

Universitätsbibliothek
Potsdam

IKZ SIGNATUR
2200 Z 14284

Heft 7 · Dezember 2009

ISSN 1613-2343

Portal alumni

Das Ehemaligen-Magazin der Universität Potsdam



Z
14284

Geistreich zum Erfolg
Kindereiche Potsdamer Geisteswissenschaftler

2203



Inhalt

karrierewege von geisteswissenschaftlern

Geisteswissenschaftler erobern neue Jobs in der Wirtschaft.4
 Sebastian Rüter: Mit politischem Blick für die Gewerkschaft.6
 Julia Glahn: Vom Studienabschluss zur Projektstelle in der Medizinethik.8
 Carsten Schmieder: Lektor, Übersetzer und Wissenschaftler10
 Kay Engelhardt: Jobsuche als Lernprozess12
 Dr. Muriel Helbig: Von der Diplomspsychologin zur Wissenschaftsmanagerin14
 Matthias Scholz: Erlebt beruflich unsichere Zeiten16
 Darius Polok: Gründete das Theodor-Heuss-Kolleg.18
 Jörg Latuske: Machte sich als Berater selbstständig.20
 Anja Schmidt: Wirbt heute in Polen für Deutschland22
 Uwe Stab:kehrte für ein Zweitstudium an die Uni zurück24
 Christian Francke: Berufliche Orientierung durch Austauschprogramm26

wegweiser

Der Taxi fahrende Geisteswissenschaftler - Ergebnisse einer Studie28
 Experte Kolja Briedis im Interview.30
 Alida Kubala: Positiv von der Beratung des Arbeitsamtes überrascht32
 Jan an Haack: Standardtipps bei der Beratung im Arbeitsamt33
 Potsdamer Personalmanager eröffnen Einstiegschancen34
 Über die Wichtigkeit von Selbstvermarktung.36
 Tipps und Links zur Jobsuche31+35

unigeschehen

2009: Gesehen, Geschehen, Erlebt37

personalia

Neu ernannt46
 Preise und Preisträger47
 Nachrufe49

alumni insight

Im Gespräch mit dem Zeithistoriker Ilko-Sascha Kowalczuk.50
 Streifzug durch europäische Redensarten mit Matthias Zimmermann52
 Alumni gründeten einen Verein zum interkulturellen Dialog53
 Alumni-Botschafter im Einsatz für die Uni Potsdam54
 Moskauer Alumni engagieren sich für die Uni Potsdam55
 Klaus Haße kümmert sich um Alumni der Informatik56

perspektiven

Veranstaltungen 201057

interieur

Reflektor58

Impressum

Portal alumni

Das Ehemaligen-Magazin der Universität Potsdam
 ISSN 1613-2343

Herausgeber:

Stabsstelle Studierendenmarketing/Alumniprogramm
 Im Auftrag der Präsidentin der Universität Potsdam

Redaktion:

Janny Armbruster (verantwortlich), Bianca Böhringer,
 Thomas Pösl unter Mitarbeit von Petra Görlich

Übersetzung:

William Hiscott

Titelfoto: David Ausserhofer

Fotos: Falls nicht anders vermerkt, Fotos von Karla Fritze

Gestaltung und Formatanzeigen:

www.unicom-berlin.de

Anschrift der Redaktion:

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
 Tel.: +49 331 977-1865
 Fax: +49 331 977-1858
 E-Mail: alumni@uni-potsdam.de
 Auflage: 7.000 Exemplare

Druck: Druckerei Heenemann, Berlin

Nachdruck gegen Belegexemplar bei Quellen- und Autoren-
 angabe frei. Die Redaktion behält sich die sinnwahre Kürzung
 eingereicherter Artikel vor.

Portal alumni erscheint einmal jährlich.



Janny Armbruster leitet die neue Stabsstelle Studierendenmarketing und Alumni-Programm.

Liebe Leserin, lieber Leser,

Dear readers,

Geisteswissenschaftler haben es schwer auf dem Arbeitsmarkt. Das hat das Hochschul-Informationssystem (HIS) in Hannover erst kürzlich wieder anhand einer aktuellen Studie bestätigt. Geisteswissenschaftler verdienen zehn Jahre nach Studienende ein Viertel weniger als der Schnitt der Absolventen. Ein Viertel der befragten Geisteswissenschaftler arbeitet in einem Job, in dem ein Hochschulabschluss nicht die Regel ist. Auch bestätigte HIS, dass Geisteswissenschaftler deutlich länger bis zur ersten regulären Stelle brauchen als andere Absolventen. Jedoch warnen die Forscher vor all zu großer Panik und machen auch Hoffnung. Portal alumni widmet sich in diesem Heft diesem Thema und hat Absolventen der Geisteswissenschaften der Universität Potsdam nach ihrem Berufsstart und Karriereweg befragt. Dabei zeigt sich, dass kaum jemand mit dem Job als Taxifahrer in die Karriere gestartet ist.

Unter der Rubrik „alumni insight“ erhalten Sie in diesem Heft zwei Buchtipps. Der Zeithistoriker Ilko-Sascha Kowalczyk veröffentlichte ein Buch über die Revolution von 1989 in der DDR und Alumnus Matthias Zimmermann unternimmt einen kurzweiligen Streifzug durch die europäischen Redensarten.

Nicht zuletzt haben wir wieder eine Reihe von interessanten Informationen aus der Alumni-Arbeit für Sie zusammengestellt. Wir wünschen Ihnen eine unterhaltsame Lektüre und sind gespannt auf Ihr Feedback zu diesem Heft.



graduates of the humanities do not have it easy in the employment market. A new survey from the Higher Education Information System (HIS) in Hannover confirms this assessment once again. Ten years after completing their studies, graduates of the humanities earn on average one quarter less than graduates of other fields of study. One quarter of the polled graduates of the humanities is employed in a field in which their degree is not the norm. The HIS study also confirms that graduates of the humanities need considerably more time to land their first regular employment opportunity in comparison to alumni from other fields. Nonetheless, researchers warn against all too much panic and give graduates of the humanities some hope. In this issue, Portal alumni addresses this subject and features graduates of the humanities from the University of Potsdam. We asked them about how they launched and developed their careers. It turns out that hardly anyone began his or her career as a taxi driver.

In the section “alumni insight,” please find two book tips.

The contemporary historian Ilko-Sascha Kowalczyk's book concerns the revolution of 1989 in East Germany, and alumnus Matthias Zimmermann's book is an entertaining journey through the world of European idioms.

Finally, in this issue we would like to pass on some information regarding our alumni work at the university which may interest you. We wish you a pleasant read and look forward to your comments.

Viele Grüße aus Potsdam

Ihr Alumni-Team

With best regards from Potsdam,

Your Alumni Team



Nach oben: Längst dringen Geisteswissenschaftler in neue Arbeitsbereiche vor.

Foto: David Ausserhofer

Geistreich zum Erfolg

Geisteswissenschaftler erobern neue Jobs in der Wirtschaft

Soft skills, intercultural competence, and autonomy: these are typical catchphrases used to describe graduates of the humanities and social sciences. Especially in times of new, tiered programmes of study, university graduates must position themselves early in order to have success in their professional career. But, how do graduates of the humanities actually fare in their professional lives? Portal Alumni asked around and portrays its findings in its new issue.

Soft Skills, interkulturelle Kompetenz, Selbständigkeit – Geistes- und Sozialwissenschaftler werden oft mit diesen Schlagworten versehen. Besonders in Zeiten neuartiger, gestufter Studiengänge sollen sich Uni-Absolventen schon früh auf das Berufsleben einstellen. Aber wie kommen Geistes- und auch Sozialwissenschaftler in der Berufswelt an? Portal Alumni hörte sich um und diskutiert nun die Hintergründe.

Für die einen ist es ein Reizthema, für die anderen ein alter Hut: die Frage, wie es um die beruflichen Chancen von Geisteswissenschaftlern in der freien Wirtschaft bestellt ist. Immer wieder fordern Positionspapiere aus Hochschule und Politik, die Geisteswissenschaften müssten sich klarer profilieren. Absolventen sollen lernen, ihre Stärken besser an den Mann bringen. Ebenso regelmäßig stellt sich aber auch die Frage, weshalb gerade die

Geisteswissenschaftler ihren beruflichen Marktwert ständig diskutieren. Geradezu mit hypnotischem Unterton fragen sie sich: Was können wir? Eine Frage, die manchem Juristen oder Absolventen der Wirtschaftswissenschaften fast absurd vorkommt. In der freien Wirtschaft, so viel ist klar, sollte man nicht zu lange bei solchen Grübeleien verweilen. Wer sich so rechtfertigen muss, hat meistens schon verloren.

„Soft Skills, was soll das denn sein?“, knurrt der ehemalige Personalchef eines großen deutschen Verlages, im Aufzug auf die vermeintlichen Qualitäten von Geisteswissenschaftlern angesprochen. Der Headhunter mit Büro am Kurfürstendamm hat wenig Verständnis für akademische Selbstfindungstrips. „Spielen Sie doch Fußball, da erwerben Sie soziale Kompetenz“, sagt der athletische Jurist mit Abschluss aus Frankreich und internationaler Berufserfahrung. Fremdsprachen seien heute ohnehin selbstverständlich. „Satteln Sie noch was Ordentliches drauf, zum Beispiel BWL“, rät er, und tritt hinaus auf den Flur. „Oder bleiben Sie meinetwegen an der Uni, falls Sie mit so wenig Geld auskommen.“ Der durchtrainierte Mann, der sein Geld mit der Vermittlung hoch qualifizierter Führungskräfte verdient, wirft noch einen skeptischen Blick über die Schulter. Ratternd schließt sich die Aufzugstür.

Was ist also überhaupt die Frage? Im Gegensatz zu den Gerüchten ist die Arbeitslosigkeit bei studierten Geisteswissenschaftlern nicht höher, als bei Absolventen anderer Fächer. Wie bei allen Hochschulabsolventen ist die Arbeitslosigkeit also auch signifikant niedriger, als der deutsche



*Fremdsprachen,
soziale Kompetenz,
interkulturelles Wissen:
Schlüsselqualifikationen,
die heute auf dem
Arbeitsmarkt zählen.*

Durchschnitt. Die Arbeitsplatzsicherheit ist gut. Dennoch herrscht Verunsicherung an den Philosophischen Fakultäten: Begriffliche Konstrukte wie „interkulturelles Wissen“, „Praxismodul“ und „Schlüsselqualifikationen“ tauchen in den neuen Kurrikula auf. Und trotzdem lachen junge Studierende in diesen Fächern noch immer über die Frage, was sie mal mit ihrem Fach anfangen wollen. „Taxi fahren“, das war einmal der Klassiker. „Hartz IV“, lautet seine erschreckend zynische Modernisierung. Solche Sätze fallen noch immer. Und sie fallen in den Fächern, die mit Abstand zu den beliebtesten an deutschen Universitäten gehören: auch in Potsdam zählt die Philosophische Fakultät die meisten Studierenden.

„Ende der 70er Jahre glaubte man, dass die Studentenzahlen in den Geisteswissenschaften massiv zurück gehen würden“, sagt Karl-Heinz Minks vom Arbeitsbereich Absolventenstudien des Hochschulinformationssystems (HIS). Der bundesweite Bedarf an Lehrern war gedeckt, ein Einstellungsstopp an den Schulen schien viele Fächer unattraktiv zu machen. Doch das Gegenteil trat ein: „Die Geisteswissenschaften blieben weiterhin äußerst beliebt.“ Viele Frauen studierten die Fächer, auch ohne unmittelbare berufliche Ziele. Das sei kein Klischee, sondern eine statistische Tatsache, so Karl-Heinz Minks: Bildungsstudien statt Ausbildungsstudien. Gleichwohl drängten immer mehr Geisteswissenschaftler in den Arbeitsmarkt. Auch diejenigen, die ihre Zukunft plötzlich nicht mehr in einem Klassenzimmer sahen. Auch manch geplante Hochschulkarriere erwies sich als kurzlebiger oder weniger erstrebenswert, als gedacht. Obwohl geisteswissenschaftliche Studiengänge bis heute auf das Berufsbild des Lehrers oder Wissenschaftlers abzielen, ist es keineswegs selbstverständlich, dass Studierende ihre Zukunft so sehen.

So änderte sich die Perspektive der Geisteswissenschaftler. Die Geradlinigkeit verschwand aus vielen Lebensläufen. Es blieb Raum für Unsicherheiten, aber auch für Kreativität. Heute sitzt Rudolf Langer gerne mit einem Glas Wein auf seiner Terrasse, vor dem Eigenheim im Grünen. Die unmittelbar bevorstehende Verbeamtung als Englischlehrer ließ ihn einst nicht mehr ruhig schlafen. Der angehende bayerische Staatsdiener brach die Prozedur kurz vor dem Ziel ab. Er wagte einige berufliche Experimente und wurde schließlich Mitbegründer einer erfolgreichen PR-Firma. Heute plädiert Rudolf Langer für das kreative Experimentieren mit den eigenen Fähigkeiten. Er hält Geisteswissenschaftler für besonders wandlungsfähig und innovativ. Allzu strenge

Ziele hält der Unternehmer für falsch. Stattdessen möchte er den Menschen Mut machen, an sich selber zu glauben. „Gehen Sie mit offenen Augen durchs Leben!“ So lautet sein minimalistisches Erfolgsrezept.

Dem fügt Christoph Anz noch einiges hinzu. Der promovierte Historiker arbeitet im mittleren Management der BMW-Group in München, mit den Schwerpunkten strategische Personalthemen und Bildungspolitik. „Geisteswissenschaftler sehen wir hier gerne“, sagt Christoph Anz. Sobald ein Job nicht unmittelbar mit Forschung und Produktion verknüpft sei, sei er auch für Geisteswissenschaftler offen. Abgesehen von den „Klassikern“ wie PR, Kommunikation und Pressearbeit gebe es Stellen im Personalwesen, im Vertrieb oder im After Sales-Bereich. Für erfahrene Arbeitnehmer kämen auch ressortübergreifende Positionen im mittleren Management in Frage. Aber Christoph Anz betont: „Wir erwarten als Unternehmen wissenschaftlich fundierte Praktiker. Ein Geisteswissenschaftler, der ohne praktische Erfahrungen bei uns anklopft, hat keine Chance.“ Mit den üblichen Schlagworten aus dem Katalog geisteswissenschaftlicher Qualifikationen ist es also nicht getan. Gefragte Eigenschaften seien die Fähigkeit zum durchdachten und zielstrebigem Handeln, die Offenheit für den Blick über den Tellerrand, sowie Wissen über schnelle und zielgruppengerechte Kommunikation. Hier diagnostiziert der Personal- und Bildungsspezialist noch einen Nachholbedarf in der universitären Lehre. Dabei bleibt Christoph Anz aber stets besonnen und realistisch: schließlich begann er selbst seine Karriere als Forscher am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen.

So dringen die Geisteswissenschaftler zunehmend in neue Arbeitsbereiche vor. Eine neuere Studie des Instituts für deutsche Wirtschaft Köln (IDW) belegt, dass selbst Personalchefs in konservativ geführten Unternehmen immer offener auf die vermeintlichen Exoten reagieren. Mit etwas Wagemut, aber auch geschickter Lobbyarbeit gelingen beeindruckende Karrieren. Aber die Geisteswissenschaftler müssen auf der Hut bleiben: noch verdienen sie durchschnittlich weniger als Absolventen aus anderen Fakultäten. Die Würdigung ihrer Arbeit spiegelt sich seltener in ihrem Gehalt wider. Es bleibt oft beim warmen Händedruck und vagen Versprechen. Dennoch haben Geisteswissenschaftler, die wissen, was sie wollen, einen guten Stand. Peinliche Rechtfertigungen und einfalllose Argumente aus der Retorte sollten den Geisteswissenschaftlern nicht mehr über die Lippen kommen. Dafür sind sie viel zu gut.

Mark Minnes

Mit politischem Blick auf Mobilität

Sebastian Rüter arbeitet als Politikwissenschaftler für eine Gewerkschaft

The path to Sebastian Rüter's current job was paved by qualifications that he attained through various activities during his studies of political science. Especially important for him was his work for a member of the German parliament. It was here as well where he began his journey to 'his' topic, transport policy. After a short detour in the advertisement industry, which ended in for him a cul-de-sac, he was hired about a year after graduation as a union secretary for 'Transnet', a trade union for transport, service, and networks.

Den Weg in seinen jetzigen Job hat sich der studierte Politologe Sebastian Rüter über Qualifikationen geebnet, die er in verschiedenen Tätigkeiten während des Studiums erwarb. Ganz besonders wichtig war für ihn dabei die Arbeit für einen Bundestagsabgeordneten. Auch zu „seinem“ Thema, der Verkehrspolitik, kam er auf diesem Weg. Nach einem Abstecher in die Werbebranche, der sich für ihn als Sackgasse erwies, trat er rund ein Jahr nach Studienabschluss seinen derzeitigen Job als Gewerkschaftssekretär bei der „Transnet“ an, der Gewerkschaft für den Transportsektor, Service und Netze.

Zug um Zug: Auf dem Gebiet der Verkehrspolitik war Sebastian Rüter schon während des Studiums aktiv.

Foto: Transnet

Seit März 2009 bin ich als Gewerkschaftssekretär bei der „Transnet“ angestellt. Meine Arbeit im Vorstandsbereich des Vorsitzenden Alexander Kirchner umfasst die Verkehrspolitik, die internationalen Kontakte und Gremienarbeit der Gewerkschaft. Ein sehr spannendes Arbeitsfeld zwischen EU-Verordnungen im Schienenverkehrsbereich und internationalen Gremien, in denen die „Transnet“ Mitglied ist.

Zwischen meiner letzten Prüfung in Potsdam und meinem „richtigen“ Berufseinstieg lagen genau elf Monate. Gearbeitet habe ich allerdings schon während meines gesamten Studiums, die letzten Jahre für Bundestagsmitglied Sören Bartol, sozialdemokratischer Verkehrspolitiker und Abgeordneter aus Marburg-Biedenkopf (Hessen). Die Arbeit dort hat sicherlich zu meiner Affinität zur Verkehrspolitik



Hauptberuflich aktiv für die
Rechte der Arbeitnehmer:
Sebastian Rüter.

Foto: privat



KONTAKT // Mitglieder des Alumni-Programms können zu den Alumni-Autoren dieses Heftes auch über das alumni-portal Kontakt aufnehmen. Den Login-Button finden Sie unter www.alumni.uni-potsdam.de

beitragen. Mein Politik-Studium habe ich dann auch mit einer Arbeit über die Liberalisierung, Reregulierung und Privatisierung von Dienstleistungen des Öffentlichen Personennahverkehrs in Deutschland und Frankreich abgeschlossen.

Auf Umwegen zum Ziel

Zur „Transnet“ bin ich allerdings nicht direkt vom Abgeordnetenbüro sondern erst über einen kleineren Umweg gekommen. Meine Bewerbungen am Ende des Studiums und kurz danach waren zunächst nicht besonders erfolgreich. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Stellenausschreibungen im Politikbereich meist sehr speziell sind und es immer jemand gibt, der noch besser zum Anforderungsprofil passt. Und einige Stellen sind nur pro forma ausgeschrieben; eigentlich steht schon fest, wer am Ende den Job bekommt. Das ist zwar sicherlich nichts Spezielles für meinen Berufsstand, aber in jedem Fall sehr ärgerlich, wenn man es nach Bewerbung und Vorstellungsgespräch erfährt.

Ein Stellenangebot in der Potsdamer Politik habe ich ausgeschlagen und mich danach oft geärgert. Stattdessen habe ich das Angebot einer Werbeagentur angenommen, die Politologen zum Aufbau einer Abteilung für Political Affairs suchten. Dort sollte ich nach einem dreimonatigen Praktikum ein 18-monatiges Volontariat absolvieren. Zwar war die Bezahlung „unterirdisch“, die Aufgaben habe ich mir aber spannend und zukunftsorientiert vorgestellt. Umgeben von Werbeleuten, die schnell ihre Produkte verkaufen und von Politik nichts hören wollten, habe ich mich dort jedoch leider nie wohl gefühlt. Nach dem Ende des Praktikums bin ich deshalb nicht dort geblieben. Immerhin habe ich aber so einiges über den Alltag in einer Werbeagentur gelernt.

Die Stellenausschreibung der „Transnet“ folgte bald darauf und diesmal passte das Anforderungsprofil sehr gut zu mir und ich zum Profil. In der Bewerbungsphase haben mir sicherlich meine Arbeit für einen Verkehrspolitiker, die jahrelange Erfahrung im parlamentarischen Bereich sowie die damit verbundenen Kontakte geholfen. Mit einigen meiner jetzigen Kolleginnen und Kollegen habe ich bereits vom Abgeordnetenbüro aus zusammengearbeitet. Die persönlichen Kontakte in das Parlament und zu politischen Akteuren aus meiner Zeit im Bundestag helfen mir heute bei meiner Arbeit für die „Transnet“.

Praxis ist wichtig

Viele „Skills“ habe ich nicht in der Uni sondern nebenbei während der Arbeit für verschiedene politische Akteure erworben. Ein Pflichtpraktikum von mindestens einem Semester, in einem Stück zu absolvieren, halte ich deshalb für sinnvoll. Wenn irgendwie möglich sollte man als angehende Politologin auch studienbegleitend im politischen Umfeld arbeiten – angestellt oder auch ehrenamtlich. Die Einblicke über einen längeren Zeitraum sind sehr wichtig, denn damit lernt man, wie Menschen in der Politik arbeiten und „ticken“. Problematisch kann dabei jedoch der finanzielle Aspekt sein. Praktika sind eher schlecht oder gar nicht bezahlt. Gleichzeitig lässt ein Vollzeitpraktikum keine Zeit für einen Nebenjob. Wer sich damit seinen Lebensunterhalt verdienen muss, hat dann ein Problem.

Den Eindruck, dass es Geisteswissenschaftler beim Berufseinstieg schwerer haben als andere Absolventen, hatte ich nicht. Es gibt nur kein so definiertes Berufsfeld wie für andere Fachrichtungen. Wir sind da breiter aufgestellt. Das heißt aber auch, dass wir im Rahmen unserer Ausbildung ein größeres Betätigungsfeld und somit viel mehr berufliche Möglichkeiten haben als andere. Sebastian Rüter

Kontakt:
sebastianrueter@web.de



Vom Studium zum ersten Job: Für Julia Glahn ging es (fast zu) schnell.

Fotos: privat

Ein seltenes Problem und Leichen im Keller

Philosophin Julia Glahn fand noch vor Studienabschluss eine Projektstelle in der Medizinethik

Even though she had not yet completed her studies in philosophy, Julia Glahn already had a position at the RWTH Aachen University in the bag. In order to begin on time, though, she had to take her six remaining oral exams for her master's degree in only six weeks. At the outset of her time in Aachen, she experienced the move from the humanities to a medical institute as a "cultural shock." In the meantime, however, she feels that her interdisciplinary work is very rewarding.

Julia Glahn hatte ihr Studium der Philosophie noch nicht beendet, da hatte sie schon einen Job an der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule (RWTH) Aachen in der Tasche. Um die Stelle rechtzeitig antreten zu können, musste sie jedoch erst ihr Studium beenden und dazu innerhalb von sechs Wochen sechs Magisterprüfungen ablegen. Den Wechsel vom geisteswissenschaftlichen in ein medizinisches Institut erlebte sie zunächst als Kulturschock, empfindet aber das interdisziplinäre Arbeiten als große Bereicherung.

Das Studium noch nicht beendet, doch den Arbeitsvertrag schon in der Tasche. Dieses Problem begegnet angehenden Akademikern doch recht selten. Einem Betriebswirtschaftler oder Informatiker mag so etwas vielleicht noch passieren. In den Geisteswissenschaften hingegen gilt es schon als Lotteriegewinn, überhaupt eine Stelle in der Wissenschaft zu bekommen, so rar gesät sind Promotions- und Mitarbeiterstellen. Diese wenig hoffnungsvolle Aussicht im Hinterkopf zögerte ich nicht lange, als ich die Ausschreibung der Stelle bei Prof. Dominik Groß am Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin an der RWTH Aachen entdeckt hatte. Zu verlockend klang einfach die Chance, in dem gerade von der Volkswagen-Stiftung angenommenen interdisziplinären Forschungsprojekt „Tod und toter Körper. Zum veränderten Umgang mit Tod und Sterben in der gegenwärtigen Gesellschaft“ mitzuarbeiten. Die Stelle schien perfekt für

mich, da ich mich bereits in meiner gerade abgeschlossenen Magisterarbeit damit beschäftigt hatte, ob Menschenwürde das geeignete Kriterium für den Umgang mit Toten darstellt, ich unbedingt eine wissenschaftliche Laufbahn einschlagen wollte und eine Promotion anstrebte.

In dem Projekt erforschen Philosophen, Soziologen, Juristen sowie Medizinhistoriker und -ethiker, welche Bedeutung Sterben und Tod in unserer Gesellschaft haben, welche Entwicklungen unsere Einstellungen dazu durchlaufen haben, welchen Status der menschliche Leichnam eigentlich besitzt, was wir über unseren eigenen Tod wissen können und welche Unterschiede es im rechtlichen System im europäischen Raum hinsichtlich Toter gibt. Ausgehend von der Untersuchung der klinischen Sektion als Beispiel für einen besonders aussagekräftigen und bedeutsamen Umgang mit Toten soll langfristig der Grundstein für eine in Deutschland bisher so nicht existierende Thanatologie, also eine Wissenschaft vom Tod, gelegt werden, wie es sie in einigen europäischen Ländern bereits gibt.

Nach einer schriftlichen Bewerbung und einem persönlichen Vorstellungsgespräch im Institut hatte ich den Job in der Tasche und mir gleichzeitig ein großes Problem eingehandelt: Ich musste die Stelle bereits sechs Wochen später antreten und bis dahin mein Studium abgeschlossen haben. Dies bedeutete, ich musste in dieser Zeit alle meine sechs Magisterprüfungen absolvieren. Es ist erstaunlich, zu welchen Höchstleistungen man plötzlich in der Lage ist, wenn man einfach keine Wahl hat. Nicht zuletzt dank der außergewöhnlichen und unkonventionellen Unterstützung meiner Prüfer habe ich es geschafft, alle Prüfungen zu meiner Zufriedenheit abzulegen und pünktlich am 2. Januar 2009 in Aachen zu sein.

Hier bin ich nicht nur direkt neben dem Anatomiesaal, sondern in einer anderen Welt gelandet. Wird die Angewandte Ethik, und im Speziellen die Medizinethik, als der mit Abstand praktischste Bereich der Philosophie angesehen, so ist sie für Mediziner wiederum extrem theoretisch und abstrakt. Diese Kluft, die sich in Kommunikation, wissenschaftlichen Methoden und Arbeitsweisen niederschlägt, ist eine tägliche Herausforderung, die nicht nur weit reichende Einblicke in eine mir bis dahin völlig fremde Disziplin eröffnet. Auch wie ich mich selbst als Wissen-



schafflerin und Philosophin wahrnehme, wird zunehmend nicht nur durch den philosophischen, sondern auch durch den medizinethischen Blickwinkel geprägt. Natürlich ist der Wechsel von den Geisteswissenschaften an ein medizinisches Institut gewissermaßen ein Kulturschock. Das Tempo, mit dem dort gearbeitet wird, ist mit dem gemächlichen Zeitmaß des gemeinen Magisterstudenten und auch dem an einem geisteswissenschaftlichen Institut nicht zu vergleichen. Eine tatsächliche 20-Stunden-Woche, wie sie in meinem Vertrag steht, habe ich selten.

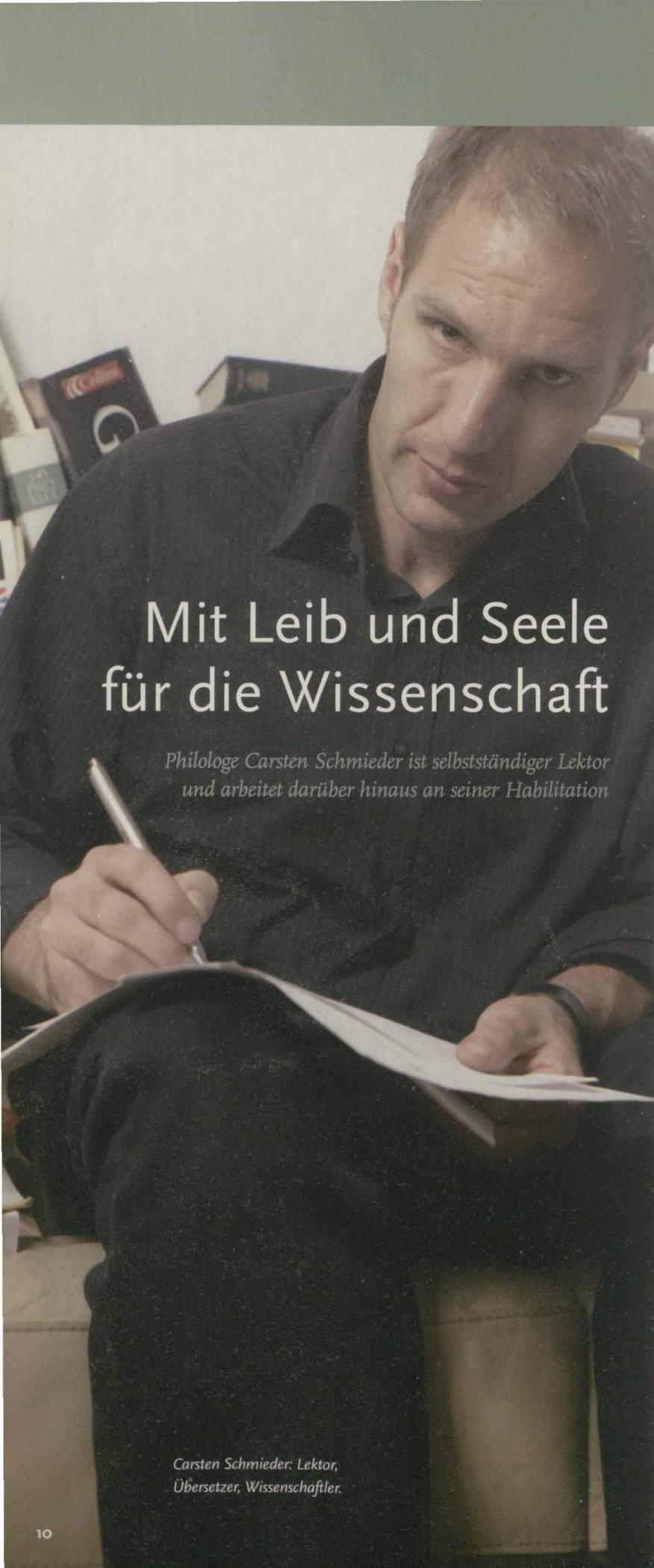
Mein Dissertationsprojekt, das ich mit Frau Prof. Andrea Marlen Esser aus dem Marburger Philosophie-Teilprojekt verfolge, ist leider noch nicht so weit fortgeschritten, wie ursprünglich geplant. Das ist nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, dass ich alle Möglichkeiten, die mir die Arbeit im Institut bietet, nutzen möchte. So arbeite ich als Mitherausgeberin an einer Buchreihe des Campus-Verlags „Totenbilder. Studien zum gesellschaftlichen Umgang mit dem Tod“, in der im Frühjahr 2010 gleichzeitig drei Bände erscheinen werden. Darüber hinaus gehört seit dem Wintersemester auch die Lehre zu meinen Aufgaben. Als Koordinatorin für philosophische Thanatologie angestellt, liegen meine inhaltlichen Schwerpunkte derzeit in der Untersuchung der ethischen Aspekte der klinischen Sektion und ihrer Bedeutung für den Status des und den Umgang mit dem toten Körper.

Trotz der deutlich gestiegenen Arbeitsbelastung, wie sie wohl jeder Berufsanfänger erfährt, habe ich es nicht bereut, gleich das erste Jobangebot angenommen und von der Philosophie in die Medizinethik gewechselt zu sein. Denn rückblickend habe ich in diesen ersten Monaten nicht nur unheimlich viel über die unterschiedlichsten Bereiche, die mit dem Thema Sterben und Tod zusammenhängen, sondern vor allem auch über mich selbst gelernt. Die Reflexion, zu dem interdisziplinären Arbeiten wie kein anderes zwingt, öffnet Horizonte – menschlich wie auch fachlich. Und dass im Keller unter unserem Büro die Leichen für die Anatomievorlesung präpariert werden, kann mich mittlerweile auch nicht mehr schockieren.

Wissenschaftliche Herausforderung für das interdisziplinär zusammengesetzte Team: „Tod und toter Körper“.

Julia Glahn

Kontakt:
mail@juliaglahn.de



Mit Leib und Seele für die Wissenschaft

Philologe Carsten Schmieder ist selbstständiger Lektor und arbeitet darüber hinaus an seiner Habilitation

Carsten Schmieder: Lektor, Übersetzer, Wissenschaftler.

Carsten Schmieder came to the University of Potsdam to write his master's thesis. In order to make money for his doctoral project, he entered into self-employment as an editor and translator for English and French. After receiving his doctorate, he held a temporary position at a French university. In addition to being self-employed, he works today as a lecturer at the Humboldt University and is searching for a position as research associate in order to finish his work on his postdoctoral thesis faster.

Carsten Schmieder kam für seine Magisterarbeit an die Universität Potsdam. Um seine Promotion zu finanzieren, machte er sich anschließend als Lektor sowie Übersetzer für Englisch und Französisch selbstständig. Nach der Promotion erhielt er eine befristete Stelle an einer französischen Universität. Heute ist er, neben seiner Selbstständigkeit, Lehrbeauftragter an der Humboldt-Universität und sucht eine Stelle als Wissenschaftlicher Mitarbeiter, um seine Habilitation schneller zum Abschluss zu bringen.

Um als Berliner Student nach Potsdam zu wechseln, bedarf es eines Grundes. Dessen Vorgeschichte reicht zurück in das Jahr 1999. An der Humboldt-Universität sollte es nicht möglich sein, im Fach Lateinische Philologie eine Magisterarbeit zu schreiben, deren Thema den Begriff Mythos und die Tragödien Senecas verschränkte. Gleiches Schicksal widerfuhr dem Thema an einer anderen Berliner Universität, die jetzt Exzellenzstatus genießt. Ein dortiger, als Seneca-Spezialist geltender Ordinarius schloss seine Ablehnung mit den bekennden Worten: „Sie wissen, Herr Schmieder, wer etwas Neues machen will, hat es schwer. Auf Wiedersehen!“

Ganz anders an der Uni Potsdam. Prof. Peter Riemer ließ sich meine Idee auseinandersetzen und war freizügig mit konstruktiven Ratschlägen. Somit kam im Oktober 2000 ein nicht unbeachtliches Opus zur Welt, von dem ein Gedanke aufgenommen und weiterentwickelt wurde, so dass er schließlich 2007 in einer internationalen Fachzeitschrift aus Belgien erscheinen konnte. Die Magisterprüfungen waren dann lediglich eine Routineangelegenheit, die 2001 ihren Abschluss fand und damit auch mein Studium.



KONTAKT // Mitglieder des Alumni-Programms können zu den Alumni-Autoren dieses Heftes auch über das alumni-portal Kontakt aufnehmen. Den Login-Button finden Sie unter www.alumni.uni-potsdam.de

Als frisch examinierter Magister Artium bestand nun die einzige Möglichkeit, mich weiter mit der Sprache Latein wie deren Kultur zu befassen, in einer Promotion. In Potsdam hatte jedoch inzwischen der Lehrstuhlinhaber gewechselt und es erging der Rat, doch lieber ein Routhema zu favorisieren, denn etwas wirklich Interessantes oder gar Neues zu versuchen. Somit führte mich der Weg wieder von der Havel zurück an die Spree: Friedrich Kittler, einst Zweitgutachter meiner Magisterarbeit, empfing mich mit offenen Armen.

Da sämtliche Bewerbungen um ein Stipendium negativ beschieden wurden, entschloss ich mich zu einer Selbstständigkeit als Lektor und Übersetzer (Englisch, Französisch, später noch Italienisch), um mein Dissertationsprojekt zu finanzieren: Das universitär erworbene Wissen tauchte ein ins richtige Leben. Vorteil einer solchen Tätigkeit war, dass sie ortsunabhängig sowie die Arbeitszeit frei einteilbar ist. Ein weiterer war der immense Erfahrungsgewinn auf dem freien Markt und die Tätigkeit für die verschiedensten Bereiche und Branchen, darunter auch eine Berliner ARTE-Redaktion, für die ich mehrere Jahre Off- und Zwischentexte verdeutschte. Keinen Nachteil, jedoch eine gewaltige Anstrengung, zumindest in der ersten Zeit, bedeutete die Kundenakquise. Der Haken insgesamt war allerdings ein äußerst unregelmäßiges Einkommen, zudem nicht üppig. Somit verband und ergänzte ich diese Tätigkeit mit der Arbeit als Fremdsprachenassistent in Paris und als Lehrbeauftragter an einer Moskauer Universität.

Zudem führten mich Recherchen für meine Dissertation nach Bologna ins Pasolini-Archiv. Auch hierbei hatte ich keinerlei strukturelle Unterstützung oder gar finanzielle Förderung. Im Dezember 2005 reichte ich schließlich dennoch die Dissertation ein und im Juli 2006 folgte die Disputation. Und zu allem Glück bekam ich unmittelbar

im Anschluss eine Stelle als Lektor an einer französischen Universität. Wieder auf Reisen, weitere neue Erfahrungen, eine neue Wohnung, ein festes Gehalt, nette Kolleginnen und Kollegen: Das Leben war schön.

Tagungen oder Kongresse bereicherten und bereichern immer wieder diesen Spagat zwischen Selbstständigkeit und Wissenschaft – sei es an der Russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg, der École Normale Supérieure, der Université Paris X, der Nietzsche-Gesellschaft oder der Schliemann-Gesellschaft. Internationales Parkett, Kontakte zu Kollegen, Freundschaften, lange Diskussionen und gute Küche. Wichtiger jedoch ist das Wissen, das man von solchen Ereignissen mit nach Hause nimmt, und bisweilen die Erkenntnis, dass Geisteswissenschaften nicht immer etwas mit Geist zu tun haben.

Unterdessen hatte auch meine gedruckte Dissertation die Welt erobert. Sie ist in fast allen wichtigen deutschen Universitätsbibliotheken und darüber hinaus in sechs Ländern zu finden – unter anderem auch an der Harvard University. Und das, obwohl sie lediglich in einem kleinen, völlig unbekanntem Verlag herauskam. Dort ist vor knapp anderthalb Jahren auch mein zweites Buch erschienen. Zwei weitere Bücher sind in Planung beziehungsweise bereits in Arbeit.

Seit mein Vertrag in Frankreich ausgelaufen ist, bin ich wieder in Berlin und jetzt bereits das dritte Semester Lehrbeauftragter an der Humboldt-Universität. An der Uni Potsdam war es mir bisher nicht möglich, einen Lehrauftrag zu erhalten. Im Moment fehlt lediglich noch das Angebot für eine Stelle als Wissenschaftlicher Mitarbeiter, um die Habilitation schnell und effektiv über die Bühne zu bekommen. Denn ohne Universitätsluft zu atmen, fehlt der Sinn in meinem Leben.

„Mobile“ Werbung
in eigener Sache:
Die Trikots mit Aufdruck hat
Carsten Schmieder den
Freizeitfußballern gesponsert.

Carsten Schmieder

Kontakt:
kontakt@derlektor.net
Publikationen:
www.DerLektor.net/
Publikationen

Zahlen, bitte!

Fachliche Spezialisierung, Eigeninitiative und frühzeitige Stellensuche beförderten Kay Engelhardts Berufseinstieg

It has been eleven years since Kay Engelhardt received his degree in political science from the University of Potsdam. Since his wife works for the UN worldwide, he works worldwide as well. He has now been employed internationally since 2003. He gathered his first professional experiences, though, at the Sozialforschungsstelle Dortmund and later as a project manager at the social research institute "infas" in Bonn. Via New York, where he worked for UNICEF, Cambodia, Egypt, India, Laos, Ecuador, and Vietnam, he has come to East Timor, where he works as an independent consultant for statistics, polling, and evaluation. His clients are bilateral and international organizations, among them the GTZ.

Heute in Osttimor als Berater tätig: Kay Engelhardt.



Kay Engelhardts Abschluss der Politikwissenschaften an der Uni Potsdam liegt gut elf Jahre zurück. Da seine Frau durch ihre Arbeit bei der UN weltweit tätig ist, ist Kay Engelhardt dies auch; seit 2003 arbeitet er im Ausland. Erste berufliche Erfahrungen sammelte er jedoch bei der Sozialforschungsstelle Dortmund und später als Projektmanager beim Bonner Sozialforschungsinstitut „infas“. Über New York, wo er für „Unicef“ arbeitete, über Kambodscha, Ägypten, Indien, Laos, über Ecuador und Vietnam kam er nach Osttimor, wo er derzeit als freiberuflicher Berater für Statistik, Umfragen und Evaluierungen tätig ist und bilaterale oder internationale Organisationen, beispielsweise die GTZ, berät.

Als ich anfang zu studieren, hieß es, dass Politikwissenschaftler im Grunde auf „Diplom-Taxifahrer“ studieren würden. Sie könnten von allem irgendwie ein bisschen, aber nichts richtig. Kurz: Hier ist das Lenkrad, die Kupplung ist dort, gute Fahrt.

Eine große Karriere wurde also einem nicht versprochen, wie das bei anderen Studiengängen der Fall war. In der Tat schien es für einen Politikwissenschaftler ein unerhörtes Ereignis zu sein, überhaupt einen Job zu bekommen. Wenn es also eh' nichts zu gewinnen gab, dachte ich, dann studiere ich einfach das, was mich am meisten interessiert. Wie sich herausstellte, war dies genau das, womit andere möglichst wenig zu tun haben wollen: Statistik. Zum Glück gab zu dieser Zeit an der Uni Potsdam eine Menge Kurse, die um das Thema „Zahlen“ (meistens im Bereich „Wahlen“) kreisten. Folglich verließ ich mit einer Menge Zahlen und Theorien im Kopf samt einer empirischen Diplomarbeit in der Hand den Uni-Standort Griebnitzsee.

Da klar war, dass die Jobsuche nicht einfach sein würde, fing ich damit relativ frühzeitig an. Ein Semester vor der Diplomarbeit war meine erste und – wie ich fand –

Jobsuche als Lernprozess:
Erlebnis von immer neuen
Erfahrungen und ständiger
Frustration.

Fotos: privat

logischste Anlaufstation das Arbeitsamt. Dieses fand mein Anliegen, mich gerade dort nach Jobs zu erkundigen, eher bizarr. Dafür, so wurde mir gesagt, sei das Arbeitsamt die genau falsche Stelle. Für Umschulungen („Sie sind doch Politologe?“) könnte ich gerne mal wieder kommen, wenn ich mein Diplom hätte.

Wie sich bei der Jobsuche herausstellte, war an dem oben erwähnten düsteren Ausblick durchaus etwas dran. In Zeitungen oder im Internet gab es kaum Ausschreibungen für Sozialwissenschaftler, für Politikwissenschaftler mit einem fatalen Hang zu Zahlen ganz zu schweigen. Also recherchierte ich bundesweit nach Firmen im Markt- und Sozialforschungsbereich und sendete, in Ermangelung von Stellenausschreibungen, Initiativbewerbungen.

Die meisten davon verliefen natürlich im Sande. Man versendet Dinge ungefragt, von daher kann man auch kaum eine Antwort erwarten. Zudem spielt der Zufall bei derlei Bewerbungen eine große Rolle. Meistens schien ich mich zur falschen Zeit zu bewerben. Entweder war die Stelle gerade besetzt, keine Stelle geplant oder man war gerade dabei, Stellen abzubauen. Hier und da jedoch, wenn Zeit, Ort und mein Profil eine günstige Konstellation eingingen, wurde ich für ein Interview eingeladen und unterschrieb zu meiner großen Überraschung nach nur ein paar Monaten Suche und kurz nach meinem Abschluss in Dortmund meinen ersten Arbeitsvertrag.

Der Jobsuche verdanke ich aber einen wichtigen Lernprozess: Man weiß, was man beim nächsten Mal besser machen sollte und man wird tatsächlich besser dabei. Das ist die gute Nachricht. Die schlechte ist: Jobs suchen ist die meiste Zeit einfach frustrierend.

Ich bin mir nicht sicher, ob man als Sozialwissenschaftler einen sehr viel schwereren Berufseinstieg hat als andere Absolventen. Die meisten Leute, die ich kenne, unabhängig vom Studiengang, berichten mehr oder weniger von ähnlichen Erfahrungen. Auf der einen Seite hat man per se kein klares Jobprofil, wie zum Beispiel ein Mediziner oder



ein Jurist. Das wird normalerweise als Nachteil empfunden. Auf der anderen Seite ist man flexibel, sein Studium selbst zu gestalten und die Bereiche zu belegen, die einen am meisten interessieren und in denen man vielleicht sogar einmal arbeiten möchte. Das empfinde ich als enormen Vorteil. Der kommt aber nur zum Tragen, wenn man sich schon während des Studiums einen klaren Schwerpunkt zulegt, etwa durch Praktika, Kurse und durch eine entsprechende Diplom- oder Magisterarbeit.

Zu meiner Zeit an der Uni Potsdam war die akademische Betreuung optimal; zuweilen waren wir nur fünf Studierende in einem Seminar. Die damaligen Rahmenbedingungen ermöglichten ein intensives Studium und von dem dadurch erworbenen Rüstzeug habe ich zweifelsohne bei meinem Berufseinstieg profitiert. Da sich Dinge wie Praktikumsvermittlung und Seminare zur Berufsperspektiven damals noch im Aufbau befanden, haben sich unsere Jahrgänge den Weg ins Berufsleben meist selbst gebahnt. Wenn ich die Uni Potsdam heute besuche - zumeist virtuell -, erhalte ich Informationen zum Career Center oder zu Mentoring-Programmen, zu Praxisseminaren oder zum Aufbau von (Alumni-)Netzwerken. Das sind wichtige und wertvolle Beiträge, Studierenden und Absolventen neben der rein akademischen Ausbildung Perspektiven nach der Studienzeit aufzuzeigen. Ich bin also zuversichtlich, dass es heute vorbei ist mit dem ewigen „Politikwissenschaftler“, sprich „Diplom-Taxifahrer“.

Kay Engelhardt

Kontakt:
kay.engelhardt.tl
@gmail.com



Bildungsmesse in Boston:
Auch Werbung für die eigene
Uni gehörte zum Job der
Wissenschaftsmanagerin.

Foto: privat

Auf unbekanntem Terrain

Diplompsychologin Muriel Helbig hat sich zur Wissenschaftsmanagerin entwickelt

After her doctoral studies in psychology, Muriel Helbig worked in a profession about which she had heard nothing prior. She was a science manager at the University of Jena. She saw her position there as an opportunity to further her qualifications, develop expertise, and network. Recently, she took on a position at the Bauhaus University in Weimar as the head of its International Office.

Muriel Helbig arbeitete nach ihrer Promotion zunächst in einem Beruf, von dem sie vorher noch nie gehört hatte. Sie wurde Wissenschaftsmanagerin an der Universität Jena. Die Diplompsychologin sah diese Position als Möglichkeit, sich weiterzubilden, Expertise zu entwickeln und Kontakte zu knüpfen. Seit Kurzem leitet sie nun das Dezernat Internationale Beziehungen an der Bauhaus-Universität Weimar.

Im Jahr 2002 beendete ich mein Studium der Psychologie an der Universität Potsdam. Unmittelbar darauf begann ich mit einer Promotion an der Universität Jena. War das mein Berufseinstieg? Jein. Nein, denn ich bezog ein Stipendium und war weiterhin als Studentin eingeschrieben. Nein, denn eine Promotion ist eine Weiterqualifikation. Ja, denn die während der Promotion gesammelte Erfahrung ist für mich Berufserfahrung. Und letztlich ja: Wäre ich für die gleiche Tätigkeit als Wissenschaftliche Mitarbeiterin eingestellt und aus Drittmitteln oder Hausmitteln finanziert worden, hätte dies selbstverständlich als



Bauhaus-Universität Weimar.
Die neue Wirkungsstätte von
Muriel Helbig.

Foto: Nathalie Mohadjer

Berufstätigkeit gezählt. Nehmen wir die Promotion also als Berufseinstieg. Warum wollte ich überhaupt promovieren? Erstens: Ich hatte Spaß an meiner Diplomarbeit und wollte gerne weiter forschen. Zweitens: Ich wollte in die USA.

Die Betreuerin meiner Diplomarbeit, Frau Prof. Barbara Krahe, leitete mir eine Ausschreibung aus Jena weiter. Jena liegt zwar nicht in den USA, aber das Graduiertenkolleg dort versprach Internationalität, ausgezeichnete Forschung und Betreuung im Verbund. Einziges Problem: Ich war mit dem Studium noch nicht fertig und meine Noten waren gut, aber nicht überragend. Ich schrieb eine flammende E-Mail und wurde aufgefordert, mich trotzdem zu bewerben.

Dass es mit dem Promotionsstipendium tatsächlich geklappt hat, lag vermutlich an mehreren Dingen. Zum Ersten fügte ich mich gut in das Programm: Mein Diplomarbeitsthema passte, ich hatte am richtigen Lehrstuhl als studentische Hilfskraft gearbeitet, ich brachte internationale Erfahrung mit und spreche fließend Englisch. Zum Zweiten hatte ich Unterstützung durch meine Professorin: Dass sie telefonisch Auskunft über mich gab, war für meine Zulassung enorm wichtig. Und zum Dritten, so fürchte ich, gab es erstaunlich wenige Bewerber. Aber auch ich war bereit, einige Kompromisse einzugehen. Ich stimmte einem anderen Betreuer zu, als ursprünglich gewünscht, und einem völlig anderen Thema. Dafür verschob man in Jena den Aufnahmetermin, bis ich mein Studium beendet hatte.

Drei Jahre später stand mit Abgabe der Dissertationsschrift der nächste Schritt bereits fest: Mein Professor übernahm mich als Wissenschaftliche Mitarbeiterin für sechs Monate auf einer halben Stelle. In der Zeit bewarb ich mich auf drei Stellen. Tatsächlich wechselte ich aber auf eine Position, die mir angetragen wurde. Ich wurde Koordinatorin des Graduiertenkollegs, in dem ich zuvor promoviert hatte, und einer Graduiertenschule, die im Rahmen der Exzellenzinitiative aufgebaut wurde (und den Zuschlag dann zwar nicht erhielt, heute aber dennoch existiert). Ein Jahr später wechselte ich als Referentin an die neu gegründete Graduierten-Akademie der Uni Jena. Mit einem Schlag war ich – Wissenschaftsmanagerin. Mein Berufsziel war das nicht. Ich hatte ja zuvor nicht einmal eine Ahnung davon, dass es diesen Beruf überhaupt gibt. Und das, obwohl Wissen-

schaftsmanager seit meinem Studium ständig um mich herum waren.

Wissenschaftsmanager arbeiten an Universitäten, zum Beispiel in Graduiertenkollegs, im akademischen Auslandsamt, im Forschungstransfer, in Bologna-Büros, in Alumni-Einrichtungen. Sie arbeiten in nationalen und internationalen Wissenschaftsorganisationen oder in Kultur- und Wissenschaftsministerien. Kurz: Sie sind unter uns, überall, und ihre Tätigkeit wird europaweit mehr und mehr anerkannt.

Ich war als Wissenschaftsmanagerin im Bereich der (Post-)Doktorandenqualifizierung unter anderem mit Veranstaltungsorganisation, Öffentlichkeitsarbeit, Internationalisierung, Beratung, Gleichstellungs- und Familienfragen betraut, beschäftigte mich mit Promotionsordnungen, Stipendienanträgen, Rekrutierung, Bewerbungsverfahren, Umfragen, Finanzen, Corporate Design, Betreuungsvereinbarungen, Doppelabschlüssen. Das habe ich nicht gelernt. Das lernte ich „on the job“, in Weiterbildungsveranstaltungen, durch den Austausch mit Kollegen und Vorgesetzten.

Wenn ich so zurück denke, war es einfach, Wissenschaftsmanagerin zu werden und mein Berufseinstieg ergab sich aus eigenem Einsatz, externer Unterstützung und Zufall. Es ist aber gar nicht der Berufseinstieg, den ich als Knackpunkt in meinem Lebenslauf ansehe. Mit dem Berufseinstieg habe ich es nicht „geschafft“: Die Verträge sind befristet, die Bezahlung ist –im Vergleich zur freien Wirtschaft – nur „in Ordnung“, das Aufgabenspektrum auf Dauer nicht befriedigend. In Führungspositionen sitzen meist Professoren mit einer beeindruckenden wissenschaftlichen Vita. Ich denke, in diesem Bereich geht es darum, Expertise zu entwickeln, Kontakte zu knüpfen, Mentoren zu finden und sich durch Projekte auszuzeichnen. Keinesfalls sollte man im Alltagsgeschäft hängen bleiben.

Im Oktober 2009 bin ich einen weiteren Schritt in meiner beruflichen Entwicklung gegangen. Ich leite nun das Dezernat Internationale Beziehungen an der Bauhaus-Universität Weimar. Für mich ist es eine völlig neue Aufgabe und große Herausforderung. Mein erster Eindruck vom neuen Job: Er macht unheimlich viel Spaß. *Muriel Helbig*

Kontakt:
muriel.helbig@uni-jena.de

Von der Hand in den Mund

Martin Scholz erlebt beruflich unsichere Zeiten

It has been a number of years since he finished his degree in German studies, sport science, and political science. Since then, though, Martin Scholz has not succeeded in planting firm professional roots. Beginning in 2002, he worked for many years in the press and public relations department of the economically-precarious football club FC Sachsen. This job was interesting on a professional level, but financially it was an adventure. In the meantime, Scholz is looking for work and is active as a volunteer. He sees the lack of specialization in his studies as a handicap.

Sein Studium der Germanistik, Sportwissenschaft und Politikwissenschaft liegt für Martin Scholz schon einige Jahre zurück. Feste berufliche Wurzeln konnte er seither aber jedoch noch nicht schlagen. Sein 2002 angetretener Job als Mitarbeiter für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit beim kontinuierlich in wirtschaftlich schwieriger Situation befindlichen FC Sachsen gestaltete sich zwar fachlich interessant, finanztechnisch gesehen aber eher als Abenteuer. Inzwischen ist Scholz auf Arbeitssuche, nicht jedoch ohne sich weiter ehrenamtlich zu engagieren. Seine fehlende Spezialisierung im Studium erlebt er als Handicap.

Kurz vor dem Abitur kristallisierte sich bei mir der Wunsch heraus, einen beruflichen Weg im Bereich des Sportjournalismus einzuschlagen. Wie jedoch einen Beruf ergreifen, der keinen zwingend vorgegebenen Ausbildungsweg vorsieht? Ein Hochschulstudium absolvieren, nebenher Praxis-Erfahrungen sammeln und anschließend ein Volontariat absolvieren - so lautete die nahezu einhellige Empfehlung aller Befragten für den „klassischen“ Einstieg.

Die Wahl eines Magisterstudiums lag nahe, da ich Germanistik und Sportwissenschaften kombinieren wollte. Weil es Letzteres nur als Nebenfach gab, musste ein weiteres Nebenfach gewählt werden. Ich entschied mich für Politikwissenschaften, um gewissermaßen ein zweites Standbein zu besitzen und in journalistischer Hinsicht nicht nur auf Sport festgelegt zu sein. Und doch schien sich alles wie gewünscht in diese Richtung zu entwickeln: Parallel zum Studium war ich drei Jahre lang Pressesprecher bei einem Handball-Verein, absolvierte drei einschlägige Praktika und war als freier Mitarbeiter für diverse Zeitungen und Zeitschriften tätig. Bei Erlangung des Magister-Grades im Frühjahr 2002 standen bereits über 700 honorierte Artikel-Veröffentlichungen zu Buche. Mit dem erhofften Volontariat wollte es aber trotzdem nicht klappen. Lediglich bei einem Verlag in Sindelfingen hätte ich eine solche



Strebt mehr nach Spaß am Job als nach hochdotierter Stelle: Martin Scholz.

Fühlt sich wohl in der Halle
und auf dem Platz:
Martin Scholz mit seinen
Handballerinnen.

Fotos: privat

KONTAKT // Mitglieder des Alumni-Programms können zu den Alumni-Autoren dieses Heftes auch über das alumni-portal Kontakt aufnehmen. Den Login-Button finden Sie unter www.alumni.uni-potsdam.de

Stelle antreten können. Dass ich absagte, lag nicht in der großen räumlichen Entfernung von meiner Heimatstadt Berlin begründet, sondern vielmehr in der Tatsache, dass die Stelle zeitnah besetzt werden musste und ich so nur ein Vierteljahr Zeit gehabt hätte, die zum damaligen Zeitpunkt noch ausstehende Magister-Arbeit zu schreiben. Statt eines „Schnellschusses“ erstellte ich die Arbeit mit umfangreichen Recherchen über einen Zeitraum von neun Monaten, was sich zweifellos positiv auf die Qualität derselben (Note 1,0), nicht jedoch auf die Verwirklichung meines Berufsziels auswirkte.

Mangels anderer Alternativen folgte ich nach dem Studium der Bitte meines Cousins, der kurz zuvor beim Fußballclub Sachsen Leipzig das Vorstandsamt übernommen hatte, ihn im organisatorischen Bereich zu unterstützen. Mein Aufgabengebiet, von der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit bis hin zu Marketing, Buchhaltung und Spielbetriebsorganisation, war abwechslungsreich und interessant, so dass ich die nicht gerade üppige Bezahlung in Kauf nahm. Darüber hinaus baute ich als Trainer und Abteilungsleiter den zuvor nicht existierenden Bereich des Frauen- und Mädchenfußballs auf. Dabei kam mir zugute, dass ich im Rahmen des Studiums eine Trainerlizenz hatte erwerben können. Binnen fünf Jahren wuchs die Abteilung auf über 100 Aktive in sieben Mannschaften und wurde auf Grund ihrer Erfolge zum sächsischen Leistungszentrum ernannt. Im Jahr 2008 gelang den B-Juniorinnen sogar der Sprung unter die besten vier Teams in Deutschland. Die große Identifikation mit diesem maßgeblich von mir initiierten Projekt führte dazu, dass ich die Teams auch dann nicht im Stich lassen wollte, als die wirtschaftliche Situation des Vereins dies geboten erscheinen ließ.

Auf die Frage von Bekannten, was ich mit meinen Studienfächern beruflich alles machen könne, hatte ich mir mit der Zeit die Standardantwort „Alles und nichts“ angewöhnt. Das Arbeitsamt schien dies genauso zu sehen, denn in



den über zwei Jahren, die ich beim Verein nur geringfügig beschäftigt und im Übrigen arbeitssuchend war, erhielt ich keinen einzigen Vermittlungsvorschlag. Die Kombination mehrerer Fächer im Magisterstudium versprach zwar eine größere Breite in der Ausbildung. Zugleich erlebte ich die mangelnde Spezialisierung auf ein Gebiet aber auch als Handicap, da man nicht wie nach bestandener Diplom ein vergleichsweise klar umrissenes Berufsbild vorweisen konnte. Nachdem ich ab Januar 2007 wieder einen festen Arbeitsvertrag beim FC Sachsen erhalten hatte, musste der Verein im März 2009 einen Insolvenzantrag stellen. Einmal mehr rückte daher die Suche nach einem neuen Arbeitsplatz in den Vordergrund. Der zuständige Vermittler ließ schon im ersten Gespräch keinen Zweifel daran, dass er kaum Chancen für eingehende Stellenangebote in den Bereichen Journalismus, Sportverwaltung und -management sieht. Die von mir versandten Initiativbewerbungen waren bislang ebenso erfolglos wie die auf Stellenangebote Bezug nehmenden Schreiben. Wiederholt machte ich die Erfahrung: Die Vergabe der ohnehin seltenen Stellen erfolgte zumeist über persönliche Netzwerke - um die ich mich bislang zugegebenermaßen nicht mit größtmöglicher Intensität bemüht hatte. Denn meine vor wenigen Monaten beendete Tätigkeit bereitete mir viel Freude, was eine höhere Priorität besaß als das Streben nach der höchst dotierten Stelle. Das ist auch der Grund dafür, dass ich mich zumindest noch ehrenamtlich weiter engagiere.

Was die Zukunft bringt, wird sich zeigen. Beim ständig von der Hand in den Mund lebenden FC Sachsen habe ich gelernt, in kurzen Zeitabschnitten zu planen, weil sich die Situation schnell ändert. Genau das macht die Aufgabe aber nach wie vor so reizvoll.

Martin Scholz

Kontakt:
scholz@fc-sachsen.de



Dariusz Polok war schon als Student für die Robert Bosch Stiftung als Lektor tätig

Fotos: privat

Experimentieren und Studieren

Slawist Dariusz Polok hat sich seinen Job bei einer Stiftung praktisch selbst geschaffen

Dariusz Polok, born in Pyskowice in Poland, came to the Federal Republic in 1978. He studied Slavonic studies, philosophy, and German studies in Bochum, Breslau, and Potsdam. Already during his studies, he worked as an editor for the Robert Bosch Foundation in Bydgoszcz, Poland and as a contributor for the Friedrich Ebert Foundation in Potsdam. As a co-founder of the association MitOst e.V., Polok first organised volunteer projects and then founded and led its Theodor-Heuss-Kolleg. Since 2004, he has been heading a programme funded by the Robert Bosch Foundation "Cultural managers in Central and Eastern Europe".

Dariusz Polok, im polnischen Pyskowice geboren, kam 1978 in die Bundesrepublik. Er studierte in Bochum, Breslau und Potsdam Slawistik, Philosophie und Germanistik. Schon während des Studiums war er Lektor der Robert Bosch Stiftung in Bydgoszcz (Polen) und Referent bei der Friedrich-Ebert-Stiftung in Potsdam. Als Mitbegründer des MitOst e.V. organisierte er zunächst ehrenamtliche Projekte und leitete das im Jahre 2000 von ihm gegründete Theodor-Heuss-Kolleg. Seit 2004 leitet er das von der Robert Bosch Stiftung geförderte Programm „Kulturmanager aus Mittel- und Osteuropa“.

Zwischen meiner Immatrikulation und dem Studienabschluss 2003 in Potsdam vergingen zehn Jahre. Durch die lange Studienzeit war es mir aber möglich, gleichzeitig Erfahrungen als Taxifahrer, Sprachlehrer und Reiseleiter zu sammeln und mich ehrenamtlich in der internationalen Bildungsarbeit zu engagieren. Die Universität gab mir somit auch indirekt gute Grundlagen für meinen heutigen Beruf. Zunächst jedoch stellte ich ernüchtert fest, dass die Studieninhalte nicht nach ihrer Relevanz für Gegenwart und Zukunft der Slawistik ausgewählt waren, ebenso wenig wie nach den späteren Arbeitsfeldern für die Absolventen dieses Faches.

Um Praxiserfahrung zu gewinnen, habe ich das ordentliche Studium für ein Auslandssemester in Polen, einen Sprachkurs in Russland und zwei Semester Unterrichtspraxis als Lektor der Robert Bosch Stiftung in Polen unterbrochen. Nach dem Lektorat und parallel zum Hauptstudium war ich an der Gründung des MitOst e.V. beteiligt, einem Verein für Mittel- und Osteuropabegeisterte und ein Experimentierfeld für innovative Projektideen im Bereich des Sprach- und Kulturaustauschs. In ehrenamtlichen Projek-



Im Verein MitOst e.V. kommen Mittel- und Osteuropabegeisterte zusammen. Darius Polok ist einer der Gründer.

ten habe ich in den folgenden Jahren dort nonformale Bildungsprojekte für Menschen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen und Lerntraditionen entwickelt. Noch während des Studiums erhielt ich die Möglichkeit, eines dieser Projekte zu einem jährlichen Stiftungsprogramm auszubauen. Der Einstieg in meinen jetzigen Beruf war also ein langjähriger, kontinuierlicher Übergang vom Studium beziehungsweise ehrenamtlicher Arbeit, basierend auf Eigeninitiative und der damit verbundenen Lust, neue Wege auszuprobieren.

Die Gründung einer Non-Profit-Organisation weist zwar einige Parallelen zur Gründung eines Unternehmens auf. Allerdings gibt es auch Unterschiede, die den Start für Non-Profit-Organisationen schwerer machen: Für Existenzgründer gibt es Beratungsagenturen und Checklisten – die Gründer von nichtstaatlichen und Non-Profit-Organisationen müssen ohne diese Wegweiser auskommen und sind auf ein mühseliges Trial-and-Error-Verfahren angewiesen. Das Grundkapital bekommen Startups bei Vorlage eines Businessplans und entsprechend hoher Renditeerwartung von einer Bank. Das „Grundkapital“ im Non-Profit-Sektor sind dagegen zunächst nur die Erfahrungen der Beteiligten und ihre Kontakte zu Zielgruppen und potentiellen Förderern.

Hätte ich an der Universität zusätzlich zur Qualifikation im wissenschaftlichen Arbeiten Grundlagen im Projektmanagement, im Fundraising, in der Durchführung von Kampagnen oder in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

erwerben können, hätte dies meinen Berufsstart sicher erleichtert. In meiner Studienzeit hatte es sich aber an den Unis noch nicht herumgesprochen, dass der Non-Profit-Bereich und das Stiftungswesen ein wichtiger beruflicher „Landeplatz“ für Geisteswissenschaftler sind und auch künftig sein werden.

Die vielen Unverbindlichkeiten des Uni-Systems gaben mir aber die Chance, mich parallel zum Studium für meinen heutigen Beruf zu qualifizieren. Von den während des Studiums erworbenen Kompetenzen, welche mir in meiner Tätigkeit als Projektleiter hilfreich sind, fallen mir spontan ein: Durchhaltevermögen in unklaren Situationen, Orientierungssinn in einer grenzenlosen Menge von Informationen und das termingerechte Verfassen von Berichten. Aber selbst diese Fertigkeiten habe ich nur erwerben können, weil ich mir stets Experimentierbühnen gesucht und geschaffen habe, auf denen ich weitgehend eigenverantwortlich agieren konnte. Wesentliche Kompetenzen für das Management im Non-Profit-Bereich, die heute von Hochschulabsolventen erwartet werden, sind Erfahrung in der Entwicklung und Leitung von Projekten, ein verbindlicher Führungsstil und Teamgeist oder die Souveränität im Umgang mit und in Krisen. Diese können nur außerhalb der Seminare entweder im Nebenjob, im Praktikum oder in der ehrenamtlichen Projektarbeit erworben werden. Für diese Persönlichkeitsbildung braucht es auch in Zukunft Freiräume im Curriculum und Studierende, die diese zu nutzen wissen.

Darius Polok

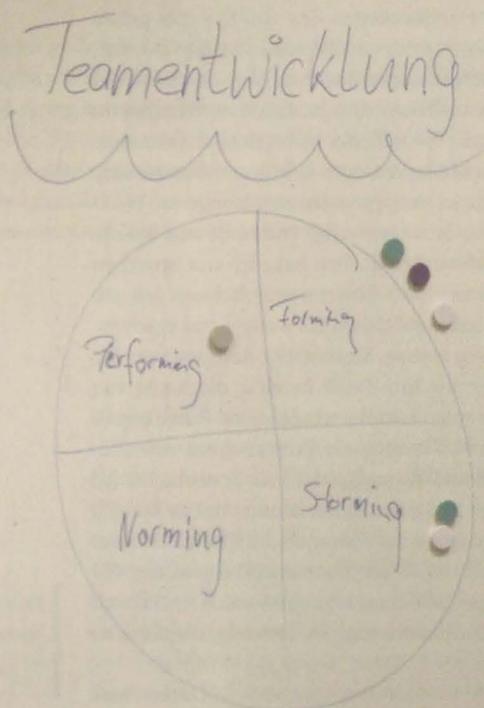
Kontakt:
darius.polok@web.de

Auf Empfehlung gut beraten

Sportwissenschaftler Jörg Latuske ist freiberuflicher Unternehmens- und Kommunikationsberater

As early as a year before his graduation as a sports scientist, Jörg Latuske began his professional career as an educator at the Education Institute of the State Sports Association of Brandenburg. With his degree in his pocket, he then entered into the field of medical research as a research associate at the university hospital in Ulm. After a number of temporary employment contracts, he became unsatisfied with the unsettledness of his professional life. Therefore, in 2004 he entered into self-employment as a business and communications consultant.

Bereits ein Jahr vor seinem Abschluss als Diplom-Sportwissenschaftler gelang Jörg-Latuske der Berufseinstieg beim Bildungswerk des Landessportbundes Brandenburg. Hier war er als pädagogischer Mitarbeiter angestellt. Mit dem Diplom in der Tasche wechselte er dann die „Seiten“ und ging als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an die Uniklinik in Ulm. Die zeitliche Befristung der aufeinander folgenden Arbeitsverträge empfand er jedoch als unbefriedigend. 2004 machte er sich deshalb als Unternehmens- und Kommunikationsberater selbstständig.



Berater Jörg Latuske wünscht sich mehr Geisteswissenschaftler in Führungsetagen.

Foto: Markus Püttmann



Jörg Latuske: Lieber selbstständig als immer nur Zeitverträge.

Foto: privat



KONTAKT // Mitglieder des Alumni-Programms können zu den Alumni-Autoren dieses Heftes auch über das alumni-portal Kontakt aufnehmen. Den Login-Button finden Sie unter www.alumni.uni-potsdam.de

Mein erster Chef nach dem Studium, ein Mediziner, fand meine Projektberichte durchgehend „zu literarisch“. Bei den Geisteswissenschaftlern sei das wohl so üblich, aber hier müssten mehr Zahlen rein. Als Diplom-Sportwissenschaftler war ich in die Medizin geraten und wurde mit naturwissenschaftlichem Denken in Reinform konfrontiert. Untersuchungsgegenstände – dazu zählen auch Menschen – werden in erster Linie kausalanalytisch und empirisch betrachtet. Und das mir, der sich gerade noch in seiner Diplomarbeit mit qualitativer Forschungsmethodik und den Grundlagen des Konstruktivismus auseinander gesetzt hat.

Aber der Reihe nach: Ich wechselte von der Freien Universität Berlin an die Uni Potsdam, wo ich von 1995 bis 2000 den Diplomstudiengang Sportwissenschaft mit dem Schwerpunkt Sportmanagement (ein Kind der Mischehe aus philosophischer sowie wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Fakultät) absolviert. Meine erste „richtige“ Anstellung – nach diversen studentischen Jobs und studienbegleitendem Taxi fahren – fand ich bereits 1999, als pädagogischer Mitarbeiter im Bildungswerk des Landessportbundes Brandenburg. Mein Studium schloss ich mit einer Diplomarbeit zum Thema „Berufsbezogenes Studieren im Berufsfeld Sport“ ab. Anschließend ging ich als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an die Uniklinik Ulm, in die Abteilung Sport- und Rehabilitationsmedizin.

Als ich damals Berlin in Richtung Ulm verließ, erschien mir das als eine große Chance. Jobs als Wissenschaftlicher Mitarbeiter waren zu der Zeit – wahrscheinlich wie auch heute noch – rar gesät. Trotzdem war der Weggang für meine Familie, meinen Freundeskreis und mich nicht einfach. Ich habe in den Jahren viel Zeit auf den Autobahnen zwischen Berlin und Ulm verbracht. Die zeitliche Befristung der Arbeitsverträge (mal drei, mal sechs, mal neun Monate) bewirkte, dass ich mich nicht auf einen endgültigen Abschied von Berlin und einen Neuanfang in Ulm einlassen konnte. Ich war immer „unterwegs“. Als ich dann

einen Zweijahresvertrag hätte haben können, wollte ich nach Berlin zurück und lehnte ab.

Eine Weiterbildung zum systemischen Coach sowie nebenberufliche Beratungsaufträge im Hochleistungssport und in der Wirtschaft ermutigten mich zum Schritt in die berufliche Selbständigkeit. Seit 2004 bin ich als freiberuflicher Unternehmens- und Kommunikationsberater unterwegs und berate Menschen in Unternehmen zu ihrem Führungs- und Kommunikationsverhalten. Auf dem Weg in die Selbständigkeit gestaltete sich der Aufbau eines Kundenstammes und Beziehungsnetzwerkes, die Empfehlungen aussprechen, als das Aufwändigste. Es hat einiges an Arbeit erfordert und mehrere Jahre gedauert, bis Aufträge auf Empfehlung zustande kamen.

Empfehlungen erleichtern die Entscheidungsfindung sowohl bei Kunden, als auch auf bei Arbeitgebern. Meine beiden angestellten Tätigkeiten, im Bildungswerk und der Uni Ulm, resultierten – neben der fachlichen Eignung – aus Kontakten und Empfehlungen meiner Dozenten und Professoren an der Uni, die mich auch als studentische Hilfskraft und Tutor kennen gelernt hatten. Nach meinem Weggang aus Ulm kam auch mein Nachfolger aus Potsdam – auf Empfehlung.

Die Arbeit in der Sportmedizin Ulm habe ich als sehr produktive Zeit in Erinnerung. Ich denke, es lag auch daran, dass ich mit geisteswissenschaftlichem Hintergrund dort ergänzen konnte, wo naturwissenschaftliches Denken seine „blinden Flecken“ hatte. Dieses „vermittelnde Denken“ vermisse ich heute manchmal in Unternehmen und wünsche mir mehr Geisteswissenschaftler in den Führungsetagen. Nach wie vor dominieren dort analytisches Kausaldenken und naturwissenschaftliche Methodik. Dieses dominierende Bestreben nach Exaktheit führt dazu, dass Teile aus Zusammenhängen gerissen werden, um einzelne lineare Kausalbeziehungen erfassen zu können. Das komplexe Ganze wird dabei aus den Augen verloren. *Jörg Latuske*

Kontakt:
latuske@
kommunikationsarchitektur.com
Weitere Informationen:
<http://kommunikationsarchitektur.com>



Wirbt in Polen für Deutschland:
Anja Schmidt.

Umwege erhöhen die „Ortskenntnis“

Slawistin Anja Schmidt arbeitet in der Pressestelle einer Botschaft

Anja Schmidt's path through her studies was not really stringent. She switched to another programme of study and type of degree and completed numerous internships along the way. After obtaining her degree in Slavonic studies and Polish studies, modern history, and political science, it was her internships which proved to be extremely helpful for a quick entry into professional life. Although she was overqualified for her first job at a German-Polish youth organization, it served well as a springboard. Anja Schmidt applied for a position at the German embassy in Warsaw, well-aware that she did not possess the necessary prerequisites for employment in the field of press relations. Her application was ultimately successful, for even though she did not receive the advertised position, she was able to accept another position in the embassy's press relations department.

Anja Schmidts Weg durchs Studium war nicht unbedingt stringent. Sie wechselte ein Fach und das Studienabschlussziel und absolvierte zahlreiche Praktika in verschiedensten Bereichen. Diese erwiesen sich als äußerst hilfreich für ihren Berufseinstieg, auch wenn sie ihr Studium in den Fächern Slawistik/Polonistik, Neure Geschichte und Politikwissenschaften erst nach 16 Semestern abschloss. Für ihre erste Stelle beim deutsch-polnischen Jugendwerk in Warschau war sie zwar überqualifiziert, diese war jedoch ein gutes Sprungbrett. Anja Schmidt bewarb sich auf eine Stelle bei der Deutschen Botschaft in Warschau, wohl wissend, dass ihr die geforderte Erfahrung in der Pressearbeit fehlte. Ihre Rechnung ging auf. Sie erhielt zwar nicht die ausgeschriebene Stelle, dafür jedoch eine andere Position im Pressereferat.

Als ich die Zusage für meine erste Stelle hatte, meinte eine Freundin, es sei ja schon motivierend, wenn sich jemand ohne „Vitamin B“ auf eine Annonce in der ZEIT bewirbt und die Stelle tatsächlich auch bekommt. Selbst hatte ich jedoch erst bei meiner zweiten Stelle das Gefühl, tatsächlich im Arbeitsleben verankert zu sein.

Mein Weg durchs Studium war zunächst kurvig. Im Grundstudium wurde ich fast jedes Semester im Studierendensekretariat vorstellig, um eine Änderung zu melden: Mal die Fächerkombination – Slawistik anstatt Anglistik –, mal den Studiengang – Magister anstatt Lehramt. Letztlich schloss ich den Magisterstudiengang Slawistik/Polonistik, Neuere Geschichte und Politikwissenschaften ab. Die Noten ließen sich sehen, jedoch die Studiendauer war nicht allzu vorteilhaft: 16 Semester hatte ich gebraucht, was einem heutigen Bachelor-Studierenden sicher wie diese gute alte Zeit vorkommt, die dringend reformiert werden musste.

Bedingt war die lange Dauer, außer durch die Wechsel zu Beginn, auch durch ein nicht zu 100 Prozent anrechenbares Studienjahr in Polen und ein Langzeitpraktikum: Ein Jahr lang leitete ich neben der Uni einen studentischen Verein, der den Austausch zwischen Deutschland und Polen fördert. Statt Scheine zu sammeln schrieb ich Anträge, rech-

nete ab, entwarf Konzepte. Später absolvierte ich zudem einen Kurs im so genannten Gruppendolmetschen, war Sprachmittlerin während eines deutsch-polnischen Seminars und einen Monat Praktikantin im Deutschen Polen-Institut, einer Forschungseinrichtung, die in Deutschland das Wissen über Polen fördert. Das war zwar alles bereichernd, schien mir aber in stillen Momenten wenig stringent: mal Projektmanagement, mal Sprachmittlung. Wäre ein klares Ziel nicht an der Zeit? Doch auch wenn mich gerade während der Tätigkeit im Verein manchmal Zweifel überkamen und das Auslandsjahr wenig Konkretes zum Anrechnen gebracht hatte, stellten sich gerade diese Erfahrungen später als äußerst nützlich heraus.

Meinen ersten Job bekam ich keine drei Monate nach Studienende. Mein Arbeitgeber, das Deutsch-Polnische Jugendwerk in Warschau (DPJW), schätze meine „Ortskenntnis“ der deutsch-polnischen Welt, die Arbeitserfahrung in gemischt-nationalen Teams sowie meine überdurchschnittlichen Sprachkenntnisse. Wie sich herausstellte, hatte ich sogar während des Lehramtsstudiums ein Praktikum in einer Einrichtung gemacht, mit der das DPJW kooperierte. Was früher Zeit gekostet hatte, stellte sich nun als Pluspunkt heraus; scheinbar nutzlose Erfahrungen waren tatsächlich hilfreiches Zusatzwissen. Nie bereut habe ich, zunächst eine Stelle angenommen zu haben, für die ich formal überqualifiziert war. Was hieß das auch angesichts der Möglichkeit, in Polen in einer binationalen Organisation in einem mich interessierenden Bereich arbeiten zu können. Dass ich die Tätigkeit als Sachbearbeiterin als Einstiegsstelle betrachtete und sie sicherlich nicht zehn Jahre lang ausüben wollte, hatte ich im Vorstellungsgespräch offen gesagt. Geschadet hat es nicht.

Wie ich mich und meine Fähigkeiten realistisch einschätze und überzeugend präsentiere, dafür hatte mir übrigens der Career Service der Uni wertvolle Tipps gegeben. Auch wenn ich sonst kein Fan von „Selbsthilfegruppen“ bin, so hatte mir doch ein nervös durchlittenes (und erfolgloses) Bewerbungsgespräch meine Grenzen aufgezeigt. Etwas Besseres als die Möglichkeit, ein Gespräch mit einer professionellen Trainerin durchzuspielen, hätte mir nicht



passieren können. Um solche Erfahrungen machen zu können, lohnt es sich auch, trotz Prüfungsstress mit dem Bewerben schon vor dem Studienende anzufangen – Misserfolge schmerzen dann tatsächlich weniger.

Und auch eine zweite Bewerbungsweisheit kann ich bestätigen: Es kann sich lohnen, sich auf eine Stelle zu bewerben, für die man nicht hundertprozentig qualifiziert ist, wenn die suchende Institution prinzipiell interessant ist. Als ich mich bei der Deutschen Botschaft in Warschau bewarb, war mir klar, dass ich zwar nicht die geforderte Erfahrung im Pressebereich aufzuweisen hatte, aufgrund anderer Qualifikationen jedoch für die Botschaft interessant sein könnte. Ohne ein Quäntchen Glück gehen solche Rechnungen natürlich nicht auf, aber in diesem Fall bekam ich tatsächlich einen Anruf, ob ich mir auch eine andere Stelle im Pressereferat vorstellen könnte. Als sogenannte Ortskraft bin ich zwar formell von den Karrierechancen im Auswärtigen Dienst abgeschnitten, profitiere aber von der Möglichkeit, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in einem Umfeld kennen zu lernen, das für mich spannender kaum sein könnte.

Unter anderem ist es meine Aufgabe, junge Menschen für Deutschland zu interessieren – was trotz der Popularität von Steffen Möller, einem in Polen lebenden deutschen Kabarettisten und Schauspieler, kein Selbstläufer ist. Hinzu kommen weitere Veranstaltungen der Botschaft und Pressearbeit. Gerade bei letzterer profitiere ich von allem, was ich im Politik- und Geschichtsstudium über Polen gelernt habe. Nicht weniger hilft mir mein Wissen über Literatur und Kultur, das eine ganz andere Kommunikation mit den Menschen hier ermöglicht. Es ist also alles gut gegangen und ich kann nur hoffen, dass Potsdam noch lange Polonisten ausbildet und auch in anderen Fächern das Nachbarland berücksichtigt werden wird. Schließlich kann es gar nicht genug Fachleute für die deutsch-polnischen Beziehungen geben.

Anja Schmidt

Stand der Deutschen Botschaft bei der Schuman-Parade: Mit der Veranstaltung wird in Warschau jedes Jahr an die Europa-Idee erinnert.

Fotos: privat

Kontakt:
an.schmidt1@gmx.de

Zweitstudium fürs Fernziel

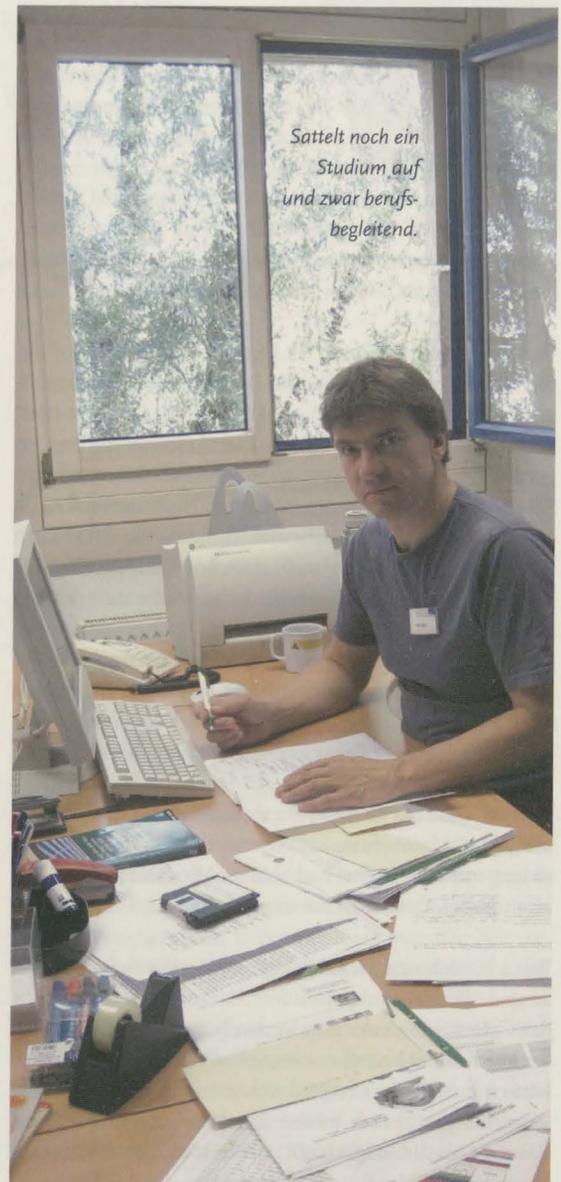
Politikwissenschaftler Uwe Stab kehrte für ein Zweitstudium an die Uni zurück

The decision to study came relatively late for Uwe Stab, and he was already 42 years old upon receiving his degree in political studies. He does not regret his studies at all. After six months he had found a position as an agent at the employment office in Potsdam. In 2009, Uwe Stab returned to the University of Potsdam to study for a master's degree in regional science. In addition to expanding his profile, with this degree he expects to have better opportunities in the Anglo-American job market, for he is considering immigrating with his family to New Zealand.

Erst relativ spät hat sich Uwe Stab entschieden zu studieren. Bei seinem Abschluss in Politikwissenschaft war er schon 42 Jahre alt. Bereut hat er es nicht. Nach einem halben Jahr gelang ihm der Berufseinstieg als Arbeitsvermittler bei der Arbeitsagentur in Potsdam. Seit diesem Jahr ist er wieder an der Universität Potsdam für den Masterstudiengang Regionalwissenschaften eingeschrieben. Er verspricht sich von diesem Abschluss neben einer weiteren Profilierung bessere Chancen auf dem anglo-amerikanischen Arbeitsmarkt, denn er erwägt, mit seiner Familie nach Neuseeland auszuwandern.

Jack of all trades – master of none“ (Hansdampf in allen Gassen – Meister in gar nichts; Anm. d. Red.) – an diese humorvolle Tätigkeitsbezeichnung, die ich vor 20 Jahren bei meinem ersten Aufenthalt in Südafrika hörte, musste ich nach meinem dreijährigen Diplomstudium in Politikwissenschaft oft denken. Nach dem Abschluss Ende 2005, inzwischen 42 Jahre alt, fiel mir nach einigen weniger erfolgreichen Bewerbungen auf, dass ich zwar eine sehr gute und vielfältige wissenschaftliche Ausbildung genossen hatte und wesentlich mehr Kurse besucht als gefordert, aber der Arbeitsmarkt nun mal eher nach handfesten Qualifikationen fragte, die vor allem auch praxistauglich sein sollten. Auch das einjährige Praktikum, das ich bei der Stadtverwaltung Potsdam auf Minijob-Basis absolviert hatte, half da nicht.

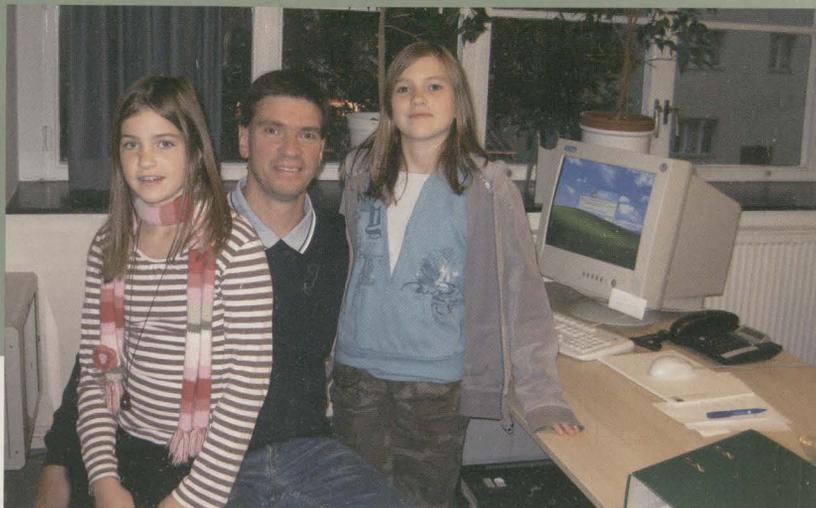
Meine Annahme, dass ich durch meine betriebliche Erstausbildung als Reiseverkehrskaufmann und die anschließende zwölfjährige Berufspraxis, unter anderem



Sattelt noch ein
Studium auf
und zwar berufsbegleitend.

Familienbesuch am neuen Arbeitsplatz: An der Uni wollen Uwe Stabs Töchter ihren Vater später aber lieber nicht treffen.

Fotos: privat



als Ausbilder und Reiseleiter im Ausland, ein deutliches Profil aufweisen würde, erwies sich erst nach einem halben Jahr als berechtigt. Durch Zufall gelangte ich auf eine nicht ausgeschriebene befristete Stelle bei der Arbeitsagentur Potsdam. Dort konnte ich als Arbeitsvermittler im Jugendbereich sehr interessante Einblicke in die bedrückende Alltäglichkeit von Arbeitslosigkeit gewinnen. Nach dem häufig abstrakten theoretischen Studium gefiel mir die Konfrontation mit der ungeschminkten Realität. Hier gab es keine akademische Diskurse, sondern nur harte soziale Probleme, die unter hohem Zeitdruck nach einer Lösung verlangten. Allerdings war es durch die zahlreichen internen Vorschriften und die durchschnittlich 150 Personen, teilweise auch deutlich mehr, die jeder Mitarbeiter betreuen musste, kaum möglich, in dem erforderlichen Maß individuell auf die Arbeitslosen einzugehen.

Im Folgejahr war ich für zehn Monate Mitarbeiter bei der Handwerkskammer Potsdam. Meine Aufgabe bestand hauptsächlich darin, neue Ausbildungsplätze zu akquirieren und Schulklassen, die das Ausbildungszentrum besuchten, für die handwerklichen Ausbildungsberufe zu begeistern. Ende 2008 zeichnete sich jedoch nicht nur die Wirtschaftskrise deutlich ab, sondern auch die demographische und bildungspolitische Entwicklung passte nicht mehr zur Aufgabe: Die Zahl der jungen und ausbildungsfähigen Menschen ist mittlerweile so gering, dass es ein Überangebot von Lehrstellen gibt.

Neben meinen beruflichen „Experimenten“ belegte ich sechs Semester lang als Gasthörer verschiedene Vorlesungen und Seminare, um Bereiche zu erkunden, die ich entweder nicht mehr in meinem Studium hatte unterbringen könne oder die ich im Beruf gut gebrauchen konnte: Als gut verwertbar erwiesen sich beispielsweise zwei Seminare in Sozialrecht – Wissen, das ich sofort in der Praxis umsetzen konnte. Rückblickend war der Hinweis eines Tutors im ersten Semester hilfreich, als er uns neuen Politikstudenten riet, entweder in Betriebswissenschaften oder Jura zusätzliche Kurse zu belegen.

Seit dem Sommersemester 2009 bin ich zurück an der Universität Potsdam, da ich nach vielen Recherchen den Masterstudiengang „Regionalwissenschaften“ fand, der mir unter Anrechnung fast aller Hauptstudiumsscheine nun die Gelegenheit gibt, auch noch einen „modernen“ Abschluss zu erreichen. Neben der weiteren Profilierung

geht es mir dabei auch um die Wiedererkennbarkeit des Abschlusses im anglo-amerikanischen Ausland: Ein Masterzeugnis, zudem mit englischer Übersetzung, wirft weniger Fragen auf als ein Diplom, welches erst inhaltlich und vom Niveau her erklärt werden muss. Zwei Bewerbungen beim Deutschen Entwicklungsdienst für Stellen in Südafrika sind bisher gescheitert; auch hier soll die akademische Profilierung meine Position verbessern. Seit einigen Jahren haben meine Familie und ich Neuseeland als Auswanderungsziel im Blick. Aber zunächst ist das Zweitstudium eine interessante Herausforderung, wobei der Kontakt zu den jüngeren Kommilitonen für eine gewisse Offenheit bei den eigenen Lebenseinstellungen sorgt. Meine Töchter, zehn und elf Jahre alt, befürchten allerdings mittlerweile, dass sie ihren Vater bei ihrem eigenen Studium noch als Mitstudenten antreffen.

Seit kurzem bin ich bei einem privaten Träger in Berlin beschäftigt. Hier bin ich für die Eingliederung von Hartz IV-Empfängern in den ersten Arbeitsmarkt zuständig. Dank flexibler Arbeitszeiten und kollegialer Unterstützung kann ich mein Studium berufs begleitend fortsetzen. Im nächsten Sommersemester möchte ich meine Abschlussarbeit schreiben.

Insgesamt betrachtet war die Entscheidung für ein (spätes) Studium eine meiner besten, da ich auch für mich privat sehr davon profitiert habe und nun viele gesellschaftliche und politische Entwicklungen gut und kritisch einschätzen kann. Zwar war ich durch die Betreuung meiner Kinder bei der Kurswahl teilweise zeitlich eingeschränkt, aber durch die Lebenserfahrung und die in der Kommunalpolitik gesammelten Erfahrungen konnte ich gerade im sozialwissenschaftlichen Bereich gut mithalten. Bezüglich des Arbeitsmarktes erwies sich für mich, neben den von Arbeitgebern schier endlos geforderten zusätzlichen Qualifikationen, der Öffentliche Dienst als „kulturelles“ Problem: Meine berufliche Sozialisation im privatwirtschaftlichen Bereich hat mich so nachhaltig geprägt, dass ich bis heute mit dem deutlich langsameren Tempo und der Anonymität des Arbeitgebers im öffentlichen Dienstleistungssektor nur schwer umgehen kann.

Uwe Stab

Kontakt:
fam.stab@t-online.de



Lehrer in Madrid: Christian Francke fühlt sich wohl in diesem Beruf.

Fotos: privat

Auf Umwegen zum Ziel

Für Christian Francke kam die berufliche Orientierung mit der Teilnahme an einem Austauschprogramm

For Christian Francke, studying literary studies and Romance studies always meant more than preparation for a specific career goal. Rather, he saw his vocational training as a constant trying out of possibilities. This method was ultimately successful. After several internships, it was a study visit in Spain that determined his professional orientation. It was as if the country would not let him go. Today, Francke works as a French and German teacher at a British school in Madrid.

Für Christian Francke bedeutete sein Studium der Literaturwissenschaften und Romanistik immer mehr als die Vorbereitung auf ein konkretes Berufsziel. Die Ausbildung betrachtete er als ein ständiges Ausprobieren von Möglichkeiten. Das sollte Folgen haben. Denn nach einigen absolvierten Praktika war es ein Studienaufenthalt in Spanien, der schließlich den Ausschlag für die berufliche Orientierung gab. Das Land ließ ihn nicht mehr los. Francke ist heute an einer britischen Schule in Madrid Lehrer für Französisch und Deutsch.

Als ich mich im April 2001 für das Studium der Literaturwissenschaften und Romanistik an der Uni Potsdam einschrieb, hatte ich keine klare Vorstellung von der beruflichen Tätigkeit, die ich später einmal ausüben wollte. Nach dem Abitur war ich hinsichtlich der Wahl eines Studienplatzes unschlüssig und froh, mit dem Zivildienst einen Zeitraum vor mir zu haben, in dem ich arbeiten und mich orientieren konnte. Den Dienst habe ich auf einer neurochirurgischen Station in einem Koblenzer Krankenhaus abgeleistet. Ich hatte an der Arbeit so großen Spaß, dass ich zunächst ein Medizinstudium oder zumindest die Ausbildung zum Krankenpfleger ins Auge gefasst, dann aber wieder verworfen habe. Nach dem Dienst hatte ich das Gefühl, lieber die Welt erkunden und Erfahrungen sammeln zu wollen, als umgehend mit dem Studium zu beginnen. So ging ich für ein halbes Jahr nach Island, um dort auf einem Bauernhof zu arbeiten.

Potsdam war als Studienort für mich attraktiv, wegen seiner Überschaubarkeit und der Nähe zu Berlin. Ich hatte mich zu diversen Gelegenheiten bei Berufsinformationszentren



Lebensmaxime:
Offen sein für
viele Möglichkeiten.

über die Aussichten für Geisteswissenschaftler informiert. Die Auswahl schien verlockend: Journalismus, Verlagswesen, PR-Agenturen, Uni-Karriere, Übersetzung. Mit diesen Berufsbildern konnte ich stets als Antwort auf die Frage aufwarten, was ich mit meinem Studium denn einmal machen wollte. Oft genug ist mir diese Frage gestellt worden, gerade von meiner Familie, in der eindeutig die naturwissenschaftlich-technischen Gebildeten dominieren.

Es war allerdings schwer zu vermitteln, inwiefern das Studium für mich mehr bedeutete als die reine Vorbereitung auf ein klar umrissenes Berufsbild – eine Vorstellung, die angesichts der Herausforderungen unserer heutigen Zeit ohnehin obsolet geworden zu sein scheint. So war mein Studium eher ein ständiges Ausprobieren von Möglichkeiten als das Beschreiten eines klar vorgegebenen Weges. Ich habe hinreichend Erfahrungen durch Praktika gesammelt, die mir bei meiner beruflichen Orientierung von großer Hilfe waren. Allerdings hatte der persönliche und ideelle Wert dieser Praktika für mich stets Priorität vor der Frage, inwieweit sich die jeweilige Berufserfahrung am besten in meinen Lebenslauf „verkaufen“ lässt.

Neben der Betreuung von Studierenden durch die Zentrale Studienberatung habe ich in diversen Vereinen Erfahrungen in den Bereichen politische Bildung und Kulturmanagement gesammelt. Den guten Rat einer Dozentin der Romanistik befolgend, habe ich mich zusätzlich zu meinem Magisterstudium für das Lehramt an Gymnasien eingeschrieben. Allerdings schien mir das Lehramt eher als eine Erweiterung des Spektrums der für mich möglichen Berufe als ein bald anzustrebendes Ziel. Die Wende kam mit meinem einjährigen Erasmus-Aufenthalt an der Université Libre von Brüssel 2002/03, bei dem ich angefangen habe, Spanisch zu lernen. Nach meiner Rückkehr nach Potsdam habe ich Spanisch als weiteres Fach gewählt und mit Magister und Erstem Staatsexamen im Juni 2008 abgeschlossen.

Die konkrete berufliche Orientierung kam mit der Teilnahme an einem Austauschprogramm, das durch den DAAD gefördert wurde. 2005 bin ich für ein Jahr zum Studium an die Universidad Complutense nach Madrid gegangen. Die Stadt hat mir so gut gefallen, dass ich mich im Anschluss

für ein einjähriges Praktikum in der Buchhandlung eines wissenschaftlichen Verlags mit Publikationsschwerpunkt Hispanistik beworben habe. Der Verlag war mir aus Studienzeiten ein Begriff, die Initiative der Bewerbung ging von mir aus.

An die Zeit in dem Unternehmen denke ich mit gemischten Gefühlen zurück. Ich habe vor allem gelernt, strukturierter und zielgerichteter zu arbeiten, als ich dies von der Uni gewöhnt war. Darüber hinaus jedoch wusste ich nach Ablauf des Praktikums im Sommer 2007 genau, dass ich im Verlagswesen und auch als Buchhändler nicht arbeiten wollte. Zu diesem Zeitpunkt wurde mir bewusst, dass meine Stärken im pädagogischen Bereich und in der Fremdsprachendidaktik liegen. So habe ich mehr als 300 Initiativbewerbungen an sämtliche Privatschulen in Madrid gesandt, um mich für eine Stelle als Lehrer für Fremdsprachen zu bewerben. Die Zusage für eine Stelle kam für mich überraschend früh. Ich hatte meinen Magisterabschluss zu diesem Zeitpunkt aber schon abgelegt.

Seit September 2007 bin ich in Madrid als Lehrer für Französisch und Deutsch an einer britischen Schule fest angestellt und fühle mich sehr wohl in meinem Beruf. Für die Schule hat es zum Glück kein Problem dargestellt, dass ich meine letzten Staatsexamensprüfungen für das Lehramt erst im Frühjahr dieses Jahres abgelegt habe. Mit Blick in die Zukunft könnte ich mir vorstellen, im Bereich Fremdsprachendidaktik zu promovieren und an die Uni zurückzukehren.

Als Geisteswissenschaftler steht man unter dem besonderen Zwang, den Nutzen des Studiums ständig neu unter Beweis stellen zu müssen. Sicherlich ist oftmals der direkte Berufseinstieg aus diesem Grund für Geisteswissenschaftler schwieriger und mit dem Umweg über nicht bezahlte Praktika und unterqualifizierte Tätigkeiten verbunden. Allerdings erfordert der heutige Arbeitsmarkt eine Flexibilität, wie sie gerade Geisteswissenschaftlern eigen ist, die sich schon im Laufe ihres Studiums mit verschiedenen Berufsfeldern auseinander gesetzt haben. Ich habe nie bereut, dieses Studium absolviert zu haben. Ich hätte allerdings gerade zu Anfang nicht damit gerechnet, einmal als Lehrer zu arbeiten.

Christian Francke

Kontakt:
christian.francke
@googlemail.com

Ein hartes Brot

Viele der gängigen Klischees über Geisteswissenschaftler stimmen leider immer noch

The cliché of the taxi driver with a university degree is still stubbornly present, and everyone who has studied in the field of the humanities is quite familiar with the question: "And, what are you going to do with a degree in the humanities later? Are the employment prospects really that bad? And, in spite of this, why do many high school graduates still decide to enter into the field? In 2008, the Higher Education Information System (HIS) published a study carried out on behalf of the Federal Ministry of Education and Research regarding the professional development of persons with a degree in the humanities. To this end, a representative sample of 778 graduates was interviewed. At first glance, the study's findings are sobering.

Das Klischee vom Taxi fahrenden Hochschulabsolventen hält sich hartnäckig und jeder, der Geisteswissenschaften studiert hat, wird die Frage „Und – was macht man später damit?“ zu genüge kennen. Sind die Berufsperspektiven dieser Absolventen wirklich so schlecht wie ihr Ruf? Und warum entscheiden sich trotzdem immer noch viele Abiturienten für ein geisteswissenschaftliches Studium? 2008 veröffentlichte die HIS Hochschul-Informationssystem GmbH im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung eine Absolventenstudie zum Thema „Berufsverbleib von Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern“. Hierfür wurden 778 repräsentativ ausgewählten Studierende des Absolventenjahrgangs 2005 befragt. Die Ergebnisse der Studie sind auf den ersten Blick ernüchternd.

Die Klischees reichen von geringen Berufsperspektiven, über schlechte Bezahlung bis hin zur studierten Arbeitslosigkeit. Man sollte meinen, dass sich heute nur noch Wenige für ein geisteswissenschaftliches Studium entscheiden. Doch bei den Studierenden erfreuen sich geisteswissenschaftliche Fächer nach wie vor großer Beliebtheit. Jährlich verlassen rund 17.000 Absolventen der Geisteswissenschaften die Hochschulen.

Woher rührt dieses Interesse? Die HIS-Studie kommt hier zu folgendem Ergebnis: Für Studierende der Geisteswissenschaften ist in erster Linie der Inhalt ihres Studiums von Bedeutung. Dies ist jedoch auch in anderen Studien-

richtungen wichtig. Soweit kein Alleinstellungsmerkmal. Betrachtet man jedoch die Ergebnisse zur Motivation für die Studienwahl genauer, dann unterscheiden sich die Geisteswissenschaftler in drei wesentlichen Punkten von Studierenden anderer Fachrichtungen: Ihnen ist die persönliche Neigung wichtiger als später einmal über ein sicheres Arbeitsverhältnis zu verfügen und viel Geld zu verdienen. Geisteswissenschaftler wollen vor allem sich selbst verwirklichen, auch wenn die Zeit nach Abschluss des Studiums mit Risiken und Unsicherheit verbunden sein sollte.

Schwieriger Übergang

Einen Job nach dem Studienabschluss zu bekommen stellt entgegen der weitläufigen Meinung nicht per se ein Problem dar. Jedoch gestaltet sich der Übergang vom Studium ins Berufsleben meist schwieriger als beispielsweise bei Sozial- oder Wirtschaftswissenschaftlern. Bei letzteren liegt die Quote der regulär Erwerbstätigen ein Jahr nach dem Examen zwischen 73 und 85 Prozent. Im Vergleich dazu sind nur um die 50 Prozent der Geisteswissenschaftler ein Jahr nach dem Studienabschluss regulär erwerbstätig. Darüber hinaus sind Absolventen dieser Fachrichtung, auch längerfristig, häufiger als Werksvertrags- oder Honorarkraft beschäftigt. Die Studie beziffert den Anteil auf rund 20 Prozent. Ähnlich sieht es für Sozial- und Politikwissenschaftler aus. Für Wirtschaftswissenschaftler hingegen sind diese Beschäftigungsverhältnisse kaum von Bedeutung.

Arbeitslosigkeit ist bei den Geistes- und Sozialwissenschaftlern nur in den ersten Monaten nach dem Examen etwas weiter verbreitet. Sie nimmt jedoch schnell ab und liegt schon bald auf einem Niveau von etwa fünf Prozent.

Adäquate Beschäftigung

Doch fühlen sich die Absolventen auch adäquat beschäftigt? Auch dieser Frage geht die Studie nach. Die Befragten sollten selbst die Angemessenheit ihrer Tätigkeit ein-



schätzen. Hier wird eine Polarisierung der Berufsverläufe deutlich: Ein gutes Viertel der Geisteswissenschaftler sieht sich laut Studie als volladäquat beschäftigt. 39 Prozent hingegen nehmen inadäquate Beschäftigung an. Bei den Sozial- und Politikwissenschaften sind es gar 40 Prozent, die sich als nicht angemessen beschäftigt sehen. Im Vergleich zum Durchschnitt aller Universitätsabsolventen liegt dieser Wert doppelt so hoch. Jedoch warnen die Forscher vor allem zu großer Panik, denn längerfristig nimmt der Anteil der nicht angemessenen Tätigkeiten ab und sinkt auf etwa ein Drittel.

Geringeres Einkommen

Die Studie widmet sich natürlich auch dem Vorurteil einer geisteswissenschaftlichen Ausbildung: dem geringen Monatseinkommen. Dass man später keine Reichtümer verdient ist den meisten Absolventen klar, doch ist die Entlohnung wirklich so schlecht wie unentwegt behauptet? Leider gibt die HIS-Studie hier wenig Anlass zu Optimismus. Ein Geisteswissenschaftler verfügt im Schnitt mit 22.500 Euro Bruttojahreseinkommen über deutlich weniger als beispielsweise ein Absolvent der Wirtschafts- oder Politikwissenschaften mit 65.000 Euro brutto pro Jahr. Dieser Wert ergibt sich aus den meist prekären Arbeitsverhältnissen der Geisteswissenschaftler. Ein großer Teil befindet sich, gerade nach dem Studienende, in schlecht bezahlten Werks- oder Honorarverträgen oder macht sich, mangels Alternativen, selbständig. Zusätzlich sind Geisteswissenschaftler stärker den Schwankungen des Arbeitsmarkts ausgesetzt als andere Fächergruppen. Die Studie zeigt, dass im Jahr 2001 ein Geisteswissenschaftler noch im Schnitt ein Viertel mehr verdiente als im konjunkturell schlechten Jahr 2005.

Breites Tätigkeitsfeld

„Und – was machst du mit deinem Abschluss?“ Diese Frage rangiert bei Geisteswissenschaftlern auf der Beliebtheitskala ganz oben. Nicht selten wird das Studienfach zum Ziel von Häme und Spott.

Im Gegensatz zu anderen Fächern führt ein geisteswissenschaftliches Studium nicht in eine klar konturierte Tätigkeit. Aber es gibt durchaus Berufsfelder, die vorwiegend von Geisteswissenschaftlern besetzt sind. So arbeiten viele Geisteswissenschaftler in der Publizistik, in der Kunst, der Lehre und Bildung oder auch in der Forschung und Wissenschaft. Allerdings gelingt es nur rund 50 Prozent diese „traditionelle“ Laufbahn einzuschlagen. Daneben üben Geisteswissenschaftler auch kaufmännische Büro- und Verkaufssowie Managementberufe aus und sind in der Werbung bzw. im Marketing und anderen Dienstleistungsberufen zu finden. Durch das Internet und den Wandel der Medienlandschaft entstehen zusätzlich neue potenzielle Berufsfelder.

Bianca Böhringer

Die vollständige Studie ist bei der Hochschul-Informations-System GmbH erhältlich:

Briedis, K.; Fabian, G.; Kerst, Chr.; Schaeper, H.:
Berufsverbleib von Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern (HIS:Forum Hochschule Nr. F11/2008) ISBN 1863-5563

„Deswegen rate ich, ein klares Ziel zu verfolgen“

Experte Kolja Briedis über Chancen für Geistes- und Sozialwissenschaftler auf dem Arbeitsmarkt



Kolja Briedis ist seit sieben Jahren für den HIS-Bereich Absolventenforschung und lebenslanges Lernen zuständig. Er untersucht die verschiedensten Aspekte des Übergangs von Studium ins Berufsleben.

Foto: HIS

2008 veröffentlichte ein Autorenteam die HIS-Studie zum „Berufsverbleib von Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern“. Bianca Böhringer sprach mit Kolja Briedis, einem der drei Autoren.

Herr Briedis, was haben Sie studiert?

Kolja Briedis: Ich habe Erziehungswissenschaften an der Universität Oldenburg studiert, bin also Diplom-Pädagoge.

Können Sie somit auch aus persönlicher Erfahrung heraus die Ergebnisse Ihrer Studie, wie längere Übergangsfristen vom Studium in ein gesichertes Arbeitsverhältnis und geringeren Verdienst bestätigen?

Kolja Briedis: Ja, das kann ich. Zwischen meinem Abschluss im März 2001 und dem Beginn meiner Arbeit bei HIS im April 2002 habe ich ein Jahr als wissenschaftliche Hilfskraft in einem Dekanat an der Universität gearbeitet und dort beispielsweise Evaluationen begleitet und Studierendenbefragungen ausgewertet. Das war damals weniger als eine halbe Stelle und es war vor allem eine Hilfskraftstelle. Es war mir aber wichtig, etwas zu tun, das mit meinen im Studium erworbenen Kompetenzen und meinem angestrebten Tätigkeitsfeld in Verbindung steht. Erst danach habe ich bei HIS angefangen, auch dort zuerst auf einer befristeten Stelle.

Würden Sie heute Abiturienten empfehlen, ein Studium dieser Fächer zu beginnen?

Kolja Briedis: Doch, das würde ich tun. Wichtig ist aber, dass man sich nicht erst am Ende des Studiums oder

danach Gedanken über die Zeit nach dem Abschluss macht. Wenn man sich frühzeitig damit beschäftigt, dann kann man schon im Studium den roten Faden aufnehmen, der es einem später erleichtert, eine Stelle zu finden.

Was sollten Studierende tun, um ihre Situation auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern?

Kolja Briedis: Man sollte sich schon früh im Studium ausprobieren und klären: Was kann ich? Was möchte ich? Dabei helfen Praktika, aber auch die intensive Befassung mit theoretischen Inhalten. Wenn das geklärt ist, sollte man den Weg konsequent gehen und in diesem Feld weitere Praktika absolvieren, gezielt Veranstaltungen dazu in der Uni besuchen, Hausarbeiten, Referate und nach Möglichkeit, die Abschlussarbeit zu dem Thema schreiben. Auch empfiehlt es sich, vielleicht sogar in dem Bereich zu jobben. Je mehr ich mich schon während des Studiums in Theorie und Praxis mit meinem bevorzugten Arbeitsfeld beschäftigt habe, desto mehr Stärken entwickle ich dort und desto besser kann ich einem Arbeitgeber verdeutlichen, warum gerade ich für die freie Stelle die beste Besetzung bin.

Über welche von Vorgesetzten und Personalern geschätzten Qualifikationen und Kompetenzen verfügt ein Absolvent der Geistes- oder Sozialwissenschaften?

Kolja Briedis: Die Absolventinnen und Absolventen dieser Fächer können oftmals besonders gut in Zusammenhängen denken und diese erkennen. Außerdem sind sie häufig in der Lage, zwischen verschiedenen Fachkulturen zu wandern und zu vermitteln. Dafür werden sie oft von

größeren Wirtschaftsunternehmen geschätzt. Es gibt aber auch noch andere Kompetenzbereiche, die interessant sind. Ich denke an die Fähigkeiten, die Arbeit selbst zu organisieren oder Problemlösungsstrategien zu entwickeln.

Viele Absolventen ziehen angesichts der momentanen wirtschaftlichen Situation eine Promotion in Erwägung. Haben Sie damit bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt?

Kolja Briedis: Es kommt darauf an, mit welchem Ziel man eine Promotion verfolgt. Als reine Übergangslösung und aus Verlegenheit wird man damit nicht unbedingt besser da stehen. Deswegen rate ich, ein klares Ziel zu verfolgen und die Frage zu beantworten: In welchen Bereichen nützt mir eine Promotion, in welchen eher nicht? Und was bräuchte ich eher an Qualifikationen, sofern mir eine Promotion dort nicht weiterhilft. Dies ist jetzt kein Plädoyer, ausschließlich auf die Nützlichkeit zu achten. Aber eine Promotion ist ein langwieriges Verfahren. Wenn es allein darum geht, eine Phase der Arbeitslosigkeit nach dem Studium zu überbrücken, dann sollte man eher über Aufbaustudiengänge, Weiterbildung oder Jobs nachdenken.

Wie wird sich die berufliche Situation für Geistes- und Sozialwissenschaftler Ihrer Meinung nach durch die momentane Wirtschaftskrise verändern?

Kolja Briedis: Es wird natürlich schwieriger, eine Stelle zu finden. Das gilt im Moment aber eigentlich für so ziemlich alle Fachrichtungen. Allerdings sollte man wissen, dass die Suchdauer bis zur ersten Stelle gerade in den Geistes- und Sozialwissenschaften ohnehin immer etwas länger war und auch Zeiten von einem Dreivierteljahr oder noch mehr nicht unnormal sind. Wenn die Wirtschaft lahm, haben Geistes- und Sozialwissenschaftler meist auch schlechtere Chancen, in der Privatwirtschaft einzusteigen. Ich halte es aber für wichtig, dass man sich nicht gleich beunruhigen lässt, wenn es bis zur ersten richtigen Stelle etwas länger dauert. Unsere Studien belegen eindrücklich, dass es meistens fünf Jahre nach dem Studium doch recht gut aussieht und zwischen 80 und 85 Prozent eine Stelle hat oder selbstständig ist.

Herr Briedis, danke für das Gespräch.

Tipps und Links

Stellenmarkt des alumni-portals

Mitglieder des Alumni-Programms der Universität Potsdam haben Zugriff auf das alumni-portal. Auf dieser Internetplattform bietet die Universität Potsdam ihren Absolventen ein Portfolio an Tipps und Links zur Karriereplanung an. So auch aktuelle Stellenangebote. Die Jobangebote können nach Übereinstimmungen mit den eigenen Interessen und Qualifikationen gefiltert werden. Zudem können Nutzer des Portals ihren Lebenslauf hochladen und so anderen Alumni, die möglicherweise in ihrer Firma einen Job zu vergeben haben, wichtige grundlegende Informationen mitteilen.

Login zum alumni-portal mit Jobportal über: www.alumni.uni-potsdam.de

„Social networking“ für die Karriere

Netzwerke sind für die Karriere von Vorteil. Social Communities im Internet erfreuen sich daher steigender Beliebtheit. Internetportale wie Xing, Monster und Businesslive bieten ihren Nutzern die Möglichkeit, mit Freunden in Verbindung zu bleiben und neue Kontakte zu knüpfen. Neben diesen Grundgedanken sind die Karriereplattformen zunehmend Anziehungspunkt für Unternehmen. Gezielt durchsuchen sie die Benutzerprofile nach potentiellen Bewerbern. Mit einem regelmäßig aktualisierten und detaillierten Profil sowie Beiträgen in Diskussionsforen bestimmter Netzwerke kann man so zukünftige Arbeitgeber auf sich aufmerksam machen und sich möglicherweise mühselige Bewerbungsverfahren ersparen.

www.xing.de, www.monster.de, www.businesslive.de

Orientierungshilfe in Buchformat

Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) hat im Oktober dieses Jahres die Studie „Arbeitsmarktchancen für Geisteswissenschaftler“ veröffentlicht. Untersucht wurde die aktuelle Erwerbssituation von Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftlern. Neben Experteninterviews beinhaltet die Studie zahlreiche Informationen, um die persönliche Orientierung und Entscheidungsfindung zu erleichtern. Der Schwerpunkt der Studie liegt in der Existenzgründung.

Maria Kräuter, Willi Oberlander, Frank Wießner: Arbeitsmarktchancen für Geisteswissenschaftler. Analysen, Perspektiven, Existenzgründung. W. Bertelsmann Verlag Bielefeld, 29,90 Euro

Dieses und weitere Bücher des IAB's unter www.iabshop.de

Existenzgründungsportal

Für alle, die mit dem Gedanken spielen sich selbstständig zu machen, kann das Existenzgründungsportal des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie eine große Hilfe sein. Das Portal bietet umfangreiche Informationen für den Weg zur Selbstständigkeit. Neben Checklisten und dem BMWi-Expertenforum finden sich auf der Seite zum Beispiel auch eine Gründungswerkstatt und eine Mediathek mit Video- und TV-Beiträge sowie einem Gründer-Podcast.

www.existenzgruender.de

Alida Kubala war überrascht:
Sie erhielt eine hilfreiche
Beratung.



„Den Veranstaltungskatalog habe ich auch erhalten“

Das Potsdamer Hochschulteam in der Agentur für Arbeit ist ein hilfreicher Partner

Ich studiere an der Universität Potsdam germanistische Linguistik und allgemeine und theoretische Linguistik. In einem Jahr möchte ich meinen Abschluss machen. Insofern steht bei mir die Frage an, was ich nach dem Studium mache. Sprachwissenschaftlern sollen angeblich viele Türen offen stehen – aber welche soll ich nehmen? Allein schaffte ich es nicht diese Fragen zu beantworten und überlegte, wo ich Hilfe bekommen könnte. Recherchen im Internet hatten bislang keinen Erfolg gezeigt. In eine Jobsuchmaschine „Linguist“ einzugeben, ist nicht sehr hilfreich. So vereinbarte ich einen Beratungstermin mit dem Hochschulteam der Agentur für Arbeit in Potsdam, auch wenn ich glaubte, dass ich bei dem Gespräch außer einem Veranstaltungskatalog mit Orientierungsseminaren des Hochschulteams nichts mit auf den Weg bekommen würde. Ich wurde jedoch eines besseren belehrt. Es erwartete mich ein individuelles, sehr persönliches Beratungsgespräch. Ein Gespräch, bei dem mich die Mitarbeiterin der Agentur für Arbeit durch gezielte Fragen dazu lenkte, eigene Lösungen zu finden.

Zum Einstieg erkundigte sie sich, was ich studiere, wo ich mich außeruniversitär engagiere, wo meine beruflichen Interessen liegen und warum ich das Beratungsgespräch suche. Ich erzählte ihr, dass mir mein Studium Spaß macht, ich aber beruflich andere Wege gehen möchte. Gemeinsam überlegten wir, welche Berufsfelder für mich in Frage kommen könnten und ob ich in diesen Branchen auf Netzwerke zurückgreifen könnte. Sie legte mir während des Gesprächs immer wieder ans Herz, dass ich wäh-

rend meines Studiums mithilfe von Praktika und Werkstudententätigkeiten Netzwerke knüpfen solle, denn gerade Absolventen der Geisteswissenschaften sind meistens Quereinsteiger, denen dieser Einstieg oftmals gerade durch das bekannte „Vitamin B“ gelingt. Wir sprachen außerdem über das Thema meiner Magisterarbeit. Auch hier gab sie mir hilfreiche Tipps zur Themenwahl. Speziell, dass ich mein Interessengebiet mit der Abschlussarbeit verbinden solle.

Vom Beratungsgespräch war ich positiv überrascht. Ich dachte, ich bekomme eine Beratung, bei der die Mitarbeiterin der Agentur für Arbeit ihre Standardantworten runterbetet, mir längst bekannte Tipps zum Schreiben von Bewerbungen und Namen von Jobbörsen nennt und bei der ich zum Abschluss einen Veranstaltungskatalog des Hochschulteams in die Hand gedrückt bekomme. Was ich bekam, war eine gemeinsame Beschäftigung mit mir, ein Reinhören in mich, was will ich, was kann ich. Das Gespräch gab mir den Anstoß darüber nachzudenken, wo meine Interessen und Stärken liegen. Wer denkt, dass die Beratung einem eine Auswahl an Jobangeboten präsentiert, ist dort an der falschen Adresse. Die Beratung des Hochschulteams der Agentur für Arbeit ist vielmehr ein Helfer, wenn es darum geht aus einer Sackgasse herauszufinden und neue Wege ausfindig zu machen.

Den Veranstaltungskatalog habe ich aber natürlich auch erhalten ...

Alida Kubala



Jan an Haack:
Wenigstens ist man keine
Nummer.

„Der eine oder andere Kurs ist sicher hilfreicher“

Das Hochschulteam Berlin-Mitte wartet mit Standardtipps auf

Vor dem Gebäude der Agentur für Arbeit Berlin Mitte stehen vier Jugendliche und drücken allen Arbeitssuchenden Zettel in die Hand. Vom „Selbstständigkeitsseminar“ bis zum „Assessment-Training“ wird mir alles Mögliche angeboten, bevor ich die Agentur überhaupt betreten habe, privat natürlich.

Es ist neun Uhr morgens und ich möchte mich heute vom Hochschulteam der Agentur für Arbeit beraten lassen. Ein Orientierungsgespräch verspricht die schicke Broschüre, die in der Uni auslag. Genau das könnte ich jetzt gut brauchen. Ich stehe kurz vor dem Abschluss meines Studiums und als Geisteswissenschaftler alter Studienordnung bin ich ja nach landläufiger Meinung genau die Zielgruppe des Hochschulteams. Da ich keinen Termin habe, muss ich mich erstmal in der Schlange vor dem Empfangsschalter einreihen. Dabei fällt mir auf, dass keiner meiner Schlangengenossen dem Klischee des Langzeitarbeitslosen entspricht. Dabei wird mir etwas mulmig zumute. Vielleicht stehen Sie ja hier, all die Historiker und Germanisten des letzten Jahrgangs. Nach einer Passkontrolle werde ich in einen Warteraum geschickt, wo ich aufgerufen werden soll. Dieser Raum ist eine Art Verteiler, mit mir warten 20 andere „Kunden“ auf Weiterleitung zur passenden Beratungsstelle.

Den meisten Wartenden ist die Prozedur anscheinend schon vertraut. Viele haben Thermoskannen und Zeitungen dabei, einige sogar Frühstück. In der hinteren Ecke isst jemand einen Döner. Nach einer Stunde War-

tezeit ist es soweit, ich werde namentlich aufgerufen und von einer Mitarbeiterin an den Platz geleitet. Ich bin also keine Nummer für die Bundesagentur, was ich schon einmal erfreulich finde. Meine Begeisterung lässt allerdings auch wieder etwas nach, nachdem mir erläutert wird, dass heute nur ein Termin für eine Beratung gefunden werden wird. Nachdem die Dame meine Daten aus dem mitgebrachten Lebenslauf in den Rechner eingegeben hat, zeigt sie sich etwas verwundert, dass ich mich beraten lassen möchte bevor ich arbeitslos bin, das heißt „mit Abschluss“. Trotzdem bekomme ich für die folgende Woche einen Termin beim Hochschulteam.

Diesmal darf ich sofort zu meiner Beraterin, kein Ausweis, kein Verteiler. Nach einer kurzen Klärung meiner Interessen bekomme ich freundliche aber nicht sehr originelle Empfehlungen zur Arbeitssuche. Ich soll immer die Augen offen halten, Initiativ-Bewerben verschicken und auf dem aufbauen, was ich schon gemacht habe. Zusätzlich bekomme ich noch erklärt wie ein moderner Lebenslauf aussieht, dann ist das Gespräch beendet. Allerdings kann ich mich bei Fragen jederzeit per E-Mail oder Telefon melden, ganz unkompliziert. Nur leider wird nicht ganz klar, womit man sich an das Hochschulteam wenden soll. Erwähnt sei hier noch das umfangreiche Weiterbildungsprogramm, das einen guten Eindruck macht. Der eine oder andere Kurs ist sicher hilfreicher als die Besprechung des Lebenslaufes in der Arbeitsagentur.

Jan an Haack

Praxiserfahrungen sammeln!

Potsdamer Personalmanager eröffnen Einstiegschancen für Geisteswissenschaftler



Für Jobs in den Medien empfiehlt Thekla Haupt: Praxisluft schnuppern!

Offen für Absolventen sehr verschiedener Fachrichtungen zeigt sich die in Potsdam ansässige UFA Film & TV Produktion GmbH. „Entscheidend ist in unserem Unternehmen die Kreativität und eine starke Medienaffinität der Bewerber“, so Personalchefin Thekla Haupt. Berufliche Erfahrungen in der Medienbranche sind von Vorteil. Und diese können gern auch auf der Basis eines geisteswissenschaftlichen Studiums erworben worden sein. Zum Beispiel in einem Praktikum in der Presseabteilung, für das ein Studium der Medien-, Kultur- oder Kommunikationswissenschaften vorausgesetzt wird. Jura-Absolventen hingegen können sich im Referendariat bei der UFA auf Medien- und Urheberrecht sowie Vertragsgestaltung spezialisieren. Wer sich in der beruflich vielfältigen Medienbranche zunächst einmal orientieren möchte, dem empfiehlt Thekla Haupt ein Praktikum bei *join media*, einer Initiative des *media.net berlinbrandenburg e.V.* und der Medien Bildungsgesellschaft Babelsberg gGmbH. Unter deren Koordination bieten unter anderen die Axel Springer AG, die ProSiebenSat.1 Media AG, die UFA Film & TV Produktion und Universal Music kreativen Studierenden der Fachbereiche Medien, Kommunikation oder Wirtschaft die Chance, sechs Monate Praxisluft zu schnuppern und aktiv in jeweils zwei der Unternehmen mitzuarbeiten. Ehemalige Praktikanten und alle teilnehmenden Unternehmen stellen zu Beginn ihre Projekte vor, um die Neuen zu motivieren und zu zeigen, was alles möglich ist. Bei den folgenden Focus Lounges können die Praktikanten weitere Unternehmen kennen lernen. Außerdem erhalten sie Einladungen zu Medienevents und dürfen an

Seminaren oder Workshops teilnehmen, an deren Ende Zertifikate vergeben werden. Das neueste Projekt ist die *Joinmedia-Alumni-Xing-Gruppe* – ein Netzwerk von Praktikanten und Ehemaligen, das dazu dient, einander zu helfen und Kontakte für das weitere Berufsleben zu pflegen. Als Produktionsgruppe, die in den vergangenen Jahren ihre Marktführerschaft in Deutschland als Film- und Fernsehproduzent kontinuierlich ausgebaut hat, sucht die UFA in allen Bereichen nach leistungsstarken, verantwortungsbewussten und begeisterungsfähigen Talenten und offeriert regelmäßig Jobangebote. Vertiefte Kenntnisse in mindestens einer Fremdsprache, überdurchschnittliches Engagement, viel Flexibilität und ein ausgesprochener Teamgeist sind weitere gute Grundlagen für eine Bewerbung bei der UFA.

Kontakt:

Thekla Haupt, UFA Film & TV Produktion GmbH,
Telefon: 0331/7060370.

Berufschancen für Absolventen der Betriebswirtschaftslehre und Kommunikationswissenschaften eröffnet auch die Oracle Corporation, weltweit größter Anbieter von Unternehmenssoftware. Das global agierende Unternehmen bietet neben den Softwarelösungen auch die dazugehörige Beratung sowie den Support an. Neben dem Hauptsitz in München ist die Oracle Corporation an zehn weiteren Standorten in Deutschland vertreten. „Bereits während des Studiums können Interessenten im Praktikum, als Werkstudenten oder bei der Erstellung ihrer Abschlussarbeit erste praktische Erfahrungen im Unternehmen sammeln“, sagt Christine Angerer. Als Recruitment Consultant für Graduates pflegt sie Kontakte zu 250 Universitäten, Hochschulen und Fakultäten im deutschsprachigen Raum, um fachlich qualifizierten Nachwuchs für die Oracle Corporation zu rekrutieren.



Nicht Absturz sondern Höhenflüge:
Oracle bietet nicht nur Praktika an.

Foto: zg.

Möglichkeiten die eigenen Kompetenzen zu erweitern gibt es für Studenten und Absolventen aller Fachbereiche. „Im Moment beschäftigen wir beispielsweise Studierende gesellschaftswissenschaftlicher Fachrichtungen wie Jura und Human Resources in der Rechts- und Personalabteilung. Sehr beliebt sind auch die Plätze in unseren Vertriebsniederlassungen in Potsdam, Stuttgart und Dublin. Hier geht es vor allem darum, Beziehungen zu Kunden auf- und auszubauen und unsere Produkte und Lösungen erfolgreich zu präsentieren“, erklärt Christine Angerer. Wer einen Berufseinstieg in den Vertriebsbereich plant kann, sich eine sehr hochwertige und ständige Weiterbildung in Anspruch nehmen. Ein anfängliches mehrwöchiges Training im Schulungscenter in Dublin, ein Training on the Job und diverse Schulungen ermöglichen eine kontinuierliche Entwicklung der beruflichen und persönlichen Fähigkeiten. „Bewerber sollten ein gutes Maß an Selbstständigkeit und Eigenmotivation mitbringen. Das ist uns als wachstumsstarkes und dynamisches Unternehmen sehr wichtig. Grundsätzlich sind erste berufliche Erfahrungen, die man als Praktikant im Kundenkontakt oder auch im technischen Umfeld gewonnen hat von Vorteil“, so Christine Angerer. Und natürlich gehöre eine hervorragende Kommunikationsfähigkeit in Deutsch und Englisch zu den Voraussetzungen. Christine Angerer empfiehlt, sich in Sozialen Netzwerken wie Xing, Facebook oder LinkedIn, im Internet und auf Jobmessen zu informieren. Sie selbst arbeitet sehr erfolgreich mit diesen Instrumenten. „Wir formulieren unsere Ausschreibungen stets nach den aktuellen Bedürfnissen des Unternehmens auf unserer Homepage“ und bietet auch direkten Kontakt an.

Kontakt:

Christine Angerer, Oracle Corporation,
E-Mail: christine.angerer@oracle.com,
Homepage: <http://campus.oracle.com>.

Antje Horn-Conrad

Tipps und Links

Erwerb von Schlüsselkompetenzen

Grundkenntnisse in Betriebswirtschaftslehre sind mittlerweile in allen Berufsfeldern unentbehrlich. Der Career Service der Universität Potsdam bietet regelmäßig ein Seminar zum Thema „BWL für Nicht-Ökonomen“ an. Der nächste Termin findet voraussichtlich am **26. und 27. März 2010** am Campus Griebnitzsee statt. Das Seminar vermittelt unter anderem Grundlagenwissen in Rechnungs- und Finanzwesen und zeigt Verknüpfungen zum Controlling, zur Organisation und zum Marketing auf. Anhand von praxisorientierten Fallstudien lernen die Seminarteilnehmer das neue Wissen anzuwenden.

Weitere Informationen zum Seminar und zu weiteren Angeboten des Career Services:

www.uni-potsdam.de/career-service

Trainee-Programm als Karrieresprungbrett

Längst suchen Unternehmen für ihre Trainee-Programme nicht mehr nur Hochschulabsolventen der Betriebswirtschaftslehre. Geisteswissenschaftler überzeugen mit ihren im Studium erlernten Soft Skills. Beim Trainee-Programm der Robert Bosch Stiftung lernen die Trainees zwei der fünf Programmbereiche, die Verwaltung und die Abteilung Presse- und Öffentlichkeitsarbeit kennen. Zudem sieht ein Teil des Programms den Aufenthalt in einem Unternehmen, einem Verband oder einer anderen Stiftung vor.

www.bosch-stiftung.de

Weitere Stellenangebote zu Trainee-Programmen unter:

www.absolventa.de/trainee/stellenangebote

Polisphere

Das Internetportal polisphere gibt Informationen rund um die Politikberatung, die Politische Kommunikation und Public Affairs. Hier finden Interessenten der Branche aktuelle News, hilfreiche Fachliteratur, Stellenangebote und vieles mehr.

www.polisphere.de

Jobbörse des PR-Journals

Wer sich für einen Job im PR-Bereich interessiert, ist bei der PR-Journal Jobbörse genau richtig:

www.jobs.pr-journal.de

Vom Namen zur Marke

Selbstvermarktung ist alles. Aber wie geht das?



Jutta Rubach
ist eindeutig sichtbar.

Es ist einfach, Visitenkarten zu verteilen. Viel schwerer ist es, den Menschen im Gedächtnis zu bleiben. Doch genau das ist für Selbständige unverzichtbar, ob Geisteswissenschaftler, oder nicht. Wie bleibt man sowohl als Person, als auch als Unternehmer in Erinnerung? Portal Alumni forschte bei einer erfolgreichen PR-Spezialistin nach dem Erfolgsrezept.

Große Veranstaltungen in Politik und Wirtschaft haben eine besondere Atmosphäre. Oftmals finden sie in der Welt der Kongresshotels statt: Besucher passieren die Lobby und sickern langsam in das Innere des Gebäudes. Das Personal weist den Gästen den Weg durch lange Flure zum gebuchten Saal. Dort stehen gut gekleidete Menschen beisammen. Man begegnet sich und schielt diskret auf die Namensschildchen der anderen. Einige bekannte Redner und Ehrengäste treffen ein, Journalisten mischen sich unter die Leute. Aber Jutta Rubach gelingt es dennoch, den Überblick zu bewahren. Die PR-Spezialistin erkennt Neuankömmlinge und begrüßt sie mit natürlicher Freundlichkeit. Ihre Freude wirkt aufrichtig. Gastfreundschaft, müsste man das wohl nennen. Man hält inne, denn die Einsicht kommt unerwartet. Dann hat man eine Karte in der Hand: „Jutta Rubach & Partner“. Eine schöne Visitenkarte, mit einem Foto in der Ecke. Man steckt die Karte ein. Und behält sie.

Seit 15 Jahren führt die studierte Anglistin und Erziehungswissenschaftlerin ihre Agentur für PR und Pressearbeit. Mit großem Erfolg. Jutta Rubachs Referenzen sind das Ergebnis einer langen beruflichen Karriere. Sie kennt den Wissenschaftsbetrieb und den Traum der Selbständigkeit, die universitäre Pressearbeit und die Welt der Unternehmen. So hat sich das Angebot ihrer Firma Schritt für Schritt entwickelt. Von Haus aus Veranstaltungsexpertin, leistet Jutta Rubach inzwischen kommunikative Strategieberatung mit einer breiten Palette an Instrumenten. Dabei bildet ihre Person ein eigenständiges Zentrum in einem Netzwerk von Kontakten. So bietet sie jedem ihrer Kunden eine eigenständige Lösung. Der erste Eindruck aus dem Flur des Kongress-

hotels verstärkt sich: Jutta Rubach ist mehr als nur ein Name auf einer Visitenkarte. Jutta Rubach ist eine Persönlichkeit. Und sie steht für eine ganze Firmenphilosophie.

So stößt man auf ein Thema, das in Zeiten zahlloser Internet-Foren und Karrierebörsen kaum aktueller sein könnte. Alles, so scheint es, hängt heute an einem seidenen Faden. Alles entzündet sich an den Fragen: Bin ich sichtbar? Wofür stehe ich, und bin ich unverwechselbar? Das Beratungsangebot zu diesen Karrierefragen kennt keine Grenzen, auch nicht die Stundensätze der Trainer. „Eigenlob stinkt nicht“, lautet ein weit verbreitetes Motto. Und manch einer verbringt den halben Tag damit, den eigenen Namen so lange anzuklicken, bis er bei Google auf Platz eins ist. Man kann die eigene Arbeit im Netz kommentieren? Schnell ist ein Pseudonym gefunden, und der Nutzer beweihräuchert sich selbst. „Die stärkste Marke sind Sie selbst!“, sagt der Münchner Autor und Coach Jon Christoph Berndt – und versieht überall seinen Namen mit dem kleinen eingekreisten @.

Aber helfen solche Methoden wirklich? Der renommierte Kölner Markenstrategie Peter Zernisch hält dagegen: „Werde der, der Du bist“, rät er mit philosophischem Unterton. Bei der Selbstvermarktung gehe es darum, authentisch zu werden, glaubwürdig und echt. „Fremdes entfernen, nichts aufsetzen!“, formuliert er eindringlich. Und Jutta Rubach stimmt ihrem Kollegen zu. Authentizität und Glaubwürdigkeit spielen in ihrem Ansatz eine große Rolle. Ob bei Firmen oder Einzelpersonen: Nur wer transparent, kontinuierlich und authentisch kommuniziert, werde als glaubwürdig wahrgenommen. Das heißt für Jutta Rubach auch: Fehler muss man einräumen, und Qualität hat oberste Priorität. So merkt man, dass Jutta Rubach zufrieden sein kann mit dem, wofür sie steht. Sie kann zu sich stehen. Und: Sie sei dankbar für ihr Leben, betont sie. Nicht alle Menschen hätten so viel Glück gehabt, wie sie. Wieder beschleicht einen ein eher ungewöhnliches Gefühl: Vielleicht ist es ja genau diese Dankbarkeit, die Jutta Rubach und ihre Firma so einzigartig macht.

Mark Minnes



Gesehen, Geschehen, Erlebt

Höhepunkte der Universität Potsdam im Jahr 2009

Erinnern Sie sich? Waren Sie dabei? Haben Sie gehört? Wieder ist ein Jahr im Leben der nunmehr volljährigen Universität Potsdam vergangen. In ihrem 18. Jahr seit der Gründung hat die Hochschule sich weiter profiliert, indem sie insbesondere ihre Stärken in den Bio- und Geowissenschaften weiter ausgebaut hat. Zur Verstärkung dieser Profildomänen hat sie sich schwergewichtige Tanker der Region, die in Potsdam ansässigen wissenschaftlichen Einrichtungen mit Weltgeltung, mit ins Boot geholt. Vereint im neuen Netzwerk namens „Pearls“ will man nun gemeinsam rudern und bei der nationalen Forschungsförderung erfolgreicher punkten.

Sichtbarer werden, Stärken zeigen – das war auch der Beweggrund für die erstmalige Beteiligung der Universität Potsdam an der Berlin-Potsdamer „Langen Nacht der Wissenschaften“. Es war ein Megaereignis für die Hochschule. Mehr als 3 500 Berliner und Brandenburger strömten auf den Campus Golm und interessierten sich für die mehr als 130 Veranstaltungspunkte, die etwa 500 Aktive aus der Universität in der Nacht präsentierten.

Auf den folgenden Seiten stellt Portal alumni weitere Höhepunkte der Universität im letzten Jahr vor, von Absolventenfeiern, Baugeschehen, neuen Kooperationen bis hin zu Glanzstunden der Forschung. Lesen Sie selbst.

Ihre Redaktion

DEZEMBER 2008

Existenzgründung beispielgebend

Das Brandenburgische Institut für Existenzgründung und Mittelstandsförderung (BIEM) bekam im Dezember 2008 Lob vom Institut für Hochschulforschung (HoF) der Universität Halle-Wittenberg. Konzeption und Arbeit des BIEM seien beispielgebend, heißt es. Eine früh ansetzende und im Theorie-Praxis-Verbund gut organisierte Gründungsförderung sei ein wichtiger Ansatz, um gut ausgebildete Fachkräfte in der Region zu halten und regionale Chancen zu verbessern. Der Ansatz des BIEM wurde im Rahmen der Studie als eines von vier „Good-Practice-Beispielen“ hervorgehoben.

Weitere Informationen zum BIEM:

www.biem-brandenburg.de

JANUAR 2009

uniContact 2009

Die studentische Unternehmensberatung uniClever e.V. hat am 13. Januar die Firmenmesse uniContact durchgeführt. Ziel der jährlich stattfindenden Messe ist es, den Studierenden

Stark nachgefragt:

Uni-Messe für Berufseinsteiger.



den und Absolventen der Region die Möglichkeit zu geben, mit potenziellen Arbeitgebern ins Gespräch zu kommen. Die Besucher konnten sich an den verschiedenen Ständen zielgerichtet über Berufschancen, Karrierewege, Praktika, Traineestellen und den Direkteinstieg informieren. Für die Aussteller, bestehend aus Vertretern von Unternehmen, Stiftungen, Verbänden und des öffentlichen Dienstes, bot sich die Chance, Bewerber verschiedenster Fachrichtungen kennen zu lernen.



Traditionell auch Preisverleihungen: Vera Tomsikhk (re.) erhielt von Uni-Präsidentin Sabine Kunst den DAAD-Preis 2009. Die Turnerin Andrea Schröder (li.) wurde als erfolgreiche Sportlerin geehrt.

Neujahrsempfang 2009

Im Jahr 2009 gehe die Universität Potsdam über neue Wege und Brücken, konsolidiere Bewährtes und Erfolgreiches, sie breite ihre Fühler aus und stricke neue Netzwerke, sagte Uni-Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst in ihrer diesjährigen Neujahrsansprache vor etwa 400 Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft des Landes Brandenburg sowie Studierenden und Mitarbeitern. Die Universität Potsdam sei als mittelgroße Universität in Forschung, Lehre und Transfer mit allem ausgestattet, um eine Spitzenuniversität zu sein.



Unterschriftsreif: „Pearls“ findet Zustimmung.

Netzwerk „pearls“ gegründet

Zahlreiche führende Wissenschaftseinrichtungen haben sich auf Initiative der Universität Potsdam am 26. Januar 2009 zu einem bundesweit einmaligen Verbund unter dem Namen „pearls - Potsdam Research Network“ zusammengeschlossen. Ziel ist es, die Wissenschaftsregion Potsdam im nationalen und im globalen Wettbewerb um Forschungsgelder und um exzellente Nachwuchswissenschaftler erfolgreich zu positionieren. Themenschwerpunkte des Netzwerkes sind vornehmlich die Bio- und Erdwissenschaften.

Weitere Informationen unter:
www.pearlsofscience.de

FEBRUAR 2009

Alumni werden Botschafter

20 ehemalige ausländische Studierende aus der Russischen Föderation und Polen sind seit Februar 2009 offizielle „Botschafter“ der Universität Potsdam. Sie werben nunmehr in ihren Heimatregionen Studieninteressierte für ein Studium an der Universität Potsdam. Dahinter steckt die Idee, dass Alumni mit ihren persönlichen Studiene-

Freuen sich auf ihre neue Aufgabe: Alumni-Botschafter.



fahrungen in ihren Heimatländern besonders authentisch für ihre ehemalige Universität werben können. In der Fortbildungswoche erhielten die Ehemaligen gezielte Schulungen, damit sie bei Bildungsmessen oder beim Besuch von Schulen kompetent über ein Studium an der Uni Potsdam informieren können. Das Projekt wurde vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) gefördert und ist eine Initiative des Alumni-Programms der Universität Potsdam.

Weitere Informationen zum Alumni-Botschafter-Projekt:
www.uni-potsdam.de/alumni_botschafter

3.000. Alumnus begrüßt

Im Februar dieses Jahres konnte das Alumni-Programm der Universität Potsdam sein 3.000. Mitglied begrüßen. Alumnus Carlo Philipp hat nach seinem Studium der Betriebswirtschaft eine Traineeestelle im Finanzcontrolling in der Autoindustrie angetreten.

Weitere Informationen zum Alumni-Programm:
www.uni-potsdam.de/alumni/

Coach hilft Gründern

Gerade in schwierigen konjunkturellen Zeiten ist Erfahrung bei jungen Gründern besonders gefragt. Ein Baustein in



Ein eingeschworenes Team: Michael Metzner, Christian Lörchner, Coach Bernhard Bresonik und Taylan Sahin (v.l.).

einem Bündel von Projekten ist in diesem Zusammenhang der Senior Coaching Service Wettbewerb. Das Siegerteam des diesjährigen Wettbewerbs heißt „Itava“. Es entwickelte eine intelligente Kamera, die zur Überwachung von Gebäuden oder Verkehrswegen sowie in der industriellen Fertigung, der Robotik, der Materialprüfung und im Mobiltelefon eingesetzt werden kann.

Plattner-Institut wächst

Auf dem Campus Griebnitzsee ist im Februar dieses Jahres der Grundstein für den Erweiterungsbau des Hasso-Plattner-Instituts gelegt worden. Die Baukosten werden mit 25 Millionen Euro veranschlagt, von denen der Institutsstifter und Mitbegründer des Software-Konzerns SAP, Hasso Plattner, 16 Millionen trägt. Der Rest stammt aus EU-Fördermitteln.

MÄRZ 2009

Elektronik für das Leben im Alter

Die Universität Potsdam gehörte auch im März dieses Jahres wieder zu den Ausstellern auf der weltweit bedeutendsten Veranstaltung für die Informations- und Kommunikationsindustrie, der CeBIT. Die Hochschule war in Hannover auf dem Gemeinschaftsstand Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg vertreten. Die gezeigten Projekte des Instituts für Informatik widmeten sich diesmal alle dem Anliegen, das Leben älterer oder pflegebedürftiger Menschen zu erleichtern und ihre Sicherheit im Alltag zu erhöhen.

DAAD-Preis

Im März wurde die Universität Potsdam vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) für die erfolgreiche Koordination des integrierten europäischen Masterstudiengangs „European Masters Clinical Linguistics“ (EMCL) geehrt. Beim EMCL handelt es sich um ein interdisziplinäres und internationales Universitätsprogramm auf Masterebene, das eine englischsprachige Ausbildung in der



Matias Bargheer will Molekülbewegungen in der atomaren Dimension abbilden.

theoretischen sowie experimentellen Neuro- und Psycholinguistik mit klinischer Ausrichtung anbietet.

Weitere Informationen:

www.ling.uni-potsdam.de/patho/emcl.html

APRIL 2009

Gemeinsame Forschergruppe

Zum Start des Sommersemesters richtete das Helmholtz-Zentrum Berlin die erste gemeinsame Forschergruppe mit der Universität Potsdam ein. Die Leitung der Gruppe übernahm Physikprofessor Dr. Matias Bargheer, der zum 1. April 2009 zum Professor für „Ultraschnelle Dynamik kondensierter Materie“ an der Universität Potsdam ernannt wurde.

Weitere Informationen:

www.uni-potsdam.de/pressemit/2009/pmo61_09.htm

Campus der Generationen

Im April begann der erste Qualifikationsdurchgang des Projekts „Campus der Generationen“. Ziel des Projekts ist es, die Beschäftigungschancen älterer erwerbsloser Akademiker durch aktive Projektarbeit an der Universität Potsdam zu erhöhen. Darüber hinaus wird ein nahtloser Wiedereinstieg in den Beruf angestrebt. In den sechs bis zwölfmonatigen Projektphasen sind die Teilnehmer als Gasthörer an der Universität eingeschrieben und können

alle Möglichkeiten des wissenschaftlichen Arbeitens an der Hochschule nutzen sowie am regulären Lehrangebot partizipieren.

Nähere Informationen zum Campus der Generationen:
www.campus-der-generationen.de



Eintauchen in bislang fremde Welt: Physikprofessor Martin Ostermeyer erklärt Schülerinnen die Funktionsweise eines Lasers.

Zukunftstag für Mädchen und Jungen

Im April fand zum siebten Mal der Zukunftstag für Mädchen und Jungen im Land Brandenburg statt. Die Universität Potsdam beteiligte sich an der Veranstaltung und stellte Schülerinnen und Schüler eine Auswahl ihrer Ausbildungsberufe und Studieneinrichtungen vor. Das Besondere daran: Die Mädchen erhielten Einblicke in „typische“ Jungenberufe und Studienrichtungen und die Jungen wurden über „typische“ Mädchenberufe und Studienrichtungen informiert.

Näheres zur Veranstaltung:
www.zukunftstagbrandenburg.de



Suse Jank und Band:
 Neuinterpretation von
 DDR-Rock-Pop-Musik.

Ehrt man die Rose noch?

Junge Musiker, Wissenschaftler und Medienpädagogen haben sich zwanzig Jahre nach dem Mauerfall zusammengeschlossen, um sich in dem Projekt mit dem Titel „Ehrt man die Rose noch? DDR-Rockmusik zwischen Anpassung und Aufbegehren“ mit der Musik der jüngsten deutschen Geschichte auseinander zu setzen. Mit dem Musikprojekt gingen sie deutschlandweit erfolgreich auf Tournee.

Weitere Informationen:
www.ostpoesie.de

Neuberufenenempfang

Am 28. April fand der diesjährige Neuberufenenempfang statt. Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst hatte dazu die 15 Professorinnen und Professoren eingeladen, die in den vergangenen zwölf Monaten neu an die Universität Potsdam berufen wurden, sowie weitere Gäste.

Mit dem Aufziehen der
 Richtkrone ging das
 21 Millionen teure
 Bauvorhaben in den
 nächsten Bauabschnitt.

MAI 2009

Richtfest in Golm

Anfang Mai wurde für das neue Informations-, Kommunikations- und Medienzentrum in Golm Richtfest gefeiert. Auf einer Grundfläche von insgesamt über 10.000 Quadratmetern entstehen mehr als 470 Arbeitsplätze. Geplant sind zwei Gruppenarbeitsräume, ein Multimedia-Raum und zehn Lesekabinen. In den Regalen werden vor allem Bücher für Lehrende und Studierende der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät stehen. Es gibt Platz für eine Million Bände.





Partner für junge Nachwuchswissenschaftler:
die „Potsdam Graduate School“.

Für bessere Nachwuchsbetreuung

Die Universität Potsdam ist eines von neun Gründungsmitgliedern des neuen Hochschulverbands „Uniwind“. Ziel des Verbandes ist die optimale Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Im Konzert werden die Mitgliedshochschulen eine international erstklassige Graduiertenausbildung fortlaufend weiterentwickeln und an ihren Standorten individuell anbieten.

Weitere Informationen:

www.uni-potsdam.de/pressmitt/2009/pm118_09.htm

Suche nach außerirdischem Leben

Im 21. Jahrhundert nun hat die Suche nach außerirdischem Leben konkrete wissenschaftliche Formen angenommen. Auf breiter Basis arbeiten Naturwissenschaftler wie Astrophysiker, Biologen und Geophysiker zusammen intensiv an der Lösung dieser extrem schwierigen und vielschichtigen Aufgabe. Die Vorträge des diesjährigen Leibniz-Kollegs Potsdam zeigten den aktuellen Stand der Forschung und erklärten die interdisziplinären Denk- und Forschungsansätze.

Mehr Informationen:

www.milde-marketing.de/html/leibniz_kolleg_2009.html

Sieger im Bundeswettbewerb

Die Universität Potsdam gehörte zu den Siegern des Förderprogramms der Bundesregierung für Spitzenforschung und Innovation in den neuen Ländern. Ein zweistelliger Millionen-Euro-Betrag wird in den kommenden fünf Jahren in das Projekt „Progress“ (Potsdam Research Cluster for Georisk Analysis, Environmental Change and Sustainability) fließen. Ziel ist es, die wachsende Verwundbarkeit des

Mensch-Umwelt-Systems durch extreme Naturereignisse und Klimawandel zu analysieren und Werkzeuge für ein effektives Risikomanagement bereitzustellen.

Weitere Informationen:

www.geo.uni-potsdam.de/progress

Neues Promotionsprogramm

Im Mai startete das kooperative Promotionsprogramm „Klimaplastischer Naturschutz“. Neun Doktorandinnen und Doktoranden werden künftig darin Strategien zum Erhalt der biologischen Vielfalt unter den Bedingungen des aktuellen Umweltwandels erforschen. Die Forschungsprojekte werden an der Universität Potsdam und der Fachhochschule Eberswalde, unter Beteiligung des Potsdamer Instituts für Klimaforschung, durchgeführt. Durch die Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure sollen nicht nur Vorhersagen über künftige Veränderungen der biologischen Vielfalt getroffen, sondern auch neue Konzepte für den praktischen Naturschutz entwickelt werden.

JUNI 2009

Lange Nacht der Wissenschaften

Am 13. Juni 2008 um 17 Uhr öffnete die Universität ihre Pforten zur Langen Nacht der Wissenschaften. Erstmals präsentierten Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Studierende auf dem Campus Golm mit über 130 Projekten ein breites Spektrum an Experimenten, Mitmach-Aktionen und spannenden Vorträgen. Innovationen aus der Forschung luden



ebenso zum Staunen ein wie Beiträge aus Kunst, Musik und Literatur. Die Veranstaltung war ein voller Erfolg, über 3.500 Besucher wurden auf dem Campus gezählt.

Weitere Informationen & Archiv:
www.langenachtderwissenschaften.de

Zehnjähriges Bestehen des Abraham Geiger Kollegs

Am 18. Juni wurden bei einem Festgottesdienst in der Berliner Synagoge Rykestraße drei Rabbiner des Abraham Geiger Kollegs ordiniert. Bei der Veranstaltung wurde auch das zehnjährige Bestehen des Kollegs feierlich begangen. Das Rabbinerseminar war 1999 an der Universität Potsdam gegründet worden. Es soll als Fortsetzung der Ende des 19. Jahrhundert gegründeten Hochschule für die Wissenschaft des Judentums fungieren, die durch die Nationalsozialisten 1942 gewaltsam geschlossen wurde. Es ist das erste Rabbinerseminar in Mitteleuropa nach der Schoah.

JULI 2009

Politischer Gesprächsabend

Im Trio suchten Politikerinnen das Fachgespräch mit den Vertretern der Universität Potsdam: Bundesforschungsministerin Professor Dr. Annette Schavan (CDU), Bran-

Haben gut lachen: Bundesforschungsministerin Professor Dr. Annette Schavan, CDU (Mitte), Bundestagsabgeordnete Katherina Reiche, CDU (re.) und Uni-Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine



Sportliche Höchstleistung: Ob beim Basketfall, Fußball oder Tennis.

denburgs Wissenschaftsministerin Professor Dr. Johanna Wanka (CDU) und die Bundestagsabgeordnete Katherina Reiche (CDU) trafen sich Anfang Juli mit Uni-Repräsentanten. Sie machten sich ein Bild von den Leistungen und Perspektiven der Universität Potsdam in Forschung, Lehre und im Aufbau von familiengerechten Arbeitsbedingungen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Hochschulsportfest

Anfang Juli fand wieder ein Hochschulsportfest auf dem Sportgelände der Universität Potsdam am Neuen Palais statt. Von maximaler Spannung und Aktivität ob im Tennis, Streetball, Volleyball oder Fußball bis zu wohlthuender Entspannung war an diesem Tag alles möglich. Übrigens stehen die Sportangebote des Zentrums für Hochschulsport auch allen Alumni offen.

Mehr Informationen:
www.hssport.uni-potsdam.de



Absolventenfeiern

Die Philosophische Fakultät der Universität Potsdam lud am 9. Juli zu ihrem diesjährigen Tag der Fakultät ein. Im Rahmen der Festveranstaltung wurden 371 Absolventen des abgelaufenen Studienjahres verabschiedet. 23 Wissenschaftler wurden promoviert, drei erhielten ihre Habilitationssurkunde. Mit dem Hans-Jürgen-Bachorski-Preis für herausragende studentische Abschlussarbeiten wurden

Zwölf von 371 stolzen Absolventen der Philosophischen Fakultät.

Tobias Büloff und Ariane Schröder geehrt. Dem Althistoriker Prof. Dr. Dr. Manfred Clauss wurde die Ehrendoktorwürde verliehen (s. S. 48).

Auch die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Potsdam verabschiedete ihre Absolventen am 9. Juli traditionell feierlich. 190 Diplom-, Magister-, Bachelor- und Masterabsolventen wurde geehrt sowie zwölf Promotionsurkunden übergeben.

Fotos der Absolventenfeiern:

www.uni-potsdam.de/alumni/angebote/fest.html

AUGUST 2009

Deutsch-Russische Sommerschule

Anfang August fand an der Juristischen Fakultät der Universität Potsdam in Kooperation mit der Moskauer Staatlichen

Juristischen Akademie (MGJuA) und mit Unterstützung des DAAD eine Sommerschule für deutsches Recht und deutsche Rechtssprache statt, an der vierzehn Studierende der Moskauer Akademie teilnahmen. Die Sommerschule vermittelte einen Überblick über das deutsche Rechtssystem und diente der Vertiefung der Kenntnisse der deutschen Rechtssprache.

Mehr Informationen:

www.uni-potsdam.de/ls_hellmann/index.php?id=39

SEPTEMBER 2009

Politologenkongress

Eine der größten internationalen Politologentreffen fand vom 10. bis 12. September an der Universität Potsdam statt. Das European Consortium für Political Research wählte die Alma mater als Tagungsort für seine fünfte Generalkonferenz aus. In unmittelbarer Nähe des einstigen Grenzstreifens debattierten 20 Jahre nach dem Fall der Berliner Mauer rund 2.500 Politikwissenschaftler aus aller Welt über neue demokratische Entwicklungen, die europäische Integration, Parteiensysteme, Wahlen und Regierungsformen. Besonders fokussiert wurden dabei das neue Verhältnis von Medien und Politik sowie weltweite Migrationsbewegungen.

6. Kinder-Universität Potsdam

Was ist eine Synagoge? Warum schlafen Fledermäuse mit dem Kopf nach unten? Und wie kommt eigentlich die Sprache in unseren Kopf? Fragen, die am 25. September 2009 von zwölf Professoren in den Vorlesungen der 6. Potsdamer Kinder-Universität beantwortet wurden. Rund 2.200 Dritt- und Viertklässler aus Potsdam und dem Umland bevölkerten bereits zum sechsten Mal einen Tag lang den Uni-Campus in Golm, um ihren Wissensdurst zu stillen und zu testen.

Weitere Informationen:

www.kinder.uni-potsdam.de



Spannendes neues Umfeld: Für die Kinder ist es meist der erste Besuch in einem Hörsaal.



Reflektiert, profiliert, forschungsbasiert: So will die Universität Potsdam Exzellenz in Lehre und Studium erreichen.

Foto: D. Ausserhofer

OKTOBER 2009

Erstsemester begrüßt

Rund 4000 junge Frauen und Männer nahmen in diesem Herbst ein Studium an der Universität Potsdam auf. Zu ihrer Begrüßung lud die Universität am 12. Oktober 2009 ins Hans Otto Theater ein. Die Erstsemester wurden von Uni-Präsidentin und dem Oberbürgermeister der Stadt Potsdam herzlich willkommen geheißen. 20.000 Studierende zählt die Universität Potsdam heute.

Wettbewerbssieger

Die Universität Potsdam gehört zu den Preisträgern des Wettbewerbs „Exzellenz in der Lehre“ des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft und der Kultusministerkonferenz. Mit dem Preis verbunden ist eine Förderung in Höhe von einer Million Euro, mit der die Universität in den kommenden drei Jahren ihr Konzept für mehr Qualität in der Lehre umsetzen kann.

Unidram 2009

Bereits zum 16. Mal fand vom 30. Oktober bis zum 7. November 2009 das internationale Theaterfestival Unidram in Potsdam statt. Unidram hat sich zu einem renommierten Ort für junges Theater aus Deutschland und dem osteuropäischen Raum entwickelt. Es bereichert

nicht nur die Theaterlandschaft der Landeshauptstadt Potsdam, sondern ist im Laufe der Zeit zu einem kulturellen Höhepunkt in den Neuen Bundesländern avanciert.

NOVEMBER 2009

Absolventen verabschiedet

Die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Potsdam hat Ende November 2009 zu ihrer traditionellen Absolventenfeier eingeladen. Verabschiedet wurden etwa 200 Absolventen der Fächergruppen Biochemie und Biologie, Chemie, Ernährungswissenschaft, Geographie, Geoökologie, Geowissenschaften, Informatik, Mathematik, Physik und Astronomie, außerdem weitere aus dem Hasso-Plattner-Institut für Softwaresystemtechnik. Verabschiedet wurden weiterhin über 70 Nachwuchswissenschaftler der Fakultät, die ihr Promotionsstudium mit zum Teil hervorragenden Ergebnissen beendet haben.



Matias Bargheer



Jürgen Mackert



Michael Meier



Thorsten Ingo Schmidt



Hans-Georg Wolf

Personalia

Neu ernannt

Im Jahre 2009 haben folgende Professorinnen und Professoren an der Universität Potsdam einen Ruf angenommen:

Matias Bargheer wurde zum Professor für Ultraschnelle Dynamik kondensierter Materie im Institut für Physik und Astronomie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt.

Jürgen Mackert hat eine Professur für Allgemeine Soziologie in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät inne.

Michael Meier wurde zum Juniorprofessor für Nachhaltige Organische Synthese im Institut für Chemie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt.

Thorsten Ingo Schmidt erhielt eine Professur für Öffentliches Recht, insbesondere Staatsrecht, Verwaltungs- und Kommunalrecht in der Juristischen Fakultät.

Hans-Georg Wolf bekleidet eine Professur für Entwicklung und Variation der englischen Sprache im Institut für Anglistik und Amerikanistik der Philosophischen Fakultät.

Elke Dittmann-Thünemann wurde zur Professorin für Mikrobiologie am Institut für Biochemie und Biologie ernannt.

Lars Eckstein wurde zum Professor für Anglophone Literaturen und Kulturen außerhalb Großbritanniens und der USA ernannt.



Elke Dittmann-Thünemann



Lars Eckstein

Ilka Mindt bekleidet die Professur für Englische Sprache der Gegenwart am Institut für Anglistik und Amerikanistik der Philosophischen Fakultät.

Sascha Oswald wurde zum Professor für Wasser- und Stofftransport in Landschaften am Institut für Geoökologie ernannt.

Martin Pohl wurde in einer gemeinsamen Berufung zum Professor für Theoretische Astroteilchenphysik am Institut für Physik und Astronomie und zum Leitenden Wissenschaftler am Deutschen Elektronen-Synchrotron (DESY) in Zeuthen ernannt.

Andreas Zimmermann ist auf die Professur für Öffentliches Recht, Europa- und Völkerrecht sowie Europäisches Wirtschaftsrecht und Wirtschaftsvölkerrecht verbunden mit der Stelle eines Direktors des MenschenRechtsZentrums der Hochschule berufen worden.



Martin Pohl



Andreas Zimmermann



Ilka Mindt



Sascha Oswald



Auf dem Neujahrsempfang wurde auch die Turnerin Andrea Schröder geehrt. Sie belegte erste Plätze beim Cup des Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverbandes.

Ehrungen beim Neujahrsempfang

Auch beim diesjährigen Neujahrsempfang wurden wieder Preisverleihungen und Ehrungen vorgenommen. Die Universitätsgesellschaft Potsdam e.V. verlieh den mit 2.500 Euro dotierten Preis für die beste Promotion des Jahres 2007/2008. Den Preis erhielt **Dr. Martin Voß** aus der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät für seine mit „summa cum laude“ bewertete Dissertation „Regulation der vakuolären H⁺-ATPase durch reversible Proteinphosphorylierung“. Der mit 1.000 Euro dotierte Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes 2008 für besondere Leistungen eines ausländischen Studierenden wurde an **Vera Tomskikh** aus der Russischen Föderation verliehen.

Ulrich-Teichler-Preis



Dr. Philipp Pohlenz, Leiter der Servicestelle für Lehr-evaluation an der Universität Potsdam, hat den Ulrich-Teichler-Preis für hervorragende Dissertationen erhalten. Der Ulrich-Teichler-Preis wird seit 2008 vergeben. Dr. Ulrich Teichler vom Internationalen Zentrum für Hochschulforschung in Kassel hat den Preis gestiftet, um junge Wissenschaftler anzuregen, sich mit Fragen der Hochschulforschung wissenschaftlich auseinanderzusetzen. Der Preis ist mit 1000 Euro dotiert.

Stipendium „Frauen für Frauen“

Am 28. April fand der Neuberufenenempfang statt. Bei der Veranstaltung wurde erneut das Stipendium „Frauen für Frauen“ vergeben. Es ging an die polnische Studentin **Marta Maria Piechocka**. Sie wurde 1986 in Poznan geboren und stu-



diert in Potsdam Französische Philologie und Soziologie. Bei dem Stipendium handelt es sich um eine finanzielle Förderung, die jeweils zur Hälfte durch privates Engagement an der Hochschule und durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst gewährleistet wird.

Nachwuchswissenschaftler geehrt

Das Leibniz-Kolleg Potsdam hat bei seiner Veranstaltung im Mai dieses Jahres den mit 2 500 Euro dotierten Publikationspreis 2009 an den Chemiker **Dr. Jens Hentschel** vergeben. Hentschel hat an der Universität Potsdam studiert und forschte während seiner Promotionszeit am Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung in Gollm.

Dr. Xunlin Qiu vom Institut für Physik und Astronomie der Universität Potsdam und **Dipl.-Ing. Sebastian Pfeifer** vom Fraunhofer-Institut für Angewandte Polymerforschung wurden außerdem zu gleichen Teilen für ihre hervorragenden Leistungen mit dem ebenfalls mit 2500 Euro dotierten Sonderpreis des Leibniz-Kollegs Potsdam für Nachwuchswissenschaftler auf dem Gebiet der Polymerwissenschaften in Brandenburg und Berlin ausgezeichnet.



Denis Gebauer



Jan Lisec

Michelson- und Jacobi-Preis

Bei der Verabschiedung des akademischen Nachwuchses der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät wurden der Michelson- und der Jacob-Jacobi-Preis verliehen. Den Michelson-Preis 2008/2009 für die beste Promotion des Jahrgangs teilten sich **Dr. Denis Gebauer**, der am Uni-Institut für Chemie verteidigte, und **Dr. Jan Lisec** aus dem Max-Planck-Institut für Molekulare Pflanzenphysiologie in Gollm.

Der diesjährige Jacob-Jacobi-Preis 2008/2009 für den besten Studienabschluss des Jahrgangs ging an den Diplom-Informatiker **Max Ostrowski**. Ostrowski ist Promovend am Institut für Informatik der Universität Potsdam.



Max Ostrowski

Physik-Studienpreis



Diplomphysiker **Sebastian Kamann** wurde im Juli 2009 mit dem Physik-Studienpreis ausgezeichnet, den die Wilhelm und Else Heraeus-Stiftung gemeinsam mit der Physikalischen Gesellschaft alljährlich vergibt. Außer Kamann wurden noch weitere neun Physik-Absolventen von Berliner Hochschulen geehrt. Der mit jeweils 1500 Euro dotierte Preis würdigt herausragende Leistungen im Diplomstudiengang Physik. Seit Februar 2009 ist Sebastian Kamann Doktorand und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Astrophysikalischen Institut Potsdam. Hier entwickelt er neue Methoden zur Integralfeldspektroskopie.

Ehrenmitgliedschaft

Die Universität Potsdam verlieh am 15. Juni 2009 die Würde eines Ehrenmitglieds der Hochschule an Oberkirchenrat i.R. Dr. iur. utr. **Joachim Gaertner**. Damit wurden seine besonderen Verdienste um die Entwicklung und Förderung der Universität anerkannt. Gaertner hat wesentlich zur Gründung und zum Aufbau des Evangelischen Instituts für Kirchenrecht an der Universität Potsdam beigetragen und zu dessen Integration in den Lehrbetrieb der Juristischen Fakultät.



Ehrendoktorwürde

Die Philosophische Fakultät verlieh am 9. Juli die Ehrendoktorwürde an **Prof. Dr. Dr. Manfred Clauss** verliehen. Die Universität Potsdam ehrt damit das große Lebenswerk des Althistorikers der besonders für seine Forschungen zur Religionsgeschichte der Römischen Kaiserzeit,

zur Sozialgeschichte der Antike und zur Geschichte des Alten Israel weit über die Fachgrenzen hinaus international bekannt wurde.

Jens Eisert ist Fellow am Wissenschaftskolleg

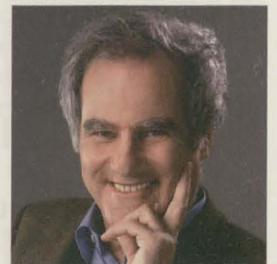


Der Potsdamer Quantenphysiker **Prof. Dr. Jens Eisert** ist ab Oktober Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin. Während seines einjährigen Aufenthalts an der international renommierten Forschungsinstitution wird er sich mit der klassischen

Simulation quantenmechanischer Systeme beschäftigen. Rund 40 Fellows aus verschiedenen Ländern und Wissenschaftsdisziplinen bilden am Kolleg eine Forschungsgemeinschaft auf Zeit, die über das eigene Fach hinaus den geistigen und interkulturellen Austausch befördert.

Julius H. Schoeps geehrt

Prof. Dr. em. Julius H. Schoeps, langjähriger Lehrstuhlinhaber am Historischen Institut der Uni Potsdam und Direktor des Moses Mendelssohn Zentrums für europäisch-jüdische Studien hat das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst der 1. Klasse erhalten. Schoeps hat sich



unter anderem durch Forschungen über Theodor Herzl, dem aus Wien stammenden Begründer des politischen Zionismus, international Ansehen erworben. Der Wissenschaftler war außerdem Gründungsdirektor des jüdischen Museums der Stadt Wien. Die jetzt erhaltene Auszeichnung ist die zweithöchste, die die Republik Österreich für wissenschaftliche oder künstlerische Leistungen vergibt.

Sabine Kunst Mitglied in acatech

Uni-Präsidentin Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst gehört zu den 24 neuen Mitgliedern von acatech, der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften. Insgesamt hat die Akademie 317 wissenschaftliche Mitglieder. Alle engagieren sich in mindestens einem der Themennetzwerke. Hier werden technikbezogene Zukunftsfragen identifiziert und in Projektgruppen bearbeitet.

Wilfried Schubarth in Beirat



Prof. Dr. Wilfried Schubarth, Erziehungswissenschaftler an der Uni Potsdam, ist in den Wissenschaftlichen Beirat des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft zum Programmschwerpunkt „Von der Hochschule in den Klassenraum“ berufen worden. Ziel dieses Programms ist es, zu einer

regelmäßigen Zusammenarbeit von Hochschulen und Studienseminaren zu gelangen. Im Beirat sind acht Erziehungswissenschaftler und Fachdidaktiker.

Andreas Taubert im Vorstand



Juniorprofessor Andreas Taubert aus dem Institut für Chemie ist eines der Mitglieder im dreiköpfigen Vorstand der Deutschen Gesellschaft Juniorprofessur e.V. Bei der Gesellschaft handelt es sich um den bundesweit einzigen Zusammenschluss

von Juniorprofessorinnen und Juniorprofessoren. Der Verein ist offizieller Ansprechpartner des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Zu seinen Zielen zählen unter anderen die ideelle und finanzielle Unterstützung von Juniorprofessoren, die Funktion als deren Kommunikationsplattform, das Helfen bei der notwendigen Netzwerkbildung.



Dr. Thomas Grünewald



Prof. Dr. Dieter Wagner

Vizepräsidenten wiedergewählt

Die Vizepräsidenten der Universität Potsdam für Studium und Lehre beziehungsweise Wissens- und Technologietransfer, Dr. Thomas Grünewald und Prof. Dr. Dieter Wagner sind vom Senat der Hochschule in einer geheimen Wahl für eine weitere Amtszeit bestätigt worden.

Nachrufe

Klaus Heidkamp gestorben

Klaus Heidkamp, Ehrenmitglied der Universität und langjähriger Vorstandsvorsitzender der Universitätsgesellschaft Potsdam, ist am 3. Mai 2009 nach langer schwerer Krankheit verstorben. Klaus Heidkamp hat sich hohe Verdienste um die die Entwicklung und Förderung der Universität erworben. Mit seiner Übernahme des Vorsitzes 1997 hat sich die Universitätsgesellschaft zu einem verlässlichen, aktiven und innovativen Partner der Hochschule entwickelt. Viele Errungenschaften der vergangenen Jahre bleiben untrennbar mit seinem Namen verbunden.

Guido Reger verstorben

Mit erst 51 Jahren verstarb am 26. Juli 2009 Prof. Dr. Guido Reger. Ab dem Jahre 2006 leitete Guido Reger als Vorstandsvorsitzender das von ihm mit aufgebaute Brandenburger Institut für Existenzgründungen und Mittelstandsförderung (BIEM e.V.). Er war zugleich dessen unermüdlicher Motor und fasziniert von der Idee, das von allen Brandenburger Hochschulen gemeinsam getragene Entrepreneurship-Institut weiter zu entwickeln. An der Universität Potsdam war er seit 2004 Professor für Innovative Existenzgründungen und Mittelstandsentwicklung, zunächst auf der Stiftungsprofessur der Mittelbrandenburgischen Sparkasse. Mit seinem Engagement wurde hier das Centrum für Entrepreneurship und Innovation, das BIEM-CEIP der Universität Potsdam, errichtet.



Ilko-Sascha Kowalczyk promovierte 2001 an der Universität Potsdam.

„Der Mut Anderer ist ermutigend“

Der Zeithistoriker Ilko-Sascha Kowalczyk forscht zur Geschichte der DDR

Als Mitglied diverser Kommissionen war der Geschichtsstudent Ilko-Sascha Kowalczyk an der Reform der Berliner Humboldt-Universität ebenso mitbeteiligt wie an wichtigen geschichtspolitischen Debatten der Nachwendezeit, etwa als Mitglied des Unabhängigen Historikerverbandes. Gleich Anfang der Neunziger Jahre organisierte er eine Ringvorlesung mit den führenden Köpfen der bundesdeutschen Historiographie. Das Buch „Paradigmen deutscher Geschichtswissenschaft“ dokumentiert diesen Neuanfang. Als Zeithistoriker war (und ist) Kowalczyk überzeugt davon, dass man die DDR-Geschichte nicht ruhen lassen darf.

Das ist sein Thema, bis heute. Nach 1989 war er deshalb auch einer der ersten, die nach der Öffnung der Archive die dort gelagerten Akten und Materialien in Augenschein nahmen. Als die Mauer fiel, war der gelernte Baufacharbeiter 22 Jahre alt. „Die neue Freiheit war der wichtigste Einschnitt in meinem Leben,

ein Akt der Selbstbefreiung. Historiker wollte ich schon immer werden, auch, als ich in den letzten Jahren der DDR als Pförtner arbeitete.“ Kowalczyk, 1967 in Friedrichshagen am Müggelsee geboren, promovierte 2001 an der Universität Potsdam. Von 1995 bis 1998 war er ehrenamtliches sachverständiges Mitglied der Enquete-Kommission des deutschen Bundestages zur Überwindung der Folgen der SED-Diktatur im Prozess der deutschen Einheit. Aus dieser Kommission heraus wurde die Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur gegründet, deren Referent er war. Seit 2001 arbeitet er als wissenschaftlicher Projektleiter einer Forschungsgruppe von zehn Mitarbeitern in der „Abteilung Bildung und Forschung bei der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR“.

Zu seinen aktuellen Projekten zählt unter anderem eine Langzeitstudie zur Veränderung von Opposition und Wider-

stand im Ostseebezirk Rostock zwischen 1949 und 1989. „Rostock hatte eine herausgehobene Stellung innerhalb der DDR: Es besaß einen Hafen, hatte eine Ost- und Westgrenze, und der Tourismus spielte eine wichtige Rolle. Rostocks Beliebtheitsgrad war hoch. Und da interessiert uns, wie, warum und welche Interaktionen es zwischen Opposition und Gesellschaft gab? Was kommt an oppositionellem Potenzial aus sich selbst, aber was wird da auch hineingetragen?“ Unter seiner Leitung wird auch zur Geschichte des Militärgefängnisses in Schwedt gearbeitet, einem Thema mit vielen Legenden, aber ohne systematische Aufarbeitung. Das Thema „Staatsicherheit und die Fälschung der Wahlen“ ist ein anderes Forschungsfeld. Auch hier fehle es an Systematik. Gemeinsam mit dem Bürgerrechtler Wolfgang Templin erstellt Kowalczuk eine Dokumentation zur Telefonüberwachung von Oppositionellen durch die Stasi. „Wir haben von den wichtigsten Berliner Oppositionellen die Erlaubnis, dass wir diese Abhörprotokolle auswerten dürfen. Uns interessiert, wie die Stasi abgehört hat und gleichzeitig, wie sich oppositionelle Denkweisen entwickeln. Und natürlich auch, was die Stasi mit diesem Wust an Informationen eigentlich gemacht hat.“ Und er schreibt an einer biographischen Dokumentation über Ernst Wollweber, dem zweiten Minister des Ministeriums für Staatsicherheit und Vorgänger von Erich Mielke.

Der verheiratete Vater von vier Kindern hat mittlerweile zu allen Zeiträumen der DDR geforscht, immer wieder zum 17. Juni 1953 oder zur Hochschulpolitik der DDR, die Thema seiner Promotion war. Sein kürzlich erschienen Buch „Endspiel. Die Revolution von 1989 in der DDR“ behandelt die Endphase der DDR seit Mitte der achtziger Jahre.

Als Wissenschaftler besteht Kowalczuk auf den aufklärerischen Impetus seiner Zunft. „Gerade Historiker haben eine eminent wichtige gesellschaftspolitische Aufgabe und sollten sich in bestimmte Debatten einmischen.“ Dabei ist er kein Historiker, der das Spektakuläre sucht, sondern sich für die großen Entwicklungslinien interessiert. Dass ihm in den Akten Menschen begegnen, die mutig waren und Nein sagten, empfindet er selbst als ermutigend. „Es gibt immer gute Gründe, sich anzupassen, in einer Diktatur

zumal. Aber man kann dabei trotzdem moralisch integer bleiben. Die Akten legen darüber deutlich Zeugnis ab.“

Als er am „Endspiel“ schrieb, war er, obwohl Zeitzeuge, dennoch verblüfft, wie stark die Gesellschaftskrise schon in den Jahren zuvor sichtbar war. „Frappierend in der Zusammenschau war, in welchem großen Umfang die Krisensymptome thematisiert wurden, in der Musik, im Film, in der Literatur, also bei all dem, was offiziell, also legal veröffentlicht wurde. Aber auch, in welchem rasanten Tempo Demonstrationen, Massenflucht und Bürgerbewegung das gesamte Land erfassten und wie wichtig dabei auch regionale Ereignisse waren, außerhalb der großen Fixpunkte Berlin, Leipzig und Dresden. Die fanden in den Medien nicht statt, es gab keine Bilder aus diesen Regionen.“

Thomas Poesl



Alumnus Matthias
Zimmermann: Fasziniert von
der Welt der Phrasen.



„Wickeln Sie sich das in den Schnurrbart!“

Matthias Zimmermann unternimmt einen Streifzug durch die europäischen Redensarten

Matthias Zimmermann hat sein Studium der Germanistik, Philosophie und Medienwissenschaften an der Uni Potsdam im Jahre 2007 abgeschlossen. Derzeit arbeitet er als Lektor im Sachbuchbereich des be.bra-Verlages in Berlin und hat dort vor kurzem sein erstes Buch veröffentlicht. Unter dem Titel „Von nackten Rotkelchen und furzenden Wölfen“ widmet er sich darin den witzigsten europäischen Redensarten. Über die sprachlichen Verwandtschaften des Kontinents sprach mit ihm Portal-Alumni-Redakteur Thomas Pösl.

Was waren Ihre Beweggründe, sich eines solchen Themas anzunehmen?

Zimmermann: Phraseologie hat mich schon immer interessiert. Es ist doch interessant, dass etwa die Franzosen das Kondom „Englischer Regenschirm“ nennen und die Engländer „Französischer Brief“. Keiner will offenbar verantwortlich sein für diese Erfindung. Oder nehmen wir das Thema Liebe. Wir kennen in diesem Zusammenhang die Wendungen „jemanden um den Finger wickeln“, „jemanden nach der Pfeife tanzen lassen“ oder „jemanden an die Kandare nehmen“, also quasi drei Stufen von Beziehung. Ich finde es spannend, wie die unterschiedlichen europäischen Sprachen das machen. Außerdem hat sich noch keiner die Mühe gemacht, so etwas zu sammeln. Es gibt lediglich die Zusammenstellung eines Engländers über das Fluchen und Schimpfen der Europäer. Nach meiner bisherigen Recherche kann ich sagen: Das Material ergäbe ein wunderbares Kompendium und würde für mindestens vier Bände reichen.

Der amüsante Buchtitel zeigt deutlich an, dass dieses Thema auch und vor allem eine komische Seite in sich birgt. Was war Ihre Intention und wie sind Sie vorgegangen?

Zimmermann: Es ist keine wissenschaftliche Abhandlung, sondern soll für jeden lesbar sein. Ich habe etwa zweieinhalbtausend Redewendungen gesammelt und dazu Quellen

ausgewertet. Über achthundert aus fünfzehn Ländern sind in dem jetzigen Buch enthalten. Ich habe Wörterbücher gewälzt, mit Muttersprachlern gesprochen, Dolmetscher konsultiert und natürlich auch Vermutungen angestellt. Die Hintergründe zu recherchieren war auch das eigentlich Spannende. Die Redensarten sind in erläuternden, kommentierenden Texten integriert und verschiedenen Lebensbereichen zugeordnet, etwa „Sterben“, „Geld“, „Essen und Trinken“ oder „Liebe“.

Können Sie ein paar Beispiele geben?

Zimmermann: Wir „werfen die Flinte ins Korn“, andere Europäer werfen die Axt. Die Finnen werfen sie in den Brunnen, die Schweden in den See. Die Spanier jedoch werfen Strick dem Kessel hinterher. Wir „schwimmen im Geld“, aber die Franzosen „ertrinken“ darin. Da gibt es offenbar eine Beziehung zwischen Geld und Tod, und Angst spielt eine Rolle. Die Norweger „waten“ darin. Was also bei uns bis zum Hals reicht, reicht bei denen gerade Mal bis zu den Knien, und das obwohl Oslo einer der teuersten Städte der Welt ist. Wo wir uns „in die Nesseln setzen“, setzen sich die Spanier ins Auberginenfeld. Keine Ahnung, warum das so ist. Die Muttersprachler wissen oft selber nicht, woher so etwas kommt. Bei uns heißt es, dass der der Chef im Hause ist, der „die Hosen anhat“. Bei den Norwegern und Finnen ist der Chef des Hauses der, der sagt, wo der Schrank steht. Klar, das Paar heiratet und bezieht sein neues Heim. Man kommt zwangsläufig zu den Kulturbereichen, etwa zwischen katholischer und evangelischer Welt. Oder nehmen wir den Bereich, was Nationen über andere denken. Es ist beispielsweise unglaublich, was Redewendungen etwa über das Verhältnis zwischen Engländern und Franzosen offenbaren. Streckenweise ist das unglaublich brutal. Darin spiegeln sich Jahrhunderte von guten und schlechten Erfahrungen miteinander.



Sechs Alumni gründeten einen Verein zum interkulturellen Dialog.

Was hat Sie beim Umgang mit den Redensarten Europas am meisten fasziniert oder überrascht?

Zimmermann: Zunächst war es für mich erst einmal schön zu merken, dass wir Europäer trotz der Vereinigung nicht alle eins sind, sondern in unserer kulturellen Vielfalt eben viele. Wenn man dann solche sprachlichen Dinge sammelt, merkt man einerseits, dass manche Wörter nur noch in Redewendungen gespeichert sind, quasi als Zeitreserve, und andererseits, dass viele Redewendungen ambivalent sind. „Den Vogel abschießen“ bedeutet historisch betrachtet, den Vogel des Jahrmarktes abzuschießen. Da der aber nicht echt ist, sondern aus Pappe, ist der Schützenkönig quasi ein falscher König. Das ist eher kein Triumph. Oftmals ist es so: Man nimmt eine fremdsprachliche Redewendung, freut sich, dass die so fundamental anders ist als unsere. Schaut man sich dann aber das sprachliche Pendant im Deutschen an, erfährt man, dass es das sogar genauso irgendwann mal gab. Bei uns heißt es „Das Herz rutscht in die Hose“, bei den Engländern rutscht es in die Schuhe, den Russen in die Fersen. Und das gab es im Deutschen genau so, nur fand im Laufe der sprachlichen Entwicklung aus irgendwelchen Gründen eine Umwandlung, eine Verschiebung zur etwas ordinärerem Hose hin statt. Freilich sind direkte Übertragungen oft nicht wirklich richtig. Übersetzungen von Redewendungen können aber auch nie wörtlich sein. Wichtig ist, dass Bilder entstehen. Jeder, der die betreffende Sprache lernt, muss ja solche Bilder entwickeln.

Zimmermann, Matthias:

Von nackten Rotkehlchen und furchenden Wölfen.

Die witzigsten Redensarten unserer europäischen Nachbarn.

Berlin-Brandenburg 2009, ISBN 978-3-86124637-4

Vielfalt als Programm

Sechs Absolventen aus den Bereichen Kultur- und Literaturwissenschaften, Soziologie, Erziehungswissenschaften und Betriebswirtschaftslehre gründeten Ende des Jahres 2008 den gemeinnützigen Verein „Network for Intercultural Communication“, eine Nachfolgeorganisation der Americonomy Gruppe, das als studentisches Projekt am Institut für Anglistik/Amerikanistik der Universität Potsdam im Rahmen von Seminaren und anderen Beratungsveranstaltungen Studierenden beim Einstieg in das Berufsleben unterstützte.

Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Dialog zwischen den Wissenschaften und der Öffentlichkeit einerseits und den interdisziplinären und interkulturellen Dialog andererseits zu fördern. Durch die Verquickung verschiedener Medien und Öffentlichkeiten soll eine neue, gesellschaftsnahe Kommunikationskultur entwickelt und gleichzeitig Netzwerke geschaffen werden, die Differenzen überbrücken und Vorurteile abbauen.

Unter dem Titel „Diversity“ hat der Verein nun im zurückliegenden Jahr ein erstes Projekt gestartet. Gefördert durch das EU-Programm „Jugend in Aktion“ und unterstützt durch weitere Sponsoren- und Spendengelder war es das Ziel, auf die Chancen und Potentiale einer interkulturellen Verständigung im urbanen Raum aufmerksam zu machen und partizipative Möglichkeiten anzuregen. Während des halbjährigen Projekts haben dazu sieben Künstler aus den Bereichen Fotografie, Videokunst, Installation, Literatur, Tanz, Theater und Film Perspektiven eines kreativen Zusammenlebens in Berlin aufgezeigt. Dabei arbeiteten die Künstler mit Studierenden der Hochschulen Berlins und Brandenburgs zusammen. Berliner Projekte, die sich für einen interkulturellen Austausch und ein konstruktives Zusammenleben engagieren, rückten dadurch in ein stärkeres Licht der Öffentlichkeit. In monatlich stattfindenden Salons oder dem Experimentierlabor fand ein regelmäßiger Austausch unterschiedlicher Gruppen und Akteure aus Gesellschaft, Kultur und Kunst zu Sichtweisen kultureller Vielfalt und Kommunikation statt. Den Abschluss des Projekts „Diversity“ bildete Mitte Oktober ein zweitägiger Ausstellungsevent in der Werkstatt der Kulturen in Berlin.

Red.

Nähere Information zu Verein „Network for Intercultural Communication“ sind unter www.intercultural-network.com erhältlich.

Botschafter für die Universität Potsdam

Ausländische Ehemalige werben in ihren Heimatländern für ein Studium in Potsdam

Im Rahmen des internationalen Studierendenmarketings der Universität Potsdam engagieren sich seit diesem Jahr ehemalige Studierende aus Polen und der Russischen Föderation für die Universität Potsdam. Sie werben und begeistern Studieninteressierte in ihren Heimatregionen für ein Studium an der Universität Potsdam.

Hochschulen gehen die Studierenden aus. Das jedenfalls ist die große Befürchtung angesichts der zu beobachtenden demographischen Entwicklung. Schon im nächsten Jahr könnte es deshalb passieren, dass Studienplätze in der Potsdamer Uni plötzlich leer bleiben. Im Rahmen des Studierendenmarketings hat das Alumni-Team deshalb die Idee entwickelt, auf dem internationalen Markt zusätzlich Studierende zu werben. Es war klar: Besser als Faltblätter zu drucken, ist es, direkt an Studieninteressierte heranzutreten und das persönliche Gespräch mit Abiturienten suchen.

Verbunden mit ihrer Alma mater: 23 russische und polnische ehemalige Studierende wollen sich engagieren.



Da bislang die meisten der ausländischen Uni-Absolventen aus Polen und der Russischen Föderation stammen, hat man sich zunächst auf diese Zielregionen festgelegt. Gesucht wurden in beiden Ländern Jungakademiker, die sich an ihre Studienzeit im Brandenburgischen gern erinnerten, engagiert sind und der Universität noch verbunden sind.

Im Februar wurden die Ehemaligen an die Universität Potsdam eingeladen. Sie wurden gezielt für ihren neuen ehrenamtlichen Job geschult, damit sie nicht nur persönliche Erfahrungen vermitteln sondern auch kompetent beraten können. Nun hat die Universität Potsdam 23 „Botschafter“, die in Schulen mit Deutschunterricht oder auf internationale Messen auftreten, um für die Universität Potsdam zu interessieren. Dabei vermitteln sie ihren Zuhörern Informationen zu Bewerbung, Vorbereitung oder Studienalltag aus erster Hand. Zugute kommen ihnen die eigenen ganz persönlichen Erfahrungen und natürlich der kaum vorhandene Altersunterschied. Auf Augenhöhe lässt sich manche Hürde leichter überwinden.

Inzwischen zeigt sich bereits: Die Initiative schlägt an. In Polen und der Russischen Föderation haben die Botschafter schon eine große Zahl von Informationsveranstaltungen durchgeführt. Eine höchst positive Resonanz kommt von den Deutschlehrenden vor Ort, die den sprachlichen und landeskundlichen Unterricht mit authentischen Berichten vom Studium in Potsdam anreichern können. Dass die Botschafter dauerhaft in den beiden Ländern über Leben und Studium in Potsdam informieren, dafür plädieren insbesondere die deutschen Sprach- und Kulturmittler vor Ort. Erste Anfragen für Informationsveranstaltungen mit Potsdamer Botschaftern für 2010 liegen bereits vor.

Auch Messebesuche in den Zielländern haben sich als außerordentlich wirkungsvolles Instrument erwiesen. Sowohl 2008 als auch 2009 besuchte eine Gruppe, bestehend aus Uni-Mitarbeitern und Alumni-Botschaftern inter-

nationale Bildungsmessen in der Russischen Föderation. Hier wird erneut die Besonderheit des Botschafter-Projekts deutlich. Während andere Messestände mit ebenfalls kompetenten Uni-Mitarbeitern nur wenig Besucherresonanz fanden, erfreute sich der Stand der Uni Potsdam reger Beliebtheit. Auch hier zeigt sich: Kompetente Beratung der Studieninteressierten ist wichtig, aber nicht alles. Das Konzept aus persönlicher Nähe und inhaltlicher Beratung ist auch auf Messen ein Erfolgsgarant. Die Messebesucher, teilweise noch sehr jung und verunsichert, angesichts der zahlreichen Messestände, fassen zu den Botschaftern sofort Vertrauen. Hier werden sie von fast Gleichaltrigen kompe-

tent und darüber hinaus in ihrer Muttersprache beraten. Oft kehren sie später mit Freunden oder Bekannten an den Stand zurück.

Die Erfahrungen der letzten beiden Jahre zeigen, dass ausländische Alumni einen wertvollen Beitrag zur internationalen Studierendenrekrutierung beitragen können. Auch der Deutsch Akademische Austauschdienst hat das erkannt: Er identifizierte das Projekt als richtungweisend für die internationale Alumni-Arbeit. *Red.*

Weitere Informationen:

www.uni-potsdam.de/alumni_botschafter/

Moskauer Alumni vernetzt

Ausländische Ehemalige engagieren sich für ihre Alma mater

Der Erfolg des Alumni-Programms der Universität Potsdam zeigt auch international Wirkung: In Moskau hat sich bereits eine regionale Repräsentanz gegründet. Insbesondere in den als Zielregionen des internationalen Studierendenmarketings definierten Ländern Russland und Polen verfügt die Universität Potsdam über eine große Anzahl Ehemaliger, die bereit sind, sich für ihre Alma mater zu engagieren. Daneben steht auch der Gedanke einer dauerhaften Vernetzung der Alumni untereinander und mit der Universität Potsdam.

Kaum hatten sich in Moskau ehemalige Studierende der Universität Potsdam zu einer Repräsentanz ihrer Alma mater zusammengefunden, schon erhielten sie offiziellen Besuch. Uni-Präsidentin, Prof. Dr.-Ing. Dr. Sabine Kunst, ließ es sich während einer Dienstreise zu Moskauer Partnerinstitutionen nicht nehmen, einige Ehemalige am Abend des 17. März 2009 kennenzulernen. Im Restaurant „Bavarius“ traf sie auf ein funktionierendes Netzwerk ehemaliger Potsdamer Studierender in Moskau und erfuhr von den Ideen der Ehemaligen. Diese hatten im Vorfeld der Begegnung mit der Präsidentin Vorschläge erarbeitet, um die gute Verbindung zwischen der Universität und den Absolventen zukünftig produktiv zu nutzen und den Bekanntheitsgrad der Potsdamer Universität im Ausland weiter zu steigern.

So berichtete Alumna Nadezhda Serova der Präsidentin von ihren ersten Aktivitäten im Studierendenmarketing. Sie gehört zu den ersten 23 Alumni-Botschaftern, die in Schulen mit Deutschunterricht oder auf internationalen Messen russischen Abiturienten wichtige Informationen zu Bewerbung, Vorbereitung oder Studienalltag in Deutschland gibt. Zugleich will sie mit ihren eigenen, ganz persönlichen Erfahrungen Interesse für ein Studium in Potsdam wecken und erreichen, dass sich möglichst viele für Potsdam als Studienort entscheiden.

Neben diesem konkreten Aufgabenfeld wollen sich die Moskauer auch in anderen Feldern für die Universität Potsdam engagieren. Sie könnten als Repräsentanten der Universität Potsdam den Kontakt zu anderen deutschen Kultur- oder Bildungsmittlern herstellen oder Ansprechpartner in Moskau für Hochschulangehörige der Universität Potsdam sein.

Das nächste Regionaltreffen der Moskauer Gruppe fand im November anlässlich der von GATE Germany organisierten größten internationalen Bildungsmesse in Moskau statt. (s. Artikel auf Seite 54). *Red.*

Ansprechpartner der Ehemaligen Potsdamer in Moskau ist Dipl.-Volkswirt Philipp Rowe. Philipp Rowe hat an der Universität Potsdam Volkswirtschaftslehre studiert und danach in Moskau das Unternehmen „Rufil Consulting“ gegründet, das deutsche mittelständische Unternehmen bei ihrem Markteintritt und während ihrer Tätigkeit in Russland berät und betreut.

Kontakt: Philipp Rowe, Tel/ Mow: +7 495 233 01 25, E-Mail: rowe@rufil-consulting.com



Mathematiker Haase:
Ein Leben für die
Wissenschaftsorganisation.

Eine Herzensangelegenheit

Klaus Haase kümmert sich um Absolventen und Öffentlichkeitsarbeit im Institut für Informatik

Wenn ehemalige Studierende des Instituts für Informatik über ihren Einstieg ins Berufsleben berichten, etwa bei Institutsfesten, wenn sie die Verbindung zum Ort Ihres Studiums halten, dann ist Klaus Haase ein zufriedener Mensch. Dann trägt seine Arbeit Früchte: die Absolventen an das Institut zu binden und in einen Erfahrungsaustausch zu bringen, Kontakte und Netzwerke herzustellen. Vor fünf Jahren ging Haase in Pension, aber das Institut ist immer noch seine wissenschaftliche Heimat. „Ich wäre glücklich, wenn die Studierenden, die das Institut verlassen, es auch so erleben würden. Das ist das Anliegen meiner Alumni-Arbeit.“

Ehrenamtlichkeit ist der Ausdruck dieser „Heimatverbundenheit“: Neben der Pflege des internen Alumni-Programms, kümmert sich Haase seit gut zwei Jahren auch um die Öffentlichkeitsarbeit des Instituts. Vieles erledigt er von zu Hause aus, aber einen Tag pro Woche ist er am Institut. „Ich decke natürlich nicht alles alleine ab. Doch mein Engagement hier ist sicherlich zu einem guten Teil unterstützend und förderlich.“

1938 in Berlin-Charlottenburg geboren, lebt Haase bis zum Studienbeginn 1956 außerhalb Berlins. In Neuenhagen am östlichen Stadtrand geht er zur Schule, dort macht er Abitur. Als Lehramtsstudent für Mathematik/Physik beginnt er sein Studium an der Humboldt-Universität, konzentriert sich jedoch bald schon ganz auf die Mathematik. Seine Vorlieben sind Algebra und algebraische Geometrie, 1961 schließt er sein Studium als Diplommathematiker ab.

Haase, der verheiratet ist, zwei Kinder hat und mittlerweile in Spandau lebt, ist danach bis 1969 wissenschaftlicher Assistent am Institut für Reine Mathematik der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin-Adlershof. „Man könnte sagen, ich habe dort Mathematik um des reinen Erkenntniswillens betrieben, mit wenig Anwendungsbezug. Aber die Geschichte der Mathematik zeigt, dass zunächst rein theoretische Überlegungen irgendwann zu praktischen Anwendungen führen.“ Dennoch schlägt Haase keine rein wissenschaftliche Karriere ein. „Neben meinem Interesse für Wissenschaftstheorie habe ich mich immer auch für Wissenschaftsorganisation interessiert.“ Er entwirft für die damalige „Hauptforschungsrichtung Theoretische Mathematik“ Planungskonzeptionen und For-

schungspläne. Vom Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR wird er eigens dazu zum wissenschaftlichen Sekretär des wissenschaftlichen Rates eben dieser „Hauptforschungsrichtung“ berufen. Da die Tätigkeit im Hochschulwesen angesiedelt ist, gelangt er zurück zur Humboldt-Uni, betraut mit wechselnden Aufgaben: Als wissenschaftlicher Oberassistent der Sektion Mathematik beteiligt er sich an Forschungsarbeiten zu mathematischen Problemen der Informatik. „Die Informatik steckte damals ja noch in den Kinderschuhen. Neben den Rechenzentren der Unis, die sich theoretischen Überlegungen zuwandten, waren die Mathematikinstitute eine Keimzelle für die Bildung von selbstständigen Informatikinstituten. Ohne Mathematik keine Informatik.“

Haase, der sich für Theater, Film, Oper, für Architektur und Bildende Kunst interessiert, ist beteiligt an der Gründung des Fachbereichs Informatik an der Humboldt-Uni. Als wissenschaftlicher Assistent ist er betraut mit der Organisation der Lehre, des Prüfungswesens sowie mit Lehraufgaben. Zwischenzeitlich ist er EDV-Dozent bei einer privaten Bildungseinrichtung; ein Intermezzo, mehr nicht. Im Jahre 1996 kommt er an die Potsdamer Universität zum dortigen Institut für Informatik. Wieder tüftelt er an Studien- und Prüfungsordnungen, an Lehr- und Forschungsaufgaben. Er ist Studienfachberater, gibt aber auch Lehrveranstaltungen im Bereich Theoretische Informatik. „Während meiner ganzen Berufstätigkeit hatte ich mich mit Lehrkonzeptionen, Studienplänen, Studien- und Prüfungsordnungen zu tun. Es war ein ständiger Reformprozess, der mit Bologna einen erneuten Höhepunkt erreicht hat.“ Die Nähe zu den Studierenden hat Haase, soweit dies seine eigentlichen Tätigkeiten zuließen, immer gesucht. Als eine Art Propädeutikum bietet er vor Semesterbeginn für die angehenden Informatik- und Wirtschaftsinformatikstudenten deshalb einen vierzehntägigen Brückenkurs Mathematik an. Ziel des Kurses ist, mathematische Wissens- und Fähigkeitslücken zu schließen, das Verständnis für mathematische Sachverhalte und Grundkonzepte zu verbessern, um den Beginn des Informatikstudiums zu erleichtern. „Das ist zwar ein vergleichsweise geringer Anteil, den ich noch an der Persönlichkeitsbildung der Studierenden habe. Die aber liegt mir immer noch sehr am Herzen.“

Thomas Pösl

Wer sich wie Klaus Haase für das Alumni-Programm engagieren möchte, ist hier herzlich willkommen. Über Anfragen jeglicher Art freut sich das Alumni-Team. Rufen sie uns an unter: +49 331 977 18 98 oder senden sie eine Mail an: alumni@uni-potsdam.de.

Kontakt:
klaus.haase@uni-potsdam.de

Potsdamer Höhepunkte im Jahr 2010

FESTVERANSTALTUNG

Neujahrsempfang der Präsidentin

18. Januar 2009, 17.00

Universität Potsdam, Uni-Komplex Babelsberg,
August-Bebel-Straße 89, 14482 Potsdam, Haus 6, Hörsaal 3

PRAKTIKANTEN – UND ABSOLVENTENMESSE

Messe uniContact

19. Januar 2010, 9.00 bis 17.00 Uhr

Campus Griebnitzsee
www.uniconcontact-potsdam.de

FESTAKTE

Fakultätsfest der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

Verabschiedung der Absolventen und Promovenden

5. Februar 2010, 17.00 Uhr

Universität Potsdam, Uni-Komplex Babelsberg,
August-Bebel-Straße 89, 14482 Potsdam,
Haus 06, Hörsaal 5

Verabschiedung der Absolventen und Promovenden der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät

Voraussichtlich im Juni 2010 und im November 2010

Uni-Komplex Golm, Karl-Liebknecht-Str. 24-25, 14476 Golm

Fakultätsfest der Philosophischen Fakultät

Verabschiedung der Absolventen und Promovenden

voraussichtlich Juli 2010

Uni-Komplex Am Neuen Palais, Haus 8, Auditorium maximum

Verabschiedung der Absolventen und Promovenden der Humanwissenschaftlichen Fakultät

Voraussichtlich November 2010

Uni-Komplex Golm, Karl-Liebknecht-Str. 24-25, 14476 Golm

Fakultätsfest der Juristischen Fakultät

Verabschiedung der Absolventen und Promovenden

voraussichtlich November 2010

Uni-Komplex Babelsberg, August-Bebel-Straße 89

WISSENSCHAFTSEVENT

Lange Nacht der Wissenschaften

Zum zweiten Mal findet die „Klügste Nacht der Jahres“ von Berlin und Potsdam auch an der Universität Potsdam auf dem Golmer Universitätsgelände statt. Wissenshungrige Besucherinnen und Besucher jeden Alters sind willkommen. Im Mai wird das Programm auf der Uni-Homepage veröffentlicht

5. Juni 2010, 17.00 bis 1.00 Uhr

Uni-Komplex Golm, Karl-Liebknecht-Str. 24-25, 14476 Golm

SANSSOUCI

11. Potsdamer Schlössernacht

21. August 2010

www.schloessernacht.de

KULTUR

Theaterfest unidram

28. Oktober bis 6. November 2010

Schiffbauergasse, 14469 Potsdam

www.unidram.de

Weitere aktuelle Termine finden Sie im Alumni-Portal,

LogIn unter: www.alumni.uni-potsdam.de



Bianca Böhringer (l.)
ist zuständig für das
Alumni-Botschafter-Projekt,
Thomas Pösl
ist neuer Alumni-Referent.



Reflektor

Ein Rückblick auf die Alumni-Arbeit der Uni Potsdam 2009

Liebe Ehemalige der Universität Potsdam,

das Alumni-Team erlebte im vergangenen Jahr eine Reihe von Veränderungen: Im August wurde das Referat für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit der Universität Potsdam aufgelöst und dafür zwei neue Stabsstellen gebildet. Das Alumni-Programm ist nunmehr in der Stabsstelle Studierendenmarketing und Alumni-Programm verortet. Doch nicht nur strukturell, sondern personell hat sich im vergangenen Jahr einiges verändert. Bettina Micka, langjährige Alumni-Referentin der Uni Potsdam, brachte Ende Juni ihren Sohn Jannis zur Welt. Nach ihrer Baby-pause wird sie in der neuen Presseabteilung andere Aufgaben übernehmen. Ihr Nachfolger als Alumni-Referent ist Thomas Pösl, den viele bereits aus seiner Tätigkeit als Kulturreferent und Unidram-Organisator kennen. Darüber hinaus verstärkt Bianca Böhringer das Alumni-Programm. Die Freiburger Absolventin arbeitete zunächst in der PR-Branche und kümmert sich nun seit Februar unter anderem um das Alumni-Portal und das Alumni-Botschafter-Projekt.

Das Alumni-Programm selbst entwickelt sich positiv weiter. Die Mitgliederzahl hat sich im Jahr 2009 um 1 000 neue Alumni erhöht. So zählt das Programm heute insgesamt 3 700 Mitglieder. Der stetige Anstieg lässt sich wohl auch auf die Einführung unserer „Alumni-Karte“ zurückführen, mit der wir unseren Ehemaligen Vergünstigungen und Rabatte ermöglichen wollen. Seit dem Sommersemester können Alumni damit bereits den Hochschulsport zum günstigen Mitarbeiterpreis nutzen, oder sie erhielten Sonderpreise beim Theaterfestival Unidram. Weitere Angebote aus den Bereichen Kultur und Service werden folgen.

Ende des Jahres erschien zum zweiten Mal das Career Book der Universität Potsdam, in dem sich Potsdamer Absolventen potenziellen Arbeitgebern vorstellen. Die Entscheidung für eine zweite Ausgabe fiel angesichts der überaus positiven Resonanz von Arbeitnehmern und Arbeitgebern, überaus leicht. Erneut haben sich über 100 Alumni für eine Veröffentlichung ihres Profils entschieden.

Wir hoffen, unsere Angebote stoßen weiterhin auf Ihr Interesse. Wenn Sie Ideen und Wünsche haben, die das Alumni-Programm für Sie noch interessanter machen, rufen Sie uns an oder schreiben Sie eine E-Mail.

*Ihre Janny Armbruster und Bianca Böhringer,
Ihr Thomas Pösl*

Sollten Sie an einer Alumni-Karte interessiert sein, dann schicken Sie uns bitte eine E-Mail, zusammen mit einem digitalen Passbild an alumni@uni-potsdam.de, Betreff „Alumni-Karte“. In den darauf folgenden Wochen liegt Ihr Ausweis bereits in der Post.

Universität Potsdam

Stabsstelle für Studierendenmarketing
und Alumni-Programm

Am Neuen Palais 10 • Haus 22 • 14469 Potsdam

Tel.: +49 331 977-1038, -1865 • Fax: +49 331 977-1858

E-Mail: alumni@uni-potsdam.de

Web: www.alumni.uni-potsdam.de

A Look at the Alumni Activities at the University of Potsdam 2009

Dear Alumni of the University of Potsdam,

the alumni team experienced a number of changes in the past year. In August, the university's Department of Press and Public Relations and Cultural Work was dissolved and replaced with two departments. The alumni programme is now part of the Office of Student Marketing and Alumni Programme. Things have not only changed on the structural level, but also regarding our staff. Our long-time alumni manager, Bettina Micka, gave birth to her son, Jannis, towards the end of June. After her maternity leave, she will take on other responsibilities in the university's new Office of Press Relations. Her successor as alumni manager is Thomas Pösl, whom many already know from his activities as a cultural work manager and as the organizer of Unidram. Furthermore, Bianca Böhringer has come on board as part the alumni team. A graduate from Freiburg, Böhringer recently worked in public relations and is now responsible for the alumni portal and the alumni ambassador project.

The alumni programme itself is evolving well. This year, we welcomed around 1,000 new alumni and have thus around 3,700 members in total. The steady increase of members has led us to introduce a new "alumni card" through which we can offer our alumni discounts and rebates. Since the beginning of the summer semester, alumni can participate in the university's sports programme at the discounted rate for staff, and tickets for the theatre festival Unidram were offered to alumni at a special price. Further opportunities for discounts in the areas of culture and service will follow.

The Career Book of the University of Potsdam was published for the second time at the end of 2009, wherein alumni of the university are given the chance to present themselves to potential employers. Due to the many positive reactions from both employees and employers, our decision to publish a second edition was very easy. As last year, over 100 alumni decided to profile themselves in the new Career Book.

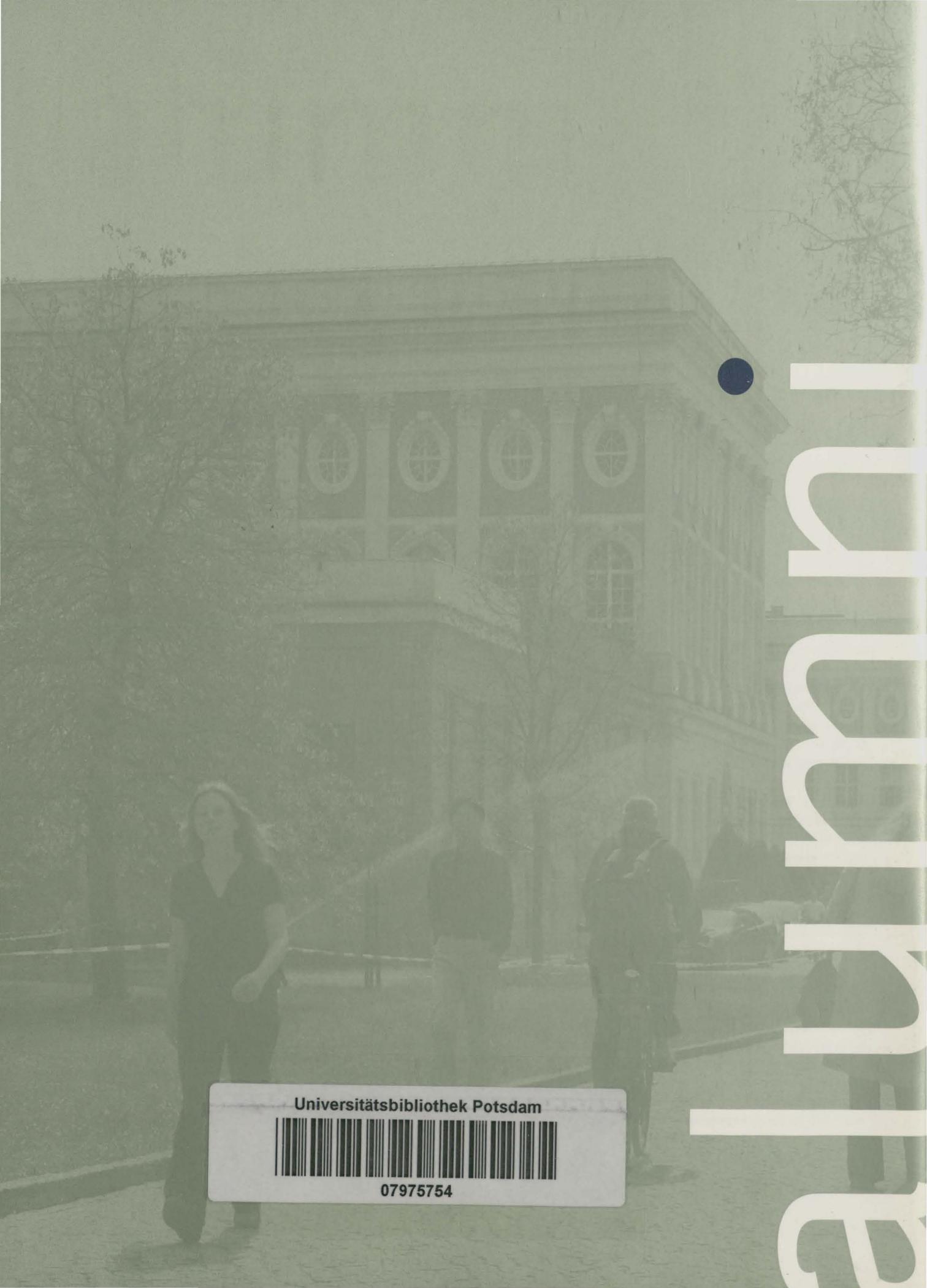
We hope that our activities are of interest to you. If you have ideas or wishes regarding our alumni programme, please do not hesitate to call us or to write us an e-mail.

Sincerely,

Janny Armbruster, Bianca Böhringer, and Thomas Pösl

Should you be interested in an alumni card, please send us an e-mail with a digitalised passport photo to alumni@uni-potsdam.de, Re "Alumni Card." You will receive your card a few weeks later in the post.





Journal
a

Universitätsbibliothek Potsdam



07975754